

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Weltgeschichte

welcher die alte Geschichte von ihrem Anfang bis auf die
Völkerwanderung enthält

Eichhorn, Johann Gottfried

Göttingen, 1799

IV. Zeit der innerlichen Unruhen und Bürgerkriege von A. U. 620 - 784
oder A. 134 - 31 vor Chr.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10236

IV. Zeit der innerlichen Unruhen und Bürgerkriege v. Chr

von A. U. 620 — 784

oder N. 134 — 31 vor Chr.

I. Unruhen der Gracchen.

20. Schon L. Cassius gieng damit um, der Noth des armen Volks zu steuern; gab aber bey den Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstimmten, aus Mangel an Energie, den Vorsatz wieder auf. Desto muthiger gieng Tiberius Gracchus, der izt aus Verdruss über die Aufhebung eines von ihm in Spanien geschlossenen Tractats alle Kriegsdienste aufgegeben hatte, ein Bürger, der mit Rechtschaffenheit, Beredsamkeit und Unererschütterlichkeit verband, an die Ausführung dieses großen Plans. Als Tribunus Plebis erneuerte er (A. U. 620) das Gesetz, das 134 Licinius schon vor 250 Jahren gegeben hatte, daß kein Hausvater mehr als 500 Jugern Feld besitzen sollte, doch wegen der großen Veränderung, die in dieser Zeit mit dem Vermögenszustand vorgegangen war, mit der Abänderung, daß jedem außer dieser Ackerzahl noch halb so viel für jedes seiner Kinder bleiben könne. Der Ueberschuß der Ackerzahl sollte jedem Eigenthümer aus dem öffentlichen Schatz abgekauft und unter die Reichen unentgeltlich vertheilt werden. Sein Freund und Mittribun, M. Octavius, widersezt sich seinem Vorschlag und wird nach langen Unterhandlungen endlich abgesezt. Darauf geht das neue agrarische Gesetz durch und Tiberius Gracchus, sein Schwiegervater Appianus Claudius und sein jüngerer Bruder Cajus Gracchus werden zu Commissa-

S f

rien

v. Chr. rien der Aeckervertheilung ernannt. Um sich gegen die Wuth der Optimaten zu sichern, wollte sich Tiberius Gracchus auch das nächste Jahr zum Tribun ernennen lassen: die Tribus fangen schon zu stimmen an; der Consul Mucius Scävola zaudert, den Auftrag des Senats zu vollziehen, das Wohl der Republik in dieser Crisis zu besorgen. Da bricht Scipio Nasica vom Senat begleitet auf, und durchbohrt die vormals heilige Person des Tribun, und wer dem Gracchus beysteht, wird ohne Verschonen niedergestossen.

Um sich der Rache des durch Ueberraschung unterdrückten Volkes zu entziehen, ernannte der Senat zwey Lieblinge des Volks, den Fulvius Flaccus und Papirius Carbo, zu Commissarien der Aeckervertheilung, und entfernte den Mörder seines Gracchus, den Scipio Nasica, durch seine Absendung als Gesandten nach Pergamus. Die neuen Commissarien, die nur den Auftrag hatten, die dem Staat zugehörigen Aecker zu vertheilen, griffen dennoch vielen nach dem Eigenthum und vertheilten die entrissenen Länder wieder nach der größten Willkühr; und keine Parthey war zuletzt mit ihnen zufrieden.

Doch gährte es bloß in der Stille bis Cajus
 126 Gracchus sich zum Tribunus Plebis (A. U. 628) wählen ließ; und auch noch unter seinem Tribunat kam es noch zu keinem blutigen Austritt, ob er gleich die Richterstühle mit Rittern besetzte, den Bundesgenossen das Römische Bürgerrecht anbot, dem armen Volk Getraide für geringen Preis austheilen ließ und
 an:

andere verderbliche Gesetze durchsetzte, bis er nach v. Chr. zwey Jahre lang geführtem Tribunat bey der dritten Wahl sich von dieser Würde, die er ferner fortzuführen wünschte, ausgeschlossen, und die Verfassung dadurch umgekehrt sah, daß die Gesetzgebung durch den Consul Opimius und die von ihm beherrschten neuen Tribunen von den Stimmen der Centurien abhängig gemacht ward. Die Parthey des Gracchus erschien öffentlich bewaffnet; nun fiel zuerst ein Lictor, der dem Gracchus deshalb Vorwürfe machte. Darauf lagert er sich in Gesellschaft seiner Faction auf den aventinischen Hügel. Opimius läßt ihn vor seinen Richterstuhl vorladen, und wie er nicht erscheint, giebt er Befehl, den Widerspenstigen zur Haft zu bringen. Es kommt dabey mitten in der Stadt zu einer Schlacht, bey der 3250 Bürger bleiben. Die Optimaten verfolgen nun alle Anhänger der Gracchen durch ganz Italien und missbrauchen ihren Sieg mit der größten Unmäßigkeit; sie reißen das Consulat und die Verwaltung der Provinzen und alle andern großen und einträglichen Würden an sich, plündern die Schatzkammer des Volks und der Bundesgenossen, machen Könige und Völker des Schutzes wegen, den sie angedeihen lassen können, ihren Personen zinsbar, verdienstvollen Männern aus dem untern Stande, den *novis hominibus*, begegnen sie mit unheimlichem Stolz, und vermehren noch die Knechtschaft des gemeinen Volks durch die unaufhörlichen Kriegsdienste, zu welchen es gezwungen wurde, ohne an der gemachten Beute Theil zu haben, welche die Feldherren meist für sich behielten, oder nur mit einigen Wenigen theilten.

1. Chr 2. Unruhen der Bundesgenossen wegen des Römischen Bürgerrechts.

21. Das Römische Bürgerrecht, das man in früher Zeit wenig achtete, hatte ist den größten Werth, da jeder einzelne Römische Bürger frey von allen Abgaben war, seine Person als unverlezlich und heilig weder gezeißelt noch getödtet werden durfte, und jeder sich als Mitregent der eroberten Welt betrachten konnte. Die Bundesgenossen hatten durch ihr Blut die Römische Welt mit erobern helfen, und es schien billig, daß sie dieselbe auch mit regierten. Mit Neid sahen sie, daß die Einwohner der Municipalstädte ohne Schwierigkeit auf die Bürgerlisten in Rom kamen, was sie entweder gar nicht erlangen konnten, oder
127 durch Kunstgriffe erschleichen mußten. A. U. 627. dregten sich die Bundesgenossen in großen Haufen zu den Wahlversammlungen nach Rom; der Senat läßt das Zudringen der Fremden verbieten und den Städten andeuten ihre Bürger von Rom zurückzurufen, worüber die Bundesgenossen sehr aufgebracht wurden. Davon nimmt Fulvius Flaccus, als Consul, um seinen Anhang aus der Volksparthey noch mehr zu vermehren, das Jahr nachher (A. U. 628) Veranlassung zu dem Vorschlag, allen Bundesgenossen das Bürgerrecht zu geben, und da dieses nicht durchgieng, zu verlangen, daß jeder, dem der Censor das Bürgerrecht abschlage, sich mit seinem Verlangen um dasselbe an das Volk wenden könne, wodurch die Ertheilung desselben gar von einigen wenigen Volksführern wäre abhängig gemacht worden. Der Senat war froh, daß die Marsseiller gerade in diesem Augenblick

blick um Römischen Beystand gegen die wilden v. Chr. Gallier baten, weil man nun die Vertheidigung der Märseiller dem unruhigen Fulvius auftragen, und ihn dadurch von der Verfolgung seiner verderblichen Vorschläge, die eine völlige Zersthörung der Staatsverfassung herbeizuführen droheten, zurückhalten konnte.

Wegen des Bürgerrechts der Bundesgenossen kam es 34 Jahre lang zu keiner Entscheidung, ob gleich die Ansprüche darauf bey jeder Gelegenheit erneuert wurden. Als nun Livius Drusus, als Tribun, den Vorschlag feyerlich erneuerte, und er wieder hintertrieben wurde, so brach den Bundesgenossen die Gedult und der größte Theil derselben trat unter der Anführung der Marsen, Samniten und Lukanier in Insurrection, wodurch Rom in Italien wieder nur auf ein Gebiet von wenigen Meilen eingeschränkt wurde. Der Krieg zog sich mit wechselndem Glück bis in das Jahr 664 hinein, wo der Römische Senat 90 den friedlichen Bundesgenossen das Bürgerrecht einzeln verwilligte, um die im Aufstand begriffenen zu bewegen, die Waffen niederzulegen, um im Frieden auch dasselbe zu erlangen. Den Lateinern räumte er das Bürgerrecht freywillig ein, weil sie treu geblieben und nach ihnen auch den Umbrern und Etruskern, weil sie entweder gar nicht oder am spätesten aufgestanden waren. Darauf fiengen einzelne Bundesgenossen an, vom Aufstand abzutreten, um es ohne Zwang, als ein Geschenk von Rom, zu erlangen; und auf diese mehr friedliche Weise erhielten es die Bundesgenossen nach und nach alle, bis auf die Marsen,

Ff 3

Sam-

v. Chr. Samniten und Lu'ianer, weil man sie als die Urheber der ganzen Insurrection ansah. In den gleich darauf folgenden Bürgerkriegen, durch welche ganze Völkerschaften ausgerottet und proscribirt und ihr Land an römische Bürger vertheilt wurde, ward vom Rubico bis an die Meerenge von Messina alles römischer Bürger. Ein großes Unglück für den Römischen Staat! Die Bestechungen, durch welche schon seit einiger Zeit alle Volksversammlungen geleitet wurden, steigerten sie nun noch häufiger; die Factionen wurden zahlreicher und heftiger, die Demagogen durch sie mächtiger, und da man schon seit einiger Zeit bey den häufigen Unruhen bewaffnet auf den Comitien zu erscheinen pflegte, Mord und Blutvergießen gewöhnlicher.

3. Marius und Sulla.

A. U. 666 — 674 vor Chr. A. 88. — 80.

22. Während dieser Bewegungen ward Marius ein allgemein berühmter, theils vergötterter theils verabscheuter und gefürchteter Name. Marius, ein Plebejer, ohne Erziehung und Bildung, und ohne alle Kenntnisse, plump, grob, ohne edle Empfindungen, eine wilde martialische Seele, die im Gewühl der Schlacht sich in ihrem rechten Element befand, ward durch seine Heldenthaten und Schmeicheleyen ein Abgott der Plebejer. Schon im Krieg mit dem numidischen König Jugurtha lenkte er durch seine Tapferkeit, der selbst der Erzpatricier Metellus seine Achtung nicht versagen konnte, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Er bittet beym Metellus um Urlaub

laub zu einer Reise nach Rom zur Zeit der bevorstehenden Consulswahl, um sich zum Consulat zu melden und kehrt glücklich als Consul nach Afrika zurück, begleitet von einer Menge neuer Recruten aus der ärmsten Volksclasse (den capite census), die bisher vom Legionendienst ausgeschlossen waren. Diese Neuerung ließen sich die Reichen und Vornehmen gern gefallen, weil der Dienst in einem andern Welttheil ihnen lästig war; und sie bemerkten zu spät, daß durch diese Aenderung das Schwerdt in die Hände derer kam, denen an der Erhaltung der Republik wenig gelegen war und ohne Unterschied für und gegen die Gesetze fochten, wenn nur sie dadurch in Wohlstand kamen. Von diesen Truppen unterstützt und in Verbindung mit Sulla, der als Quästor unter ihm diente, und nicht ohne Eifersucht gegen ihn, weil es ihm gelungen war, den Numidischen Jugurtha gefangen zu nehmen, beendigte Marius den langwierigen Krieg zu seinem großen Ruhm.

Während der letzten Acte dieses Kriegs kam die Botschaft nach Rom (A. U. 645), es wälze sich ein 109 flinkes, lang gestrecktes, handfestes Volk mit blauen Augen und blonden Haaren aus einem Land, wo es sehr kalt und immer Nacht sey, in 300,000 bewaffneten Mannspersonen mit Weiber und Kindern auf Wagen, gegen die Römische Gränze, und bedeckte ganze weite Ebenen. Es waren die Cimbern und Teutonen; jene wahrscheinlich aus der großen Halbinsel von der Mündung der Elbe bis an die Nordsee (aus Schleswig und Jütland, der Chersonesus Cim-

v. Chr. brica), diese, die Teutonen, von den benachbarten Küsten und Inseln der Ostsee: eine wandernde Horde, die ohne festen Plan herumschwärmte, Römische Läger und Magazine plünderte, und erst, wenn der erplünderte Vorrath aufgezehrt war, neue ernsthafte Angriffe wagte. So trieben sie sich zwischen der Donau und den Alpen Jahre lang herum. Schon hatten sie verschiedene Römische Heere, die Illyricum und Gallien gegen sie vertheidigen sollten, unter Carbo, Silanus, Scaurus und Cassius zurückgeschlagen; sie hatten schon Gallien verwüstet, Spanien (aber vergebens) angegriffen; die Tectosager von Toulouse, die Liguriner und Ambronnen, zwey helvetische Völkerschaften, hatten sich zu ihnen geschlagen, zuletzt an der Rhone den Cäpio und Manlius mit dem Verlust von 80,000 Römern und 40,000 Menschen aus dem Troß des Heers, und unter der Erbeutung von zwey Römischen Lägern überwunden. Jetzt standen sie mit ihren Bundesgenossen an der Gränze von Italien und drohten, über die Alpen nach Rom zu dringen.

In der Bestürzung darüber wird Marius auch für das folgende Jahr zum Consul erwählt, und die Botschaft der geschehenen Wahl traf in Afrika an dem Dankfest ein, das er wegen der Besiegung des Jugurtha feyerte. Ungesäumt setzt er nach Italien über, zum Triumphzug in Rom, und geht der drohenden Horde entgegen. Sein Consulat ward ihrentwegen bis ins vierte Jahr verlängert, weil er mit dem Angriff zauderte, bis sich die Horde theilte. Die Cimbern und Tectosager zogen durch Gallien bis an
den

den Rhein und von da an der Donau bis Norikum v. Chr. (Oesterreich) um durch die Thäler von Trient nach Italien einzudringen; sie beobachtete der Consul Catuslus. Die Ambronien und Teutonen drohten, durch die Provence über die Gebirge nach Italien einzudringen, weshalb sich Marius an dem Zusammenfluß der Rhone und Isere in einem Lager verschanzte, um den rechten Zeitpunkt des Angriffs abzuwarten. Marius ließ sie vor seinem Lager vorüberziehen; aber folgte ihnen, nachdem er sie sicher gemacht hatte, in schnellen Märschen nach, und brachte ihnen in ihrer Sicherheit (A. U. 102 652) bey der Römischen Colonie des Sextius (aquae Sextiae, Nix in Provence), fast ohne Widerstand eine völlige Niederlage bey. Nun eilte er von dem Schlachtfeld in die Gegend oberhalb Verona und rief in Verei- nigung mit Catuslus den letzten Rest dieser fürchterlichen Horde auf.

Einem um sein Vaterland so vielfach verdienten Feldherrn, der auch als Unterbefehlshaber in dem Krieg mit den Bundesgenossen so manchen glücklichen Streich ausgeführt hatte, schien die Feldherrnstelle gegen Mithridat im Pontus nicht entgehen zu können, weil der Kampf mit ihm sehr ernsthaft war. Sein großes Erbkönigreich das er noch mit Colchis und andern Provinzen an dem schwarzen Meer zum Verdruss der Römer vergrößert hatte, ward von einem einheimischen Heer von 300,000 Fußgängern und 40,000 Reutern und den unzählbaren Hülfsvölkern, die er aus dem von ihm abhängigen Thracien und Scythien ziehen konnte, vertheidiget. Dennoch machte er seine

v. Chr. Ansprüche auf Bithynien und Cappadocien nicht geltend, bis er von dem neuerdings von den Römern in Bithynien eingesetzten Nicomedes durch Einfälle in sein eigenes Erbreich Pontus gereizt, und von den Römern mit seinen Klagen nicht gehört, unaufhaltsam losbrach. Durch seinen Sohn Ariarath war der Römische Bundesgenosse, Ariobarzanes, bereits vertrieben; von ihm selbst Nicomedes in Bithynien sammt den Römischen Legionen, welche ihn vertheidigten, bereits geängstigt; die Römischen Schiffe in dem Hellespont bereits durch seine Flotte von dreihundert Schiffen weggenommen; Kleinasien, wo er hinkam, seiner Herrschaft unterworfen, und Griechenland von seinen
 89 Feldherrn bedroht (A. U. 665): wer schien geschickter einen solchen gefährlichen Feind zu schlagen, als der wilde Marius, der schon wiederholt über die gefürchtetesten Feinde gesiegt hatte? Dennoch wurde Sulla durch den Senat zum Feldherrn gegen Mithridat er-
 88 nannt (A. U. 666).

Dieser Günstling der Patricier, der seine frühern Jahre zwischen Wissenschaften und der feinern Welt getheilt und seine Kriegstalente selbst zum Neid des Marius in dem Krieg mit Jugurtha, wo er unter ihm als Quästor diente, und in den Kämpfen mit den Bundesgenossen schnell ausgebildet hatte, genoss zugleich das völligste Vertrauen und die ganze Liebe der Armee, und hatte überdies vor dem alten Marius die Kraft des männlichen Alters voraus. Noch war er nicht zu den ihm zugedachten Legionen nach Campanien abgegangen, als der Tribun Sulpitius Senat und Volk in
 blu:

blutige Auftritte verwickelte, für die sich aber erst v. Chr. nach seiner Abreise zur Armee Marius erklärte, in der Absicht, um durch die Tribunen vom Volk zum Feldherrn der Armee von Italien ernannt zu werden. Sulla, aufgebracht durch seine Absetzung, rückt mit seinem Heer vor Rom und zieht in seine Vaterstadt triumphirend ein, und straft die Marianer. Doch entkam noch Marius wie durch ein halbes Wunder in die Gegend von Carthago. Vor Sulla's Ausbruch nach Griechenland werden Cinna und Octavius, jener von Marius und dieser von Sulla's Parthey, zu Consuln erwählt, die, während die Oberhäupter der beyden Partheyen, in welche sich die Republik igt theilte, abwesend waren, den Partheyenkampf fortsetzen.

Ohne sich um den Gang der Dinge in Italien zu kümmern, kämpft Sulla mit den Heeren des Mithridat in Griechenland und schlägt sie, ob gleich der Zahl nach ihnen nicht gewachsen, wiederholt in Böotien, während Sumbria den Mithridat in Asien in die Enge treibt, und nöthiget ihn nach zwey Jahren zu einem Frieden, durch den die vertriebenen Könige in Paphlagonien, Bithynien und Cappadocien wieder in ihre Reiche eingesetzt werden, Mithridat selbst auf den Pontus eingeschränkt und seiner pontischen Flotte beraubt und zur Bezahlung von 2000 Talenten für die Kriegskosten gezwungen wird.

Mittlerweile war das Factionengewühl in Rom und in Italien fortgegangen. Cinna hatte seine Stärke in den Landstädtern von Italien gesucht, die seit kurzem

zum

v. Chr. zum Römische Bürger waren, ohne daß noch bestimmt war, ob sie den alten Bürgern in allen Rechten gleich seyn sollten. Er drang daher auf eine völlige Gleichstellung und zugleich auf die Zurückberufung des Marius. Am Tag der Abstimmung über diese Vorschläge versammeln sich die Partheyen der beyden Consuln bewaffnet auf dem Versammlungsplatz; das Handgemenge fängt an, und ob gleich Cinna die Sklaven unter dem Versprechen der Freyheit aufgeboden hatte, für ihn die Waffen zu ergreifen, so wird er doch mit seiner Parthey zurückgetrieben und muß sein Leben zu den Landstädtern retten. Unterstützt von ihnen und von Armeen des Bundesgenossenkriegs rückt er nun mit Marius, der mittlerweile zu ihm gestoßen war, triumphirend, wie weiland Sulla, nach Rom ein; nur wüthet er noch weit ärger als jener sich erlaubt hatte. Octavius, vormahls sein consularischer College, wird, umgeben von seinen Victoren, niedergestossen, und fünf Tage lang wird das Morden der Sullaner fortgesetzt. Darauf erklärt sich Marius ohne Wahl zum Consul und spielt 17 Tage lang, bis er sich bey Belebung seiner Lebensgeister durch den Trunk den Tod zuzieht, die Rolle eines Oberhauptes von Banditen.

Endlich kehrt Sulla, nach dem Frieden mit dem Mithridat, seine Waffen gegen Italien; jeden Schritt desselben lenkt Klugheit und Entschlossenheit; dennoch mußte er mit der Marianischen Faction bis in das dritte Jahr den Kampf fortführen, bis er seines
 85-83 Sieges gewiß ist (A. U. 669 — 671). Nun ver-
 hängt

hängt er schreckliche Proscriptionen; erst läßt er 5000 v. Chr. der edelsten Römer sterben, dann zieht er aus der Stadt, um Wahlfreyheit zu einem Dictator, den die gegenwärtige Lage fordere, und wozu sich erbietet, herzustellen, und zieht umgeben von 24 Victoren als Dictator auf unbestimmte Zeit ein. Auf diesem Posten belohnt er seine Armee mit den Districten von Italien, die seine Gegenparthey gehalten hatten; dann trägt er 10,000 neue Bürger, zu seinem Schutz bey Volkstumulten, in die Bürgerliste ein, und giebt den Optimaten wieder die ganze gesetzgebende und richterliche Gewalt, durch eine Reihe von Verordnungen. Aus dem Ritterstand ersetzt er den Senat und vermehrt ihn bis auf 500 Senatoren; die Versammlungen nach Centurien stellt er wieder her; den Tribunen nimmt er das Recht Gesetze zu machen und an das Volk zu reden und schränkt ihr Amt wieder auf die Vertheidigung des Volk ein u. s. w.: in allen Theilen vollendet er den Sieg der Optimaten.

Sulla ist vollkommener Herr von Rom; Senat und Volk sind bloße Schatten; von 671 — 674 läßt ⁸³⁻⁸⁰ er sich jedes Jahr zum Consul wählen. Erst 674 ⁸⁹ lehnte er die Consulswürde ab, und bald nach dem Antritt der neuen Consuln erschien er als Dictator mit seinen 24 Victoren, und legte auch die Dictatorwürde freywillig und mit einer feyerlichen Rede nieder, in welcher er dem Volk erklärte, daß er bereit sey, sich gegen jede Klage, die irgend jemand gegen ihn haben möchte, bey dem Abtritt von seinem bisherigen Posten zu verantworten. Durch diesen Schritt schuf

Er schuf er seine bisherigen Geschwibigen Usurpationen, in eine patriotische Wiederherstellung der republicanischen Regierungsform, die durch Gewaltthätigkeiten unterbrochen worden war, um. Seitdem lebte er theils zu Rom als bloßer Privatmann, theils auf seinem Landgut bey Cumä unter ländlichen Zerstreuungen, und starb das Jahr darauf in seinem sechszigsten Lebensjahr.

Während Sulla nach der Endigung des bürgerlichen Kriegs in Rom als unumschränkter Oberherr lebte, beendigten seine Feldherrn die auswärtigen Kesse desselben. Mit den schwachen Bewegungen der Marianer auf Sicilien und in Afrika war der junge Pompejus bald fertig. Langwieriger war der Kampf mit Sertorius, einem der größten Männer seiner Zeit, von großen kriegerischen Tugenden und außerordentlichen Tüchten des Geistes und Herzens, der zuerst in Spanien, darauf in Afrika, dann wieder in Lusitanien gegen Sulla stritt; bis er endlich durch das Schwert eines seiner Officiere, Perperna, fiel, unter dessen Anführung die Lusitanier durch Pompejus bald besiegt waren (A. U. 676).

23. Nach Sulla's Tod hatten zwar Lepidus und Catilina die Plane dieses großen Mannes, aber weder Glück noch Geist wie er, und ein kurzer Kampf entwaffnete sie und ihren Anhang. Weit drohender waren die Kriege, welche zwischen diese innern Kämpfe fielen.

24. Unter den Hunderttausenden von Sklaven in Italien gährte es unaufhörlich, je mehr ihre Zahl durch die

die neuen Ankömmlinge von Kriegsgefangenen aus v. Chr. Gallien, Thracien und den Ländern zwischen dem schwarzen und caspischen Meer vermehrt wurde, und sie brachen nun zum zweytenmahl (A. U. 680) unter 74 der Leitung des Spartacus, eines gebornen Thraciers, in dessen Riesenkörper eine wahre Feldherrnseele wohnte, in unaufhaltbarer Wuth aus ihren Kerkeru zu Capua. Auf dem Berg, auf welchem er sich setzte, wuchs der kleine Haufe, der zuerst entkommen war, zu einem so fruchtbaren Heer allmählig an, daß er Italien von seiner äussersten Spitze bis zu den Apenninen, und mehrere große Städte verwüstete, und die Römischen Consuln und Prätoeren, die mit größern und kleinern Heeren gegen ihn gesendet wurden, in acht blutigen Schlachten überwinden konnte. Erst im dritten Jahr bezwang ihn Crassus und ließ seine Mitverschwornen unter fürchterlichen 71 Martern sterben (A. U. 683).

25. Wie diese auf dem festen Lande, so ängstigten auf allen Meeren die See und Menschenräuber von Cilicien in ganzen Flotten, mit der größten Kühnheit alle Schiffe der Römer und ihrer Bundesgenossen. Sie zerstörten endlich allen Handel, sperzten die Zufuhr nach Italien, und machten jede Ueberfahrt der Magistrate und Feldherrn nach Griechenland und Asien unsicher; bis endlich Pompejus, als Oberbefehlshaber aller Flotten und Armeen der Republik in allen Gewässern und an jeder Küste, 12½ teutsche Meilen weit ins innere Land mit einer Schnelligkeit, die alle seine Zeitgenossen in Erstaunen setzte, alle Meere
A,

v. Chr.

67 (A. U. 687) von ihnen säuberte, und sie, ins innere Land verpflanzt, zu nützlichen Bürgern umbildete.

26. Begeistert von dem Glück des wie unüberwindlichen Siegers dehnte nun das Volk zu Rom die Befehlshaberschaft des Pompejus auch über Phrygien, Bithynien, Cappadocien und den Pontus aus und rief ihn auf den Kampfplatz gegen den größten Helden seiner Zeit, den Mithridat im Pontus.

Die Demüthigung durch Sulla hatte seinen Muth nicht niedergeschlagen: hätte er Beystand finden können, er wäre von dem schwarzen Meer ins Adriatische gefegelt und wäre mit Sertorius und Galliern nach dem Beyspiel Hannibals in Herz von Italien gebrungen. Da aller Beystand in der Ferne ihm mißlang, so trat er wenigstens in Asien um die Zeit, da Lepidus Italien verwirrte mit einem herrlich disciplinirten Heer gegen die Römer auf und drohte zum zweytenmahl sie aus Asien zu treiben (A. U. 678). Schon ist Cappadocien und Phrygien und selbst Bithynien, das ist die Römer als Legat besaßen, sein; Lucull erscheint und dregt ihn weg aus seinen Staaten nach Armenien zu seinem Schwiegersohn Tigranes. Durch die Drohungen Luculls gereizt, greift zuletzt Tigranes, ist Herr von einem großen Theil von Syrien, zur Vertheidigung des vertriebenen Königs zu den Waffen; auch sein Heer weicht den Römischen Legionen (A. U. 685): nur diese, müde eines Kampfs, so weit von ihrem Vaterland und in den rauhen Gebirgen von Armenien, verweigern ihrem Feldherrn ihren

ihren

ihren fernern Dienst, und Pompejus muß nach Asien v. Chr. um den Gehorsam wiederherzustellen und Ehrfurcht vor den Römern einem andern Welttheil einzuprägen. Wie ein wahrer Oberherr durchstreift er ihn. Nach seinem Willen muß Tigranes Kleinarmenien an seinen Sohn abtreten, und dieser wieder, da er mit dem erhaltenen Antheil unzufrieden ist, sein Reich dem König von Galatien, Dejotarus, einräumen, und in den Kerker wandern; Paphlagonien theilt er unter Attalus und Pylamenes; in Jerusalem setzt er den Hyrkan als tributären König ein, und reißt von Judäa alles ab, was es von Edlesyrien besitzt; Syrien (wo Lucull nach einem Sieg über Tigranes den letzten Antiochus wieder eingesetzt hatte) verwandelt er in eine Römische Provinz. Dem Mithridat drohen seine eigenen Unterthanen, ihn, um den langen Krieg zu endigen, dem Pompejus auszuliefern; eine Schmach, die der große Held nicht überleben will, und durch Gift seine Heldenseele aushaucht. Nun theilt noch Pompejus, dem Pharnazes, dem Sohn des Mithridat, den Bosphorus zu, verwandelt den Pontus, mit Bithynien verbunden, in eine Römische Provinz, und eilt (A. U. 693) nach Rom um den glänzendsten Tri-

65

umpheinzug zu halten, den zwey abgesetzte Könige, der jüngere Tigranes und der jüdische Aristobul, mit Gemahlinnen und Kindern, nebst der ganzen nachgelassenen Familie des Mithridat schmücken müssen. Zwey Tage waren ihm zu seinem Aufzug eingeräumt und dennoch reichten sie nicht hin zu dem ganzen Schau und Prachtgepränge. Nie war das Verzeichniß der erworbenen Länder so stark, wie dieses mahl: man

G g

la 5

v. Chr. las auf ihm Asien, Pontus, Armenien, Kappadocien, Paphlagonien, Medien, Colchis, Iberien, Albanien, Syrien, Cilicien, Mesopotamien, Phönicien, Judäa, Arabien, Scythien, Creta, nebst der See an allen ihren Küsten; es sprach von 1000 eroberten Festungen, 900 eingenommenen Städten, 800 weggenommenen Kriegsschiffen, von mehr als 2 Millionen Gefangenen, von 399 wiederhergestellten und bevölkerten Städten. Seinen Triumphaufzug schmückten 250 Wagen mit griechischen Kunstwerken (die bloße Nachlese dessen, was ihm die Raubsucht seines Vorgängers in dem mithridatischen Krieg, des Lucull, übrig gelassen hatte) und unermäßliche Schätze aller Art. Von den erbeuteten Schätzen bekam keiner seiner Krieger unter 300 Rthlr. (1500 Denarien); und dennoch blieben gegen 25 Millionen rthlr. (20,000 Talente) für den öffentlichen Schatz über.

4. Triumvirat des Pompejus, Crassus und Cäsar.

27. Nun wünschte Pompejus seine Krieger außer den 300 rthlrn., die schon jedem von der Beute zugefallen waren, noch durch Land zu belohnen; und muß die Demüthigung erleben, daß der Antrag zu dem Ackergesetz, den er durch den Tribum Flavius gemacht hat, im Senat verworfen wird. Desto geneigter war er, sich mit Cäsar zu verbinden, als er von seiner ersten kriegerischen Laufbahn aus Lusitanien zurückkam, und ihm dazu den Vorschlag that (A. U. 694).

Cäsar war in jener Zeit der größte Kopf der Republik, zu jeder Rolle, die er nehmen wollte, gleich ge-

geschickt; und ist auf dem Weg, so wie an Verstand v. Ehr. und Fähigkeiten, so in wahrer Größe den glücklichen Pompejus weit zu übertreffen. Er hatte sich bisher als Geschäftsmann eben so sehr hervorgedrengt, als Pompejus jede Gelegenheit vermied, bey der man seine Fähigkeiten hätte beurtheilen können. Schon hatte er das Volk für sich gewonnen: wie thätig war er nicht, als Pompejus während seines Consulats die bessere Ordnung Sulla's wieder umkehrte, und den Tribunen die Erlaubnis wiedergab, Gesetze vorzuschlagen und zum Volk zu reden? wie verschwendete er als Medilis sein Vermögen zum Vergnügen des Volks, daß er jetzt schon 7 Millionen Thaler brauchte, nur um nichts zu haben, und Crassus ihn erst durch gestellte Bürgschaft von dem Zudringen seiner Gläubiger erlösen mußte, als er in die Provinz Lusitanien als Proprator reisen wollte! Jetzt hatte er erst seine erste kriegerische Laufbahn angetreten; aber seine Kriegstalenten hatte er in kleinen Kriegen in Lusitanien schnell entwickelt.

Statt des Triumphs nach seiner Rückkunft als Proprator, der ihm abgeschlagen wurde, gelangte er doch zu dem Consulat (A. U. 695) und stiftete noch vor dem Antritt desselben in der tiefsten Stille zwischen sich, Crassus und Pompejus eine Coalition, die man nur, als sie bekannt ward, spöttisch das Triumvirat zu nennen pflegte. Als Consul verpflichtete er sich das arme Volk durch die Vertheilung von Campanien und das *ius trium liberorum*, den Ritterstand durch die Verminderung des Pachtgelds von den Asia-

v. Ehr. tischen Provinzen, und den Freunden guter Ordnung verschloß er wenigstens den Mund durch Mäßigung und Thätigkeit zum Wohl der Republik und manche treffliche Gesetze.

Doch wollte er von seinem Consulat nicht abtreten, ohne sich den Weg zum Oberherrn von Rom, so bald er ihn betreten wollte, zu bahnen. Er suchte ihn durch eine militärische Gewalt, so nahe an der Hauptstadt als es möglich war, und deren längere Dauer, als das Sempronische Gesetz erlaubte. Da zu einem solchen Hinterhalt das cisalpinische Gallien am gelegensten war, so mußte es sich glücklich fügen, daß die Helvetier, die Völker vom Jura bis zu den Alpen, eben in Bewegung traten, um ihre Gebirge mit den Ebenen von Gallien zu vertauschen. So gleich stellte er den Tribun Vatinius mit dem Vorschlag auf, den Cäsar wegen der Gefahr, die der Römischen Provinz im jenseitigen Gallien (der Provence im alten Sinn des Wortes) drohe, zum Proconsul des cisalpinischen Gallien und Illyricum auf fünf Jahre mit drey Legionen zu bestellen. Der Senat, nicht beherzt genug sich mit Nachdruck diesem Vorschlag zu widersetzen, legte ihm lieber noch mehr, als verlangt war, auch noch eine vierte Legion bey, bloß damit er ihm etwas mehr als dem Volk zu verdanken hätte.

In Gallien war er selbst in den beyden ersten Feldzügen bis an die Schelde, die Maas und den Rhein und sogar in einigen Gegenden schon über den letzten Fluß gedrungen, und hatte durch den jungen Crassus

ber

Bereits die Normandie und Bretagne bezwungen, als v. Ehr
 auch Pompejus, der für die Sache des Triumvirats
 in Rom lebte, einen größern Wirkungskreis erhielt.
 Er hatte bisher wie ein Fürst in lauter Huldigungen
 seiner Parthen zu Rom gelebt, wie er wollte gehoben
 und gestürzt, den Cicero durch Clodius fallen lassen
 und durch günstige Aeußerungen wieder aus dem Exilium
 gerufen, als er mit proconsularischer Gewalt die Ober-
 aussicht über die Zufuhren nach Rom aus der ganzen
 Republik erhielt, was ihm einen unbegrenzten Ein-
 fluß auf Käufer und Verkäufer gab, bloß um dem
 Triumvirat dadurch nützlich zu werden, ohne Cäsarn
 an Macht gleich zu kommen, weil sein Amt mit keiner
 militärischen Gewalt verbunden war. Denn Cäsar
 theilte mit ihm zu Rom durch unzählige Spionen und
 Agenten allen Einfluß; und hob und stürzte dort, ob
 er gleich in Gallien kämpfte. Doch wurden die Stim-
 men über diese Allgewalt, besonders über die Ver-
 schwendungen des öffentlichen Schazes durch Cäsar
 und Pompejus immer lauter; und das Interesse der
 Triumvire schien zu fordern, sich noch enger zu ver-
 binden. Als Cäsar im Winter A. U. 697 zu Lucca
 lebte, so kam Pompejus mit Crassus in dieser Absicht
 zu ihm und sie verabredeten einen Operationsplan für
 die Zukunft, der sie unüberwindlich machen sollte.
 Pompejus und Crassus sollten das nächste Jahr das
 Consulat ambiren, dann beyde eine Provinz mit großer
 militärischer Gewalt, Pompejus Spanien und Cras-
 sus Syrien, erhalten, und dem Cäsar sollte dabey seine
 Provinz Gallien auf fünf Jahre verlängert und so ver-
 größert werden, daß er acht Legionen nebst den nöthi-

57

v. Chr. gen Hülfsstruppen halten könne. Wie verabredet, so durchgesetzt, ob gleich bey der Wahl zum Consulat
 56 (A. U. 698.) nicht ohne den Beystand der Waffen ihrer mächtigen Factionen und nicht ohne Blutvergießen. Während ihres Consulats war allerwärts in den Römischen Provinzen Ruhe und Friede; außer in Gallien und an den Gränzen Deutschlands. Crassus, ein höchst mittelmäßiger Kopf, den nicht Ehre und Ruhmsucht sondern Geld und Raubsucht reizte, eilte so schnell er konnte in seine Provinz, mit dem Plan das noch ungeplünderte Parthien zur Sättigung seines Gelddurstes auszuplündern, und an der entgegenstehenden Gränze des Reichs, im Orient, den Krieg zu erneuern, ehe es darüber bey Senat und Volk, die eine weitere Ausdehnung der Gränzen der Republik in Asien nicht wünschten, zur Sprache kam. Er drang begleitet und geführt in dieser un-
 54 bekannten Gegend (A. U. 700) glücklich bis nach Charrá: von hier aus führte ihn sein Emir in eine ungeheure Sandwüste, in der der größte Theil von seinem Heer von den Feinden aufgerieben und Crassus selbst erschlagen wird.

Pompejus gieng nicht selbst in die ihm zugefallene Provinz Spanien, sondern regierte sie durch seine Unterofficiere, in der Voraussetzung, daß die Regierung dem am sichersten sey, der zunächst dem Steuerruder sitze. Er lebte in Italien, wie ein Fürst, unter lauter Huldigungen seines Anhangs, auf den Moment lauernd, der sich zur Erlangung der Dictatorwürde nützen lassen würde. Schon das nächste Jahr,
 als

als die Consulstellen bis zur Mitte des Jahrs 1. Chr. (A. U. 700) unter lauter Unruhen unbesezt geblieben waren, wurde er dazu von den Tribunen vorgeschlagen; welches man durch die schnelle Besetzung des vacanten Consulats verhinderte. Als zur Zeit der neuen Consulwahl die Unruhen und Partheyen noch ärger gegen einander tobten, und dieselbe wieder nicht zur rechten Zeit vollzogen ward, so wurde Pompejus, selbst unter Billigung des Cato, im März (A. U. 701) allein Consul, mit dem Auftrag, sich nach einigen Monathen den Mitconsul zu wählen, wozu er gegen die Mitte des Jahrs seinen Schwiegervater, Metellus Scipio, ernannte, mit dem er auch am Ende des Jahrs wieder gesetzmäßig abtrat. Pompejus fühlte während seines alleinigen Consulats, zu welcher Würde er gelangt sey, und suchte sie durch Eifer für Ordnung zu verdienen: aber dadurch konnte er der Eifersucht des Cäsar nicht entgehen. Um ihn Pompejus gleichzustellen, verlangten seine Agenten, die Tribunen: "für ihn zu decretiren, daß er sich abwesend, ohne seine Provinz aufzugeben und seine Legionen zu entlassen, um das Consulat bewerben könne, wie auch Pompejus ist bürgerliche und militärische Macht (durch Spanien seine Provinz) zugleich besitze": und der Senat hat nicht den Muth, es abzuschlagen. Dennoch machte Cäsar von diesem ihm verwilligten Vorrecht ist noch keinen Gebrauch; die völlige Bezwingung Galliens war ihm weit wichtiger: hatte erst das Römische Eisen die Schätze Galliens erobert, so eroberten einst Rom die Schätze Galliens von selbst.

v. Chr. Die fünf Jahre, auf welche Pompejus und Cäsar ihre Provinzen verwilligt worden waren, giengen nun zu Ende; Cäsar war in Gallien entbehrlich, da Gallien während seiner sieben Feldzüge größtentheils bezwungen war: was der Senat wünschte, Cäsar mögte nun abtreten, das betrieb Pompejus auch, weil er es bereuete, daß er ihm das furchtbare Vorrecht sich abwesend, als Statthalter der Provinz, zum Consulat melden zu können, hatte durchsetzen helfen. Der Tribun Curio, der die Sache Cäsars mit unerschütterlichem Muth vor dem Senat verfocht, wich nicht von dem Grundsatz ab: "wenn Cäsar seine Provinz verlassen soll, so müsse auch Pompejus der seinigen entsagen" So verstrichen zwey Jahre (A. U. 702 ⁵²⁻⁵⁰ 704), unter Anträgen über diesen delicaten Punct und dem Widerspruch der Tribunen gegen das Verlangen des Senats.

In Rom war man wegen Cäsar's in großer Angst; Cäsar blieb ganz ruhig. Er war gewohnt, die Tempore's ruhig abzuwarten, und erst, wenn sie gekommen waren, einen desto festern Schritt zu thun: und er in seiner Lage konnte es. Zu Rom konnte er nicht bloß beym Volk, sondern selbst in dem Senat auf einen großen Anhang rechnen, den er mittelst seiner immer thätigen Agenten durch seinen Geist regierte. Er stand an der Spitze einer geübten, Sieggewohnten und ihm ergebenen Armee, die er nach und nach bis auf 12 Legionen vermehrt hatte, und die er seit dem kritischen Streit seiner Zurückberufung durch Freygebigkeit immer näher an seine Person anseffelte, und
einem

einem Theil nach immer zum Ausbruch gegen seine v. Ehr. Feinde, wenn ein Machtschlag nöthig war, bereit hielt.

Es war der 8te Januar A. U. 704 — ein ewig 50 memorabler Tag für das Schicksal von Rom, da der Senat decretirt: Cäsar soll seine Armee entlassen und an einem bestimmten Tag aus seiner Provinz gehen; wo nicht, so werde er für einen Feind des Vaterlands erklärt. Die Tribunen M. Antonius und Q. Cassius protestiren. Der Senat sieht sich dadurch gebunden und erscheint zu der folgenden Sitzung in Trauerkleidern, und trägt den Consuln, und den übrigen Magistraten auf, in Verbindung mit Pompejus das Wohl der Republik zu besorgen. Die Tribunen eilen mit Curio schon die nächste Nacht zum Cäsar.

Cäsar befand sich zu Ravenna. Eine Legion stand für jeden Fall marschfertig innerhalb der Alpen; die übrigen waren durch Gallien vertheilt. Er eröffnet den Truppen, welche um ihn waren, die Beleidigungen, welche ihm die letzten Jahre über wiederfahren wären, und wie sogar die heiligen Rechte der Tribunen, um ihn zu kränken, in den letzten Tagen verletzt worden seyen, und fordert seine Truppen auf — nicht den Senat zu bekriegen, nicht Rom zu erobern, sondern die heiligen Rechte der Tribunen wieder herzustellen: und sie gelobten ihm, bis auf den letzten Tropfen Bluts dieselben zu vertheidigen.

v. Chr. Pompejus rechnete darauf, daß ihm Zeit genug zur Rüstung gegen Cäsar bleiben werde, da Cäsars Truppen durch Gallien zerstreut lagen, und er sie nicht so schnell bey dem eben einbrechenden Winter werde an sich ziehen können. Cäsar dagegen wollte durch rapide Unternehmungen seine Feinde überraschen und entwaffnen, und geht gleich den nächsten Tag über den Rubiko und besetzt Arminium. Einen Theil seiner Armee stellte er zwischen die Pyrenäen und Alpen, um die Spanischen Legionen, wenn sie etwa Pompejus rufen sollte, von Italien abzuhalten. Der Krieg ist nun erklärt, und wird von Cäsar unter beständigen Friedensanerbietungen mit unglaublicher Schnelle betrieben, um Italien durch die Bestürzung seines Ueberfalls zu überflügeln, ehe es gerüstet war.

Pompejus, dem die Kriegsmacht gegen Cäsar übertragen war, rath bey der Gefahr, die Rom bey Cäsars schnellem Fortgang droht, das Centrum der Regierung nach Capua zu verlegen, und fordert den Senat auf, ihm dahin zu folgen. Sein Vorschlag wird von vielen angenommen, und ihrer Flucht folgt eine allgemeinere der Bürger. Mittlerweile ist schon Cäsar mit seiner Hand voll Krieger durch Umbrien und Picenum bis Corfinium gerückt; auch dieser feste Platz fällt durch Belagerung: nun steht der Weg nach Rom ihm offen.

Nur was sollte Rom ihm nützen, so lang noch nicht entschieden war, wer Italien besitze, ohne welches Rom nicht behauptet werden konnte? Statt nach
Rom

Rom zu ziehen, wendet sich Cäsar blitzschnell nach v. Chr. Apulien, um den Pompejus und den dahin geflüchteten Senat aufzuheben. Zu diesem Schritt war er schon stark genug, da er mittlerweile einige seiner Truppen aus Gallien an sich gezogen hatte, und sich die Truppen mehrerer Städte, so wie er sich fortbewegte, gereizt durch seine Mäßigung und Milde, an ihn angeschlossen hatten. Die Reichsversammlung und ihr militärisches Oberhaupt fliehen nun aus Capua über die Gebirge nach Brundisium, und von da auf die Küste von Epirus. Cäsar macht zwar Miene ihnen nachzufolgen, aber nur um seine wahren Plane zu maskiren.

Pompejus Legionen in Spanien machten ihn besorgt. Gleich Anfangs hatte er, um ihren Uebergang nach Italien zu verhindern, einen Theil von seinem Heer zwischen die Pyrenäen und Alpen gestellt, und manche seiner Gallischen Legionen nach Narbonne ziehen lassen, um jeden Augenblick zum Einrücken nach Spanien bereit zu seyn. Nachdem Italien und die zurückgelassenen Truppen ihm überlassen waren, zieht er bloß auf kurze Zeit nach Rom, um den öffentlichen Schatz in Beschlag zu nehmen; und läßt von einigen seiner Feldherrn Sicilien und Sardinien angreifen, um seinen Angriff von Spanien zu sichern; und wendet sich nach dessen Unterwerfung wieder nach Italien (A. U. 704), ohne sich in Rom länger zu verweilen als zur Regulirung der Regierung nöthig ist. Er wird zwar zum Dictator ausgerufen; doch behält er nur eilf Tage diese Würde, um unter seinem Vorsitz
sich

v. Chr. sich und Servilius Sauricus zu Consuln für das nächste Jahr erwählen zu lassen, um als Consul den Pompejus zu verfolgen. Er publicirt blos noch eine Verzeihungsacte für die strafbaren Handlungen während des letzten Kriegs, und ertheilt den cisalpinischen Galliern das Bürgerrecht von Rom, um dann der Dictatorwürde zu entsagen, und ohne sein Consulat angetreten zu haben, über Brundisium nach Griechenland zu gehen.

Pompejus stand in Macedonien, mit einer wohlgerüsteten Armee, für die Aegypten, Asien und Griechenland Menschen, Geld und Proviant geliefert hatten. Zu Thessalonich sitzt ein Römischer Senat mit seinem Consul; die Bürger, welche sich aus Rom nach Griechenland geflüchtet hatten, bilden um denselben ein Römisches Volk; nur daß sie keine neuen Magistrate wählen. Pompejus glaubte nicht, daß Cäsar vor dem Antritt seines neuen Magistrats aufbrechen, nicht einmal, daß er wagen werde, in der stürmischen Zeit des nahen Winters, im Angesicht eines wohl gerüsteten und von einem erfahrenen Feldherrn angeführten Heers an einer Küste, wo er keinen Hafen hatte, zu landen. Die Ueberraschung liebend, bricht doch Cäsar auf und landet, was kein Mensch vermuthete, an der gefährlichen Küste des Vorgebirgs Aroceraunus; und läßt seine Landung bey Pompejus, durch neue nur dem Schein nach angebotene Friedensvorschläge melden. Was Cäsar nicht anders wünschen und erwarten mochte, geschieht; die Vorschläge werden verworfen und der Kampf beginnt. Nach unbedeutenden Gefechten leidet

Cä:

Cäſar eine Niederlage bey Dyrhachium: er ſammelt v. Ehr. neue Truppen und ſchlägt ſeinen Gegner auf der Ebene von Pharſaluſ.

Pompejuſ flieht: er eilt nach Aegypten, einem Reich, daſ der Republik verpflichtet war, in der Hofnung, als Republicaner Schutz zu finden. Aber die Regierung ſelbſt läßt, um ſich bey dem Sieger beliebt zu machen, den Beſiegten meuchelmörderiſch ermorden. Doch ſelbſt Cäſar, der ſchon wenige Tage nachher in Aegypten landet, bedauerte, wenigſtens zum Schein, den unwürdigen Tod, den ein Beſieger dreyer Welttheile hatte ſterben müſſen.

Cäſar wird zu Alexandrien wie umgewandelt durch die Liebe. Statt mit dem Eifer, wie ihn ſelbſt, auch den Anhang von Pompejuſ zu vernichten, kämpft er für Cleopatra gegen ihren Bruder, der ſie nicht zur Mitregentin haben will, biß dieſer in dem Nil ertrinkt: dann ſetzt er die Cleopatra mit ihrem jüngern Bruder auf den Thron, und geht erſt nach neun Monathen, während welcher keine Zeile Ordre von ihm nach Rom kommt, über Syrien nach Kleinaſien, um die Könige zu ſtrafen, die Pompejuſ mit Hülfsgruppen unterſtüzt hatten. Dejotaruſ in Galatien erhält Verzeihung; aber Pharnaceſ im Pontuſ wird bekriegt. Nach und nach wird die Provinz Aſien nach ſeinem Wuñſch organiſirt, und nun erſt geht er nach einer Abweſenheit von zwey Jahren nach Rom zurück (A. U. 706).

48

Rom

v. Chr. Rom hatte gleich nach seinem Sieg auf den Pharisaischen Gefilden ihn auf fünf Jahre zum Consul und auf Ein Jahr zum Dictator ernannt, und seine Person durch die Bestellung zum Tribun geheiligt: und er hatte von Aegypten aus dem Antonius als Magister equitum die Regierung in seiner Abwesenheit übertragen
 49 (A. U. 705), und sich darauf neun Monathe lang um Rom nichts mehr bekümmert. Rom wird daher der Schauplatz von Unruhen, was dem Antonius recht erwünscht die Veranlassung wird, eine Armee in die Stadt zu legen und durch sie Partheyen zu heben und zu stürzen. Erst denkt Cäsar darauf, die Republikaner zu vernichten, welche sich in der Zeit seiner Unthätigkeit in Afrika und Spanien gesammelt hatten.

Cato war von der Küste von Epirus, die er zu vertheidigen übernommen hatte, mit seinen Legionen nach Afrika geschifft, wo Cäsar an dem Numidischen König Juba einen bittern Feind und die Republikaner einen desto thätigern Freund hatten. Sie hatten dem Scipio das Commando übertragen und bestanden aus 10 Legionen, mit zahlreichen Afrikanischen Hülfsvölkern, und wurden von einer beträchtlichen Seemacht unterstützt, denen alle Häfen von Afrika, Sicilien, Sardinien und Spanien offen standen. Noch im Spätjahr A. U. 706 setzte Cäsar über und kämpfte bis er die letzte feste Stadt an der südlichen Gränze der Numidischen Provinz, Thapsus, belagern konnte, in diesem und dem folgenden Jahr fünf Monathe lang. Scipio und Juba, die zur Entsetzung dieser Festung herbeyeilten, werden geschlagen, und die Republikaner zerstreut.

streut. Die letzten, die sich noch zu Utica befanden, v. Chr. fliehen auch, nur Cato bleibt und fällt durch sein eigenes Schwerdt, als sich ihm der Sieger nähert, um nicht in seine Hand zu fallen. Auch Zuba entleibt sich und die Römischen Besitzungen in Afrika werden durch Numidien vergrößert.

Durch die Niederlagen bey Pharsalus und Thapsus waren die meisten Republikaner bis auf die ohnmächtigen Söhne des Pompejus in Spanien ausgerottet; und Cäsar gieng daher von Afrika über Sardinien nach Rom, um von der errungenen Oberherrschaft feyerlich Besitz zu nehmen. Die ganze Stadt geht ihm entgegen, und ordnet für die Siege, die Jupiter ihrem Cäsar verliehen, ein 40 tägiges Dankfest an; er wird zum Dictator und praefectus morum ausgerufen, und desto mehr mit Huldigungen überhäuft, je weniger er seinen Sieg durch Morden und Proscriptionen feyerte. Er dagegen läßt den Senat fortdauern, aber decretirt durch ihn; dem Volk giebt er Schauspiele und Feste und einen großen Schmauß und hält in Einem Monath vier Triumphaufzüge über Gallien, Aegypten, den Pharnaces und Numidien. Nun erst eilt er (A. U. 708) nach Spanien gegen 46 seine letzten declarirten Feinde die beyden Söhne des Pompejus, Cneius und Sextus, deren Sache die tayfern Spanier, willig führten, weil sie dem Cäsar ihre Unterjochung nicht vergeben konnten. Nach einem hartnäckigen Kampf von einem halben Jahr ist ihr Heer zerstreut; Cneius ist erlegt, und Sextus auf der Flucht.

Jeder

v. Chr. Jeder öffentliche Feind von Cäsar ist nun überwunden. Um seine geheimen mit sich auszusöhnen, theilte er Würden und Aemter aus, und vermehrte er den Senat bis auf 900 Senatoren. So herrscht er unumschränkt, selbst unter äußern Ehrenzeichen, die einen König andeuteten; nur nicht mit königlichem Titel. Seine Schmeichler trieben es so weit mit ihren Huldigungen, daß ihm sein Mitconsul Antonius, doch mit lautem Widerspruch der Tribunen, wiederholt eine Krone anzubieten wagte. Dennoch blieb in vielen Herzen ein versteckter Groll gegen seine Usurpation, die auch nicht eine Spur verrieth, daß sie wie bey Sulla mit einer Gesetzmäßigen Ordnung endigen werde, sondern in Unterdrückung täglich weiter gieng, daß er endlich selbst auf die Tribunen schalt, die sich seiner unbescheidenen Vergötterung widersetzten. Während Cäsar sich zu weit aussehenden Kriegen gegen Parthien und andere östliche Länder rüstete, und ödlig sicher war, spann sich gegen seine Gesetzwidrige Allgewalt eine Verschwörung an, deren Anführer Brutus und Cassius, damals die beyden Prätores der Stadt, waren, und Cäsar fiel am 45 15 März A. U. 709 vor den Augen des versammelten Senats durch 23 Wunden.

28. In dem Augenblick der wiederhergestellten Freyheit verließ der Senat die Republik: Antonius, der Mitconsul, flieht und versteckt sich, weil er glaubt; ihn gelte auch der Dolch; die Senatoren eilen fort, um sich zu retten, und als die Mörder die neuerrungene Freyheit durch Senatsdecrete befestigen lassen wollten, sehen sie sich und ihren Saal bereits verlassen: das Schicks

Schickſal des Republikaniſmus hieng nun an einem ſo v. Ehr: ungewiſſen Faden, daß die Verſchworenen beſchloſſen, auf das Capitolium zu gehen, und dort den Ausgang abzuwarten. Doch weil ſie niemand außer Cäſar mordeten, ſo wagt Antoniuſ den nächſten Tag, wieder ſichtbar zu werden, und den Senat zu verſammeln. Die Furcht vor Dolchen vereinigte auf einen Augenblick den Anhang Cäſars mit den Republikanern; eſ ward eine allgemeine Amneſtie, und eine Beſtätigung aller Verordnungen zur Beruhigung der Veteranen, die ihre zugetheilten Ländereyen wieder zu verliehren ſorgten, proclamirt. Nun konnte der Beſitz von Cäſars Papieren zu einer wichtigen Rolle dienen; Antoniuſ hatte ſich ihrer bereits bemächtigt.

Begnügt den Dolchen der Republikaner entgangen zu ſeyn, beleiſigt ſich Antoniuſ der größten Mäßigung; ſo wie er durch ſie ſicher ſchien, ſollten ſie ihm auch das Mittel werden, die Rolle Cäſars ſelbſt zu wiederholen. Das Volk ſuchte er durch ein in Legaten freygebigeſ Teſtament von Cäſar, und am Leichenbegängniß durch ſeine Parentationskünſte zu ſtimmen; die Republikaner wieder ſuchte er dadurch einzuschläfern, daß er decretiren ließ, den Sextuſ Pompejuſ zurückzurufen, und ihm ſeine verlohrnen Güter zu erſetzen; ja durch ein Geſetz den Namen und die Macht eineſ Dictators aus der Republik auf ewig zu verbannen.

Doch hatte der Volkſtumult, der bey Cäſars Leichenbegängniß entſtanden war, ſchon viele Republikaner aus der Stadt verſcheucht, andere giengen

H h

in

v. Chr in die ihnen bereits bestimmten Provinzen; Decimus Brutus in das cisalpinische Gallien, Trebonias nach Afsien, Tullius Cimber nach Bithynien: nur Brutus konnte noch nicht seine Statthalterschaft Macedonien und Cassius nicht Syrien in Besitz nehmen, weil sie als Prätores bis zum Schluß des Jahrs zu Rom bleiben mußten. Manche kehrten zwar wieder zurück, weil wieder eine neue Stille zu Rom durch die simulirte Mäßigung des Antonius erfolgte; aber nur um nach wenigen Monathen die Stadt aufs neue voll Verdruß zu verlassen, wegen der täglichen Verletzungen der Staatsverfassung. Schon im April und May war Antonius bey den Veteranen Cäsars in Campanien umhergereißt, um sich ihnen als den Beschützer und Vertheidiger der ihnen zugetheilten Länderen anzupreisen, und sie an sich zu ziehen. Lepidus, der die einzige in Italien befindliche Legion in den Vorstädten von Rom commandirte, ward, als Cäsars Creatur mit ihm aufs innigste verbunden; zu gleicher Zeit erschlich er sich, durch das Vorgeben eines Attentats auf sein Leben, die Erlaubnis vom Senat, seine Freunde zu bewaffnen, lauter Officiere des ermordeten Dictators, ein Heer von 6000 Mann; er publicirte aus den Papieren Cäsars, deren er sich bemächtigt hatte und die niemand zu Gesicht bekam, als aus vom Senat bestätigten Verordnungen des ermordeten Dictators, alles was zu seinen Planen diente, Verschenkungen, Verbannungen und Abgaben. Nun griff er die beyden Häupter der Verschworenen, Brutus und Cassius, wegen ihrer Provinzen an; dem Dolabella, seinem Mitconsul, ließ er Syrien (das schon

schon an Cassius vergeben war), sich selbst Macedo-^{Ch} nien (das dem Brutus zugesprochen war) vom Senat zu Provinzen decretiren, um in den Besiz der von Cäsar angeworbenen Truppen zu gelangen. Brutus und Cassius verlassen die Stadt, und geben in Verbindung mit dem gleichfalls entwichenen Cicero durch ein Manifest die Verletzungen der Verfassung als Ursache ihrer Entweichung an, das Antonius mit Schmähungen beantwortet. Cicero kehrt nach Rom zurück; Antonius schilt ihn, und er wieder den Antonius, jeder den andern in seiner Abwesenheit, in Reden im Senat gehalten, aus: neue Unruhen sind dem Ausbruch nahe.

29. Mittlerweile kommt Octavian, ein Großneffe Cäsars, der adoptirte Sohn von ihm, und sein Universalerbe, der noch als Unmündiger mit Cäsar den Feldzug in Spanien mitgemacht hatte, und gegenwärtig zu Apollonia studirte, an der Küste von Italien an, voll von dem verwegenen Gedanken, daß die Oberherrschaft über Rom ein Stück der Erbschaft sey, die ihm Cäsar hinterlassen habe. Mit einer Miene voll Ehrerbietung gegen Senat und Volk, tritt er als Erbe Cäsars auf; er eilt, unter manchen Widersprüchen des Antonius, dem Volk die Legate auszutheilen, die in dem Testament bestimmt waren; und findet täglich größern Beyfall bey den Republikanern, wie bey dem Volk, zum großen Aerger des Antonius, der ihn seiner Jugend wegen sehr verächtlich behandelt.

v. Chr Antonius ruft die Legionen, die Cäsar zum Parthischen Krieg in Macedonien hatte werben lassen, nach Brundisium und verlangt nun, die ihm zugesprochene Provinz Macedonien mit dem cisalpinischen Gallien des Decimus Brutus zu vertauschen, um in dem Plan des Cäsar von da aus die Republik zu unterjochen. Dadurch hatte er sich ganz entlarvt; die Familie Cäsars war nun ebenso wenig, als die Republik sicher. Octavian eilt daher zu Cäsars Veteranen nach Campanien, mit dem Reichthum, den er hatte, und kehrt von da mit 10,000 Mann nach Rom zurück, und lagert sich zu Alba, mit der Erklärung gegen die Tribunen: er komme, die Republik gegen Antonius zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit, aber etwas später, zieht Antonius mit seinen Legionen von Brundisium in die Vorstadt ein, als wollte er daselbst unter militärischer Gewalt seine Herrschaft anfangen. Aber zwey seiner Legionen gehen nach gemachter Entdeckung, daß Octavian reichlicher als Antonius bezahle, zu dem Heer nach Alba über, und Antonius sieht sich gezwungen, um nicht alle Truppen zu verlieren, seinen Ueberrest aus der Stadt einer reichen Beute zuzuführen; und bricht nach wenigen Tagen in das cisalpinische Gallien auf, um von dort den Decimus Brutus zu vertreiben. Der gesetzmäßige Statthalter Decimus

44 Brutus vertheidigt sich, bis die neuen Consuln (A. U. 710), Hirtius und Pansa, sammt Octavian als Proprätor mit der republikanischen Armee anrücken können, in dem von Antonius belagerten Mutina. Der Kampf der republikanischen Armee beginnt; Antonius wird geschlagen, aber Hirtius fällt auf dem Schlachtfeld, Pan-

Pansa stirbt wenige Tage nachher an seinen Wunden; v. Chr. Octavian allein bleibt an der Spitze der republikanischen Armee übrig. Wer konnte sie aber einem Jüngling von 19 Jahren gegen einen so erfahrenen Feldherrn, wie Antonius war, allein anvertrauen? Der Senat übertrug ihm daher bloß das Untercommando neben dem Decimus Brutus: sein Ehrgeitz ist beleidiget; er bleibt unthätig an der Gränze von Italien stehen, und ist bey sich entschlossen, mit den von ihm erworbenen Legionen die Republik und die republikanische Armee zu verlassen.

Mittlerweile fährt Lepidus, seiner wiederholten Versicherung der Ergebenheit an die Republik ohnerachtet, seine Legion zu dem geschlagenen Antonius; der Senat verlihet dadurch seine einzigen Truppen in Italien und dem Octavian fällt es bey, bey der durch die gefallenen Consuln entstandenen Vacanz sich zum Consulat zu melden. Der darüber verlegene Senat zaudert; um keine Zeit zu verlieren rückt Octavian mit seinen Truppen nach Rom, und läßt sich unter dem Beystand ihrer Waffen, neben dem bereits bestimmten Decimus Brutus zum Consul wählen; aber erkennt in seiner Dankrede Senat und Volk als Oberherrn. Der kriechende Senat decretirt dem neuen Consul in Jubel darüber, daß er kein Mordfest hält, unter andern Schmeichelen auch die Inquisition gegen Cäsars Mörder; und gleich darauf, auf den Antrag des von Octavian gestimmten Consul Pedius, die Wiederrufung des Decrets, daß Antonius und Lepidus für Feinde des Vaterlandes anzusehen wären.

v. Chr. ren. Brutus und Cassius sind nicht mehr in ihren Provinzen geschützt; Decimus Brutus im cisalpinischen Gallien wird von seinen Truppen verlassen, und wird auf seiner heimlichen Flucht zu den Republikanern zu Aquileja erkannt und auf Antonius Befehl ermordet. Octavian, Antonius und Lepidus, schon seit einiger Zeit im geheimen Einverständnis söhnen sich an den Ufern des Lavinius miteinander aus und schließen einen Bund zur Unterjochung ihres Vaterlandes. Octavian legt sein Consulat nieder, um vor seinen Mitverbündeten nichts voraus zu haben. Sie theilen zusammen die Oberherrschaft auf fünf Jahre und vergeben alle Magistrate und Provinzen; Octavian erhält das Commando in Afrika, Sardinien und Sicilien; Lepidus in Spanien; Antonius in Gallien. Für das folgende Jahr wird Lepidus zum Consulat bestimmt, und betreibt zu Rom die Angelegenheiten des Triumvirats, während Antonius und Octavian den Brutus und Cassius verfolgen. Am Ende des Kriegs werden ihre Truppen mit den reichsten und fruchtbarsten Ländereyen in Italien belohnt. Zur festen Knüpfung dieses Bundes heirathet Octavian die Stieftochter des Antonius (was aber Octavian zu halten nicht im Sinn hatte). Nach einem geheimen Artikel sollten alle mächtigen Republikaner ausgerottet werden, und Antonius und Octavian überließen einander gegenseitig ihre Feinde, wenn sie es gleich bisher mit einem von ihnen beyden gehalten hatten.

Die Armeen an den beyden Ufern jubiliren über diesen Vergleich; er wird zu Rom durch einen Tribun dem

dem Senat und Volk vorgelegt; beyde haben nichts v. Ehr. dagegen einzuwenden und bestätigen ihn auf fünf Jahre ohne alle Einschränkung.

5. Triumvirat des Antonius, Lepidus und Octavian.

30. Wer auf der Liste der Triumvirn stand, 200 Senatoren (unter denen auch Cicero als Gegner des Antonius, ebgleich der thätige Unterstützer des Octavian war), 2000 Ritter und viele andere Republikaner wurden ohne Aufschub zur Heiligung des neuen Bundes hingeopfert, wosern sie nicht die Flucht zu Brutus und Cassius nach Macedonien und Syrien, oder zu Sextus Pompejus nach Sicilien oder zu Cornificius nach Afrika ergriffen. Als die Soldaten der Triumvirn nach Herzenslust gemordet und geplündert hatten, und von dem Volk die seit dem vorigen Jahr nach so langer Zeit zuerst und in diesem Jahr zum zweytenmahl aufgelegte Kriegsteuer beygetrieben war, ziehen 20 Legionen gegen Brutus und Cassius, 20 blieben in Italien, um Ruhe zu erhalten und dem Sextus Pompejus Sicilien, und Afrika dem Cornificius zu entreißen, und Lepidus tritt A. U. 711 sein 43 Consulat an.

Cornificius ist durch Sextus, einen Unterfeldherrn des Octavian, unter dem Beystand der afrikanischen Fürsten schnell bey Utica besiegt und getödtet, wodurch der republikanischen Parthey Afrika verlohren gieng.

v. Chr. Brutus und Cassius hatten sich in Macedonien und Syrien, ihren Provinzen, behauptet, so lang Octavian die Republik noch nicht verlassen hatte; sie hatten mächtige Landarmeen, Flotten, Geld und gefüllte Magazine. Ist da die ganze Macht des Westens sich gegen diese Länder wenden wollte, zog Cassius mit seinem Heer nach Griechenland, um ihre Landung zu verhindern. Dennoch fand sie einen Landungsplatz. Nun setzen sich die beyden Feldherrn Brutus und Cassius mit ihren Heeren auf zwey Anhöhen in der Nähe von Philippi; Octavian stellte sich dem Brutus und Antonius dem Cassius entgegen. Die erste Schlacht entschied auf keiner Seite, doch hatte Cassius Heer eine starke Niederlage erlitten; der Feldherr glaubt aus Mißverständnes, von Feindesmacht bedroht zu seyn, als er wehrlos war, und reicht eilig seine Brust dem Doldh seines Sklaven hin, sie durchzubohren, damit er nicht in die Hände der Triumvirn fallen möchte. Die zweyte Schlacht verlor nach wenigen Tagen Brutus, und fiel durch seine eigene Hand, um als Republikaner zu sterben. Nun war dem Triumvirat nur noch Sextus Pompejus in Sicilien zu besiegen übrig.

Die beyden Sieger, Octavian und Antonius, theilten nun das besiegte Heer der Republikaner, und ohne Lepidus selbst die Provinzen: Octavian erhielt zu seinem vorigen Antheil noch Numidien und Spanien, und Antonius die Provinz Afrika und Gallien. Antonius sollte nun die noch im Orient zerstreuten Republikaner bezwingen, Octavian den Pompejus in Sicilien, und außerdem den Lepidus nöthigen, sich den neuen

neuen Theilungspact gefallen zu lassen, und ihre siezende v. Chr. Armee durch Ländereyen belohnen. Beyde trennen sich darauf zu ihren übernommenen Bestimmungen.

Octavian selbst ohne großen Geist und persönlichen Muth, nur ausgeleert in allen Ränken und Künsten der Verstellung, und als ein Feiger schaamlos in der Wahl der Mittel zu seinen herrschsüchtigen Zwecken, bedurfte immer eines Führers, und gieng seit seiner Trennung von Antonius an der sichern Hand Agrippa's, eines muthigen und Kriegserfahrenen Helden, und des milden Mäcenäs, der wenigstens die Kunst verstand, Gemüther zu besänftigen. Unter ihrem Beystand schritt er in den Sachen des Triumvirats mit Muth und glücklich fort; und erfüllte zum Neid der Familie des Antonius, besonders durch die Vertheilung der Ländereyen, ganz Italien mit seinen Freunden. Nur gegen Pompejus in Sicilien geschah noch nichts. Er sperrete kühn die Zufuhr aus Sicilien und Illyrien; der Hauptstadt und dem übrigen Italien drohte Mangel. Die Klagen wurden laut; es klagten viele Misvergnügte über den Verlust ihrer Landgüter, es klagten viele Armen in der Stadt über Mangel und Theuerung, es klagte Fulvia, durch die Liebe ihres Gemahls im Orient mit der Cleopatra von Eifersucht gequält, im Namen ihrer Familie über die Abwesenheit des Antonius, wodurch ihn noch Octavian um alle Popularität und die Früchte seiner vielen Kriegsstrapazen bringen werde. Durch so viele Stimmen aufgefordert, trat endlich Lucius Antonius, der Bruder des Triumvirs, auf, und versprach seinen Bruder und Octavian

v. Chr zu bekriegen, um die Republik wieder herzustellen.

41 So ward ein Bruch A. U. 713 zwischen Octavian und der Familie des Antonius unvermeidlich, was Fulvia mehr aus Eifersucht gegen ihren Gemahl (um ihn durch einen bürgerlichen Krieg aus den Armen der Cleopatra zu reisen) als aus Eifersucht gegen Octavian wünschte.

Während diese Unruhen Italien verwirrten, weilte Antonius an der Seite der Cleopatra, einer geistreichen Schönheit, die er schon als Cäsars Maitresse bewundert hatte, und die er nun als zweyter Cäsar auch genießen wollte. Er rief sie zu sich nach Cilicien und gieng dann mit ihr in ihr Königreich Aegypten, wo er einen ganzen Winter mit ihr buhlte, bis Labienus, ein Republikaner, die Parther nach Syrien und Cilicien führte, und Antonius Nothgedrungen die Seemacht von Asien und Aegypten sammeln mußte, um diese schnellen Kriegsfortschritte aufzuhalten. An der Küste von Phönicien hörte er, wie verwirrt Italien und wie nothwendig seine Gegenwart in seinem Vaterlande sey, um sein Ansehen im Triumvirat aufs neue herzustellen. Ventidius übernimmt im Orient das Commando gegen die Parther; er aber eilt mit seiner Flotte nach Athen, wo schon die eifersüchtige Fulvia seiner wartete, um von da nach Italien mit ihm überzusetzen.

Der Hafen von Brundisium wird ihm vom Octavian verschlossen. Nun erst nahm er das Bündnis an, das Sextus Pompejus ihm schon in Griechenland gegen

gen

gen Octavian hatte antragen lassen. Octavian theilt v. Ehr. seine Macht; gegen Sextus Pompejus auf Sicilien schickt er den Agrippa; er selbst geht nach Brundisium, um dessen Hafen und Stadt gegen Antonius Belagerung vergeblich zu vertheidigen. Was vermochte auch ein Feiger ohne Kriegstalente gegen einen so erfahrenen Feldherrn, auf dessen Seite sich selbst seine Truppen neigten. Er bot daher Antonius die Hand zum neuen Bund, und da die eifersüchtige Fulvia inzwischen gestorben ist, so wird derselbe durch die Vermählung des Antonius mit seiner Halbschwester Octavia befestiget. Die Triumvirn nehmen eine neue Theilung vor, bey der Antonius den ganzen Orient vom Euphrat bis nach Scodra an der Küste von Illyrien, und Octavius das Land von da bis an den Ocean und das brittische Meer erhält, beyden aber Italien, als die Pflanzschule geübter Legionen, offen bleibt. Der längst zurückgeschobene Lepidus, ein bloßer Glücksritter ohne alle Fähigkeit, mußte froh seyn, daß ihm Afrika zu Theil ward.

Sextus Pompejus, seit kurzem mit Antonius im Bündniß, war aufs neue getäuscht; Antonius sprang von dem Bündniß ab, ohne ihn in den Frieden mit Octavian einzuschließen. Dafür sperrete Pompejus alle Häfen von Italien, und schnitt ihm alle Zufuhr ab. In Rom erfolgte Hunger und mit demselben ein fürchterlicher Volkstummult. Gezwungen müssen die Triumvirn mit Pompejus unterhandeln, und nach zweymahliger persönlicher Unterredung mit ihm kommt endlich der Vergleich zu Stande, daß Pompejus Sicilien,

9. Chr. cillen, Sardinien, Corsika und den Peloponnes zur Provinz, eine Summe Geldes zur Ersetzung seiner proscribirten Güter und jeder Republikaner, der zu ihm geflüchtet war, Amnestie erhalten sollte.

Der Jubel und die Feste über diese Ausführung giengen durch ganz Italien. Senat und Volk waren mit dem Schein der Republik, mit den ihnen gelassenen Consuln, Prätoeren und Tribunen zufrieden; sie wendeten nichts ein, daß Octavian und Antonius alle Magistrate auf acht Jahre hinaus vergaben; sie bestätigten ihnen Einrichtungen und Einkünfte ohne Widerrede: für Friede und Ruhe gab man alles willig hin. Selbst unter den drey wichtigsten Personen, Octavian, Antonius und Pompejus schien die Freundschaft fest geknüpft: Antonius lebte schon mit der Halbschwester des Octavian in der Ehe, und Octavian vermählte sich zur Befestigung des Bundes mit Scribonia, der Schwester des Pompejus. Antonius reißt nun wieder nach einem Aufenthalt von 41-40 anderthalb Jahren in Italien (A. U. 713. 714) in sein Departement ab, und nahm, begleitet von Octavia, seinen Sitz zu Athen.

Doch kaum sind die Verbündeten getrennt, so fangen neue Klagen und Beschwerden gegen einander an. Octavian verstoßt Scribonia, des Pompejus Schwester, um sich mit der Livia zu vermählen; der Peloponnes wird dem Pompejus nicht Vergleichsmäßig abgetreten; Pompejus, hieß es, vermehre seine Flotte und lasse Kapereyen zu; Menas, der im Namen des Pom-

Pompejus die Häfen von Sardinien beschützte, tritt v. Chr. mit seinen Seetruppen in Octavians Dienste und überliefert ihm Sardinien. Pompejus verlangt vergeblich die Auslieferung des Verräthers und die Rückgabe von Sardinien: der Seekrieg war nun unvermeidlich. Im ersten Jahr desselben (A. U. 715) hat Pompejus 39 noch die Oberhand in jedem Seegefechte, bis im folgenden Antonius seine Flotte dem Triumvir nach Tarent zur Hülfe zuführt, und Lepidus aus Afrika auf Sicilien landet. Octavian und Lepidus führen die Landtruppen auf der Insel an, und Agrippa mißt sich mit Pompejus auf der See. Aber erst durch die Seeschlacht, die Pompejus an Agrippa verlor, war es mit dem tapfern Helden aus, der so viele Jahre auf Meeren und zu Land die Rolle des unüberwindlichen Republikaners so meisterhaft gespielt hatte; er floh nach Mitylene in das Departement von Antonius, der ihn nach lang vergeblich gepflogenen Unterhandlungen auf seiner Flucht in Phrygien ergreifen und ermorden ließ.

Lepidus verlangte nun zum Lohn für seine Unterstützung Sicilien zu seinem Afrika, weil man ihm vor dem Spanien entzogen habe. Statt ihm eine größere Provinz zu verwilligen, nahm ihm Octavian auch Afrika, und brach mit ihm im Angesicht der auf Sicilien versammelten Heere. Lepidus Truppen gehen über zu Octavian. So verlassen, legt der bisherige Triumvir seine Feldherrn Kleider ab und wirft sich dem Octavian zu Füßen. Durch seine Unterwerfung verschaffte er sich die Erlaubniß, als Privatmann in Italien

lien

v. Chr. lie zu leben, die man einem bloßen so Geist und Seelenschwachen Glücksritter, der kein Talent zu irgend einer Rolle hatte, ohne alle Gefahr gestatten konnte.

Durch Sicilien und Afrika, durch Pompejus und Lepidus Truppen verstärkt, konnte nun Octavian den letzten Kampf beginnen, der ihm zur Alleinherrschaft noch übrig war, den mit Antonius. Einem ausgelernten Intriganten, wie Octavian, konnte es nicht schwer fallen, ob er gleich an Talenten weit hinter seinem Gegner stand. Denn der letztere war ein leichtsinniger und sorgloser Bollüstling, der nur so lange er in Noth war, seine Geistesgaben brauchte, und wenn er sich aus ihr herausgearbeitet hatte, unbesorgt um alle Welt in einer gränzenlosen Schwelgerey und einem beständigen Taumel von Liebe und Leidenschaften lebte.

Der schleichende Octavian kehrt von Sicilien zurück nach Rom, und simulirt, als warte er nur auf Antonius Zurückkunft aus dem Orient, um wieder einer Gesetz- und regelmäßigen Staatsverwaltung Platz zu machen. Dem Schein nach that er alles, um die Folgen der bisher geführten bürgerlichen Kriege aus dem Weg zu räumen, Ruhe zu erhalten und Ordnung wiederherzustellen; und ließ er dann und wann einen Machtschlag fallen, so war er unerschöpflich in Entschuldigungen der unvermeidlichen Nothwendigkeit. Lange führte Octavian den Krieg mit Antonius im Sinn, da er nicht ohne ihn zu ber-
ge:

gewünschten Höhe kommen konnte, er machte sich da-^{v. Chr} her von allen ernsthaften Kriegen los. Doch erhielt er seine Legionen immer in einiger kriegerischen Uebung, um einst ein Kriegsgewohntes Heer gegen Antonius in das Feld zu führen und eroberte, kurz, ehe er gegen Antonius aufbrach, wie zur Vorübung zu dem Kampf, einiges in Dalmatien und Pannonien.

Antonius dagegen, nicht mehr bewacht von Octavia, die bey seiner letzten Anwesenheit in Italien, um Octavian seine Flotte gegen Sicilien zuzuführen, zu Rom zurückgeblieben war, fieng schon in der Ferne wieder Feuer, als er sich allein den Sizen der Cleopatra näherte, und wurde diesmahl an sie unzertrennlich angefesselt. Sie begleitete ihn, wenn der Krieg ihn nöthigte, Alexandrien zu verlassen, und er zog mit ihr nach Alexandrien zurück wie zu dem Sitz des Römischen Reichs, und hielt daselbst Triumphaufzüge, wie sie in Rom gewöhnlich waren, zum großen Vergerniß des Römischen Volks. Bey allem dem waren seine Waffen nicht unglücklich, wie die Eroberung von Armenien bewies, womit er seine Provinz vergrößerte.

Die Aeußerungen des Octavian zu Rom blieben Antonius nicht unbekannt, und Antonius fieng an, laut über Octavian zu klagen: und Octavian schob wieder jede Klage auf Antonius zurück. Als endlich Cossius (A. U. 721) sein Consulat antrat, trug er
33
als Waffenträger des Antonius öffentlich die Beschwerden des Antonius über die Ungerechtigkeiten des Octavian in einer Rede vor, gegen die Octavian

v. Chr. tavian sich am nächsten Tag vertheidigte und Antonius unter großem Beyfall aufforderte, nach Rom zurückzukehren, und abzutreten vom Triumvirat, da die bestimmte Zeit desselben längst verflossen sey. Sosius und die übrigen Freunde des Antonius hielten sich nun nicht mehr sicher und flohen zu ihrem Beschützer nach Kleinarmenien, wo er damahls stand. Auf der Stelle erklärte sich derselbe von Octavian geschieden und kündigte Octavian den Krieg an; doch schwur er auch dabey, sechs Monathe nach der Besiegung des Tyrannen von Italien an Senat und Volk die Regierung zurückzugeben. Gleich darauf brach er in Gesellschaft der Cleopatra nach Ephesus auf.

Selbst diese Gefährtin seiner Expedition befestigte in Rom den Glauben an die Sage, er führe im Sinn, erst die Cleopatra in Rom zur Königin zu machen, und dann den Sitz des Römischen Reichs nach Alexandrien zu verlegen. In der Erbitterung darüber ward Antonius für einen Feind des Vaterlands erklärt; und dem Octavian der Krieg gegen ihn aufgetragen. Er war gerade Consul jenes Jahr und führte ihn als Gesetzmäßiger Magistrat.

Der Kampf galt eine ganze Welt. Für Octavian erklärte sich der Westen und für Antonius der Osten. Doch war Octavian seinem Gegner nicht in Kriegstalenten und Erfahrung gewachsen. Was aber der Römische Consul nicht war, das waren seine Officiere. So hätte doch die Schlacht bey Actium die

die für Octavian und seine Alleinherrschaft (A. U. 722) 32
entschied, auch ohne die Verwirrung, die Cleopatra
mit ihrer Flucht mitten aus den Schrecken einer Sees-
schlacht unter der Flotte anrichtete, gewonnen werden
können.

Antonius und Cleopatra flohen nach Aegypten:
Octavian verfolgte sie. Antonius kam durch die Neus-
terey der Liebe um, und Cleopatra wollte nicht so
lange leben, bis sie den Triumphzug des Octavian
in Rom schmücken mußte.

Nach dem Sieg bey Actium wetteifern zu Rom
Senat und Volk, einander in der Uebernehmung der
Sklaverey zuvorzukommen. Noch war Octavian nicht
einmahl nach Rom gekommen, so hatten beyde ihm
bereits den Eid der Treue geleistet, ihn zum Volks-
tribun mit erweiterten Gränzen über den Bezirk der
Stadt hinaus erklärt; das große Volksvorrecht der
Provocation ans Volk in eine Provocation an den Cä-
sar verwandelt, und ihm das Begnadigungsrecht in
Criminalproceffen zuerkannt. Nun zieht er endlich
ein als Triumphator (A. 724), und auf den drey- 30
fachen Triumphzug über Pannonien und Dalmatien,
den Sieg bey Actium und die Unterjochung von Aegypten,
folgt eine lange Reihe von Festen, bey welchen er,
um für sich einzunehmen, Senatoren wechselnd für sich
präsidiren läßt. Seine 120,000 Krieger werden kays-
serlich belohnt, und alle Armeen in dem ganzen Reich
erhalten ihn zum einzigen Imperator, unter welchem
alle andere Officiere als Subalternen dienen. Seine

v. Chr. triumphirende Armee geht an die Gränzen, den Euphrat, die Donau und den Rhein, und Octavian vereinigt in sich als Imperator alle Rechte der bisherigen Consuln und Prätores, und die heiligen Rechte der Tribunen. Eine unumschränkte Majestät, mit dem Imperatorstitel!

Durch diese völlige Umkehrung der römischen Verfassung hat Griechenland und Asien seine ungerichte Unterjochung an Rom schrecklich gerochen. Die Schätze dieser reichen Länder machten die Römer habüchtig, und ihre Laster sittenlos: seitdem gab es keine Römer mehr, sondern griechische und asiatische Weichlinge, bey denen Patriotismus und Ehrfurcht gegen Gesetze und Verfassung mit jedem Jahrzehnt sichtbarer abnahmen. Sulla stellte noch einmahl die republicanische Verfassung her; kaum war er todt, so waren alle Grundgesetze des römischen Staats zerstöhrt; es gab keine freye Wahlen der Magistrate, bey denen blos Verdienst entschied, keine Gerechtigkeit bey den Richtersthühlen mehr, sondern Geld, und bewaffnete Kotten besetzten die ersten Ehrenstellen in der Stadt und in den Provinzen, und beherrschten die Gerichte. Jeder Magistrat suchte nun sein Heil in der Veraubung und Ausplünderung der Provinzen, um dereinst bey seiner Rückkehr in den Privatstand schwelgen zu können, oder Schätze zur Bestechung eines feilen Volks zu haben, oder die Schulden zu bezahlen, die er gemacht hatte, um zur Provinzialverwaltung zu gelangen. Die Cultur der Griechen war in Rom zum zweytenmahl

mahl erstanden: beyde Geschlechter waren um diese v. Chr Zeit an Leib und Geist durch jede denkbare Kunst und alle Gattungen von eleganten Kenntnissen ausgebildet, aber von ihren Lehrern auch in alle Geheimnisse der Ueppigkeit, Schwelgeren und Wollüste eingeweiht worden, die sich bey dem größern Reichthum, der nach Rom zusammengeplündert war, häufig in weit größern Ausbrüchen äußerten, als ehemals bey den Griechen, ihren Lehrern. Das Weib aller Männer, oder der Mann aller Weiber zu seyn, und von seinen Rauschen (wie einst Antonius) zu schreiben, brachte keine Schande. Die Tafeln der vornehmen Römer waren bey Gastmahlen der Schauplatz schaamloser Vorstellungen von Tänzern und Tänzerinnen, der Leckeren und Kostbarkeiten aller Welttheile, und wahrer Bacchanale, für welche sich ein Gast nach dem andern durch ein Vomitiv erleichterte, um an ihren Freuden länger Theil zu nehmen, als es ohne dieses Mittel möglich gewesen wäre, und zuletzt verwandelten sie sich in ein Schlachtfeld, auf welchem die Helden des Abends sinnlos hingestreckt lagen. Diese Sittenlosigkeit war so allgemein, daß die Geschichte die Ausnahmen davon, einen Cato, Cicero und Brutus aufzuzeichnen im Stande war. Durch sie erstarb aller männliche Muth, alle Kraft, alle Arbeitsamkeit und Thätigkeit in Kriegs- und Friedensgeschäften. Man mußte wohl einigen wenigen Kraft und Talentsvollen Männern die ganze Macht der Republik zu führen überlassen, weil sie es vor ihren Zeitgenossen im Stande waren; man mußte wohl die Legionen aus Freygelassenen und Sklaven zusammensetzen, weil an tapfern

v. Chr. Bürgern ist ein kläglicher Mangel war. Solche Heere ohne Vaterland und Eigenthum folgten allerdings mit blinder Ergebenheit ihrem Imperator auf das Schlachtfeld gegen Senat und Volk und die Barbaren, aber in der Hofnung, daß er sie einst in Haus und Hof proscribirter Bürger einsetzen werde. Dadurch wird begreiflich, wie ein feiger Schleicher, ohne eigene Kraft und Talente, so gar durch eine republikanische Armee zum unumschränkten Beherrscher einer halben Welt erhoben werden konnte. Eine Republik ohne Tugend, ohne Gesetze, ohne Sicherheit der Personen und des Eigenthums, angeführt von kraftlosen Schwächern und Weichlingen, konnte sich nicht gegen eine Mänkevolle, durch gut bezahlte und belohnte Heere unterstützte Politik erhalten.

4. Rom, eine Despotie,
von A. 31 vor Chr. bis 476 nach Chr.

S. 63.

I. Augustus A. U. 721 — 766; vor Chr. 31 bis nach
Chr. 13.

Der neue Imperator war der unumschränkteste Monarch. Als Consul hatte er den Vorsitz im Senat und alle executive Gewalt; als Tribun war er eine heilige unverletzliche Person, die jedes Verfahren hindern konnte; als Censor hatte er Gewalt über Ehre, Stand und Würde eines jeden Bürgers; als Augur und Oberpriester konnte er durch Aberglauben und als Imperator durch eine unermessliche See und Landmacht herrschen. Dennoch nahm der schlaue Octavian bey

hey aller dieser Macht die bescheidene Miene eines bloz v. Chr. sen Bürgers an. Er speißte, wohnte, kleidete sich nicht prächtiger als ehedem; wie vordem nahm er nur den Sitz als Consul ein; wie vordem vertrat er seine Klienten auf dem Forum und vor Richtern. Nur umgab er sich zur Sicherheit mit einer Leibwache.

Doch um Senat und Volk recht systematisch zu beherrschen, reinigte er den Senat unter dem Schutz des gesetzmäßigen Vermögens und andern legitimen Vorwänden von Personen, denen er nicht völlig traute, und besetzte und vermehrte ihn sogar durch seine Creaturen, und überraschte darauf den Senat in seinem siebenten Consulat mit der unerwarteten Erklärung, er wolle die ihm anvertrauten Würden niederlegen. Worauf er es angelegt hatte, daß geschah: der knechtische Senat hat seinen Imperator, doch ja die Republik nicht zu verlassen, und legte ihm, weil er den Titel Princeps und Dictator aus Bescheidenheit verschmähte, den Namen Augustus als persönlichen Character bey. Nun übernahm er zwar, bloz um sich dem Vaterland (wie er sagte) gefällig zu erweisen, die schwere Bürde der Regierung wieder, doch vorerst nur auf zehn Jahre und unter der Bedingung, daß der Senat dieselbe mit ihm theile, ob er gleich bereit sey, den schwerern Theil der unruhigen Provinzen an der Gränze, Gallien, Spanien und Syrien (wo die zahlreichsten Garnisonen lagen) und Aegypten (die Kornkammer von Italien) zu übernehmen und sich mit ihren Einkünften für seinen Pri-

v. Chr. vatschatz zu begnügen; hingegen die ruhigsten und reichsten dem Senat mit ihren Revenüen zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben zu überlassen. Die Farce der Resignation spielte er während seiner 41 jährigen Regierung viermahl, und übernahm dadurch die Regierung immer nur Periodenweis.

Der Schein der Republik geht also fort. Noch giebt es einen Senat; aber als leidendes Instrument des Cäsar, in den derselbe, als sollte der Senat in seinem Ansehn wachsen, die Justiz verlegt; es giebt noch häufige Senatsversammlungen, aber die Geschichte ihrer Decrete und Versammlungen ist eine Geschichte knechtischer Huldigungen und Kriechereyen des Senats vor dem 33 jährigen Despoten. Noch werden Volksversammlungen gehalten: aber bey mehr als 4 Millionen Bürgern, keine solche mehr wie in alten Zeiten, in deren Ernst und Würde die Souveränität des Volkes sichtbar wird, sondern bunte Haufen, die als Echo des Augustus seinen Willen zu Gesezen, und seine Lieblinge zu Magistraten proclamiren. Noch werden Statthalter in die Provinzen geschickt, aber nicht mehr mit der Macht des Truppencommando, des freyen Werbens und des Gelderhebens; der Imperator führt allein das Obercommando, und ohne ausdrücklichen Befehl desselben oder des Senats darf kein Statthalter Geld erheben oder Truppen werben; dennoch war die Uebernahme einer Provinz die Uebernahme einer Goldgrube. In den wenigsten Provinzen waren Abgaben und Lieferungen für die cantonnirenden Armeen genau und unabänderlich

lich bestimmt, nicht alle waren unter gleichen Bedin- v. Chr.
gungen dem Römischen Reiche einverleibt, nicht alle
gleich besteuert und taxirt: desto größere Willkühr
hatte statt; und so wie die Provinzen zur Zeit der
Republik der Raubsucht der Proconsuln und Pro-
prätoren Preis gegeben waren, so waren sie es auch
zur Zeit der Kayser, da ein großer Theil der Abgaben
und Prästationen oder doch ihre nähere Bestimmung
der Billigkeit und Gerechtigkeit der Statthalter über-
lassen blieb. Sie waren neben den Pächtern des Staats
die Blutigel der Römischen Provinzen. Damit sie
nun als Subalternen bey der häufigen Gelegenheit
zu rauben nicht zu mächtig werden möchten; wurden
alle größere Provinzen in mehrere Theile abgetheilt
und jeder Theil besondern Beamten anvertraut.

Ein feiger Schleicher war durch Glück zu dieser
Macht gekommen: sein furchtsamer Character erhielt
ihn im Besiz de. selben immer wach, thätig und gegen
jedermann mißtrauisch, und ließ ihn bloß Vertrauen
in die Rathschläge seiner erprobten Freunde, des
Agrippa und Mäcenas, setzen, denen er desto beständi-
ger und unbedingter folgte. Friede sollte der Knecht-
schaft ihre Dauer geben, welche der Krieg herbenge-
führt hatte. In Italien und den inneren Provinzen
des Römischen Reichs blieb es still und ruhig: es war
zum Theil die Ruhe der Entkräftung, zum Theil der
Sicherheitsanstalten, die August zu Wasser und zu
Land getroffen hatte. Zu Misenum und Ravenna
lagen immer zwey ausgerüstete große und zu Forum
Julium immer eine kleine Flotte, und außer diesen

v. Chr. noch bewaffnete Wachtschiffe in allen Meerbusen und schiffbaren Flüssen nicht bloß gegen die Unsicherheit der Meere und Flüsse, sondern auch gegen jeden Volksaufstand, wo er sich zeigen möchte. In der Hauptstadt lagen 9 bis 10 Cohorten (zum wenigsten 9 bis 10,000 Mann), bloß zur Leibwache des Imperators, die berühmten milites praetoriani, und außerdem noch 3 Cohorten (wenigstens 3000 Mann) zum Dienst der Policiey. In den Provinzen lagen 45 Legionen, zum wenigsten 300,000 Mann, die man aber wohl, da manche Legionen nicht bloß 6000 Mann mit der verhältnißmäßigen Reuterey hatten, sondern viel stärker waren, auf 4 bis 450,000 Mann rechnen könnte: am Rhein standen davon 8 Legionen, an der Donau 2, an den Gränzen von Syrien 4, in Spanien 3, in Afrika, Aegypten, Aethiopen und Dalmatien jedesmahl 2. Um die Sicherheit des Römischen Reichs noch mehr zu befestigen, hatte man in den entfernten Landen und an den Gränzen einige kleine Fürsten und freye Staaten, unter dem Namen Römischer Bundesgenossen stehen lassen, an denen sich der Anfall der wilden Völker an den Gränzen stoßen möchte, und die nun gegen alle ihre Bewegungen desto schärfer wachten, jemehr sie durch sie zu verliehren hatten und daher die Entfernung der Residenz des Imperators von den Gränzen für das Reich selbst unschädlich machten. In solchem Verhältniß standen die Könige von Mauritanien, des Bosporus, von Klein- und Großarmenien, Cappadocien, Commagene, Galatien, und Pamphilien, Paphlagonien, Colchis und Judäa; die Freystaaten von Rhodus,

dus, Cyrene, Bithien und Lycien. Durch diese po- v. Chr.
 litisch weise Einrichtung ward an den Gränzen nicht
 aller Krieg abgewendet, aber es doch möglich gemacht,
 daß zwischen den kriegerischen Auftritten Zwischenräume
 des völligen Friedens entstanden, und der Janustempel
 unter August verschiedene Male geschlossen werden
 konnte. Schon izt scheint der Grundsatz von August
 befolgt worden zu seyn, den er nach der Zeit in sei-
 nem Testament empfahl, die Gränzen des Römischen
 Reichs nicht weiter zu erweitern. Wer hätte es auch
 größer wünschen mögen, da der orbis terrarum izt
 schon Italien, Griechenland und Macedonien, Klein-
 asien, Syrien und Aegypten, Carthago und Numi-
 dien, ganz Spanien und Gallien bis an die Donau
 und den Rhein umfaßte? Nur ein einziges Mal gieng
 Augustus selbst von seinem bloß defensiven Kriegssystem
 ab, indem er A. 729 den Aelius Gallus aus Aegypten
 zur Eroberung von Arabien (mit dem Verlust sei-
 ner Legionen) vorrücken ließ, wahrscheinlich um der
 Handlung Alexandriens nach Indien und dem Zugang
 zu dessen großen Schätzen noch einen andern Weg als
 über das arabische Meer zu öffnen. Seine übrigen
 Kriege waren alle defensiv: einigemahl zur Stillung
 der Unruhen in Spanien, und zur Abtreibung der
 Einfälle der Germanier. Drusus unternahm in Deutsch-
 land vier Feldzüge (von A. U. 741 — 744), durch 13-10
 die ein großer Theil von Deutschland vom Rhein bis
 an die Weser und von den Alpen bis zur Donau,
 Römische Oberherrschaft zu erkennen gezwungen wurde.
 Und diese Streifereyen setzten Tiberius, Menobarbus und
 Sentius Saturninus fort, doch ohne weiter vorzudrin-

v. Chr. gen, sondern nur, um sich im Besitz der errungenen Oberherrschaft zu behaupten. Und die Deutschen würden sich dieselbe noch länger haben gefallen lassen, wenn sich die Römer nicht seit N. Chr. I (A. U. 754) jenseits des Rheins durch Colonien hätten fester setzen, und auch die Deutschen hätten romanisiren wollen. Hauptsächlich dieser Umstand führte die Niederlage des Quintilius Varus, durch den Helden der Cherusker, Hermann, im teutoburger Wald herbey; die nun Tiberius und nach seiner Gelangung auf den Kayserthron Germanicus durch Verheerungen wieder rächen sollte.

21 Viel ruhiger blieb es im Orient. Die Parther huldigten so gar dem (unverdienten) Ruhm Octavian's indem einst (A. U. 728) ihre Thronbewerber, Phraates und Tiridat, ihre Streitigkeiten ihm zur Entscheidung vorlegten, und wie zur Genugthuung für die frühern Kriege die dem Crassus und Antonius abgenommenen Trophäen und Gefangenen wieder überlieferten. Und als N. Chr. 2 der König von Armenien von den Römern abgefallen war, und er zur Unterwürfigkeit zurückgebracht werden sollte, standen die Parther von der Unterstützung ab, die sie ihm zu leisten im Begriff standen.

So erhielt August das Römische Reich in seinem weiten Umfang im Gehorsam unter banger Ahnungen, wegen der gränzenlosen Sittenlosigkeit die durch alle Provinzen gieng und nur die Gränzen noch nicht angesteckt hatte. Er gab Verordnungen, welche die Sitten bessern sollten, er war streng selbst gegen seine
sitten-

sittenlose Tochter Julia: aber ohne einigen Erfolg. n. Chr.
Das Uebel breitete sich immer weiter aus, selbst unter den Cohorten, die zu Rom ihr Lager hatten.

2. Tolle Kaiser der cäsarischen Familie, von A. Chr. 14 - 68.

Kurz vor seinem Tod hatte er seinen Stiefsohn Tiberius, weil der Tod seine näheren Verwandten weggenommen hatte, zum Mitregenten angenommen: ohne daß er deshalb rechtmäßige Ansprüche auf die Nachfolge hatte, da ja selbst August nur eine periodische Regierung übertragen war. Desto schneller suchte Tiberius die Leibgarde in Besitz zu nehmen; und von ihr unterstützt, erkannte ihn auch der Senat und die Legionen an den Gränzen, an der Donau und dem Rhein, die Anfangs widersprachen, waren bald beruhiget. Anfangs blieb auch unter ihm ein äußerer Schein von Republik; aber die republikanischen Formalitäten nahmen bald darauf immer mehr ab, und die Gewalthandlungen des Despotismus zu. Die Consuln setzte er aus eigener Machtfülle; zu den übrigen Magistraten schlug er dem Senat die Männer vor, die er aber zu verwerfen sich nicht unterstehen durfte; die Statthalter bestellte er, und ließ sie häufig mehrere Jahre, zuweilen durch ihr ganzes Leben in der ihnen angewiesenen Provinz, wenn sie ihm gefielen; von dem Commando der Armeen schloß er, um desto sicherer zu seyn, alle Männer von Geist aus, und vertraute es seinen Schmeichlern; die Unruhen an den Grenzen überließ er lieber den schon gegen sie vorhandenen Anstalten und der Zeit, als daß er ernsthafte Vorkehrungen, wegen des ungewissen Ausgangs und
der

n Ehr der Macht, die sie den Feldherrn gegeben hätten, traf. Um die Instrumente seiner Despotie der Zahl nach zu verringern und sich ihre Lenkung zu erleichtern, raubte er den Bürgern die Comitien, und übertrug gesetzgebende Gewalt und die Ernennung der Magistrate dem Senat, der sich darinn nach seinem Willen fügen mußte. Dabey hegte er immer vor dem Doldh des Meuchelmords. Zuerst suchte er sich durch das Majestätsgesetz zu sichern, durch welches viele Tausende Prozeßmäßig, manche wegen eines bloßen zweydeutigen Wortes, viele ganz unschuldig starben; als er sich dadurch noch nicht ruhig fühlte, zog er sich auf die unzugängliche Insel, Caprea, bey der Bay von Neapel zurück, wo er im Umgang mit wenigen Schmeichlern von einem Theil der prätorischen Soldaten, die in Rom entbehrt werden konnten, umgeben, und noch überdies durch ausgestellte Wachtschiffe bewacht, das Schreckenvolle Leben eines Tyrannen lebte. Bey jeder Excursion von da auf seine Landgüter bedrohte er Rom mit seiner Ankunft; Senat und Volk erwarteten sie immer zitternd, wegen der Ströme von Blut, die er vielleicht fließen lassen möchte. Doch kam er nicht mehr dahin zurück, sondern starb auf seiner Insel, erstickt von Macro, einem seiner Gefährten, als er einst erkrankt war. Unter ihm ward Cappadocien eine Römische Provinz.

Noch war die Succession nicht regulirt: doch hatte Liberius durch sein Testament, das in mehreren Abschriften niedergelegt war, seinen Enkel durch Adoption, den Sohn seines Bruders Germanicus, den

den Cajus Caligula, zu seinem Nachfolger ernannt; n. Chr. und der Senat ließ sich das Testament, weil er es doch nicht unterdrücken konnte, um größere Unruhen zu vermeiden, gefallen. So ward der Grundsatz angenommen: einem Glied des kaiserlichen Hauses durch Geburt oder Adoption gehöre die Cäsarwürde. 37

Wer hätte sich nicht von einem Nachkommen des edlen Germanicus, große Hoffnungen gemacht? Dennoch trogen dieselben in jeder Rücksicht. Caligula lebte die drey Jahre seiner Regierung in einer so ausschweifenden Verschwendung und so unverschleierten, mehr als tiberischen Grausamkeit, indem er bloß auf gut militärisch ohne alle Untersuchung hinrichten ließ, daß Chærea, einer seiner Officiere, sich ein wichtiges Verdienst um das römische Reich zu erwerben glaubte, wenn er ihn in seinem eigenen Pallast durch sein Schwerdt fallen ließ.

Der Senat begab sich nach dem bekannt gewordenen Cäsarsmord auf seinen Posten, um über die Wiederherstellung der Republik zu rathschlagen; die prätorianischen Soldaten aber setzten des ermordeten Cäsars Oheim, den einfältigen Claudius an seine Stelle: die erste Creatur der Garde! Der Senat wagte nicht, sich dieser militärischen Ermächtigung zu widersetzen und ließ den Schwächling zur Parade an der Spitze der Regierung stehen, zu der er nur den Namen hergab. Unter ihm ward noch der Anfang der Eroberung von Britannien gemacht, und von ihm auf Betreiben seiner Nichte und Gemahlin Agrippina, ihr Sohn der
ersten

n. Ehr ersten Ehe, Domitius Ahenobarbus adoptirt, den die
 Garde nach der Vergiftung des Claudius, als Glied
 der cäsarischen Familie für gute Bezahlung unter dem
 54 Namen Nero zum Kaiser ausrief.

Der neue Cäsar schien in den ersten Jahren ein
 Wunder der Weisheit und Güte zu seyn, so lang
 er that, was Burrhus rieth, und sprach, was Seneca
 ihn lehrte. Ihrer Leitung überdrüssig warf er endlich
 seine Maske ab, und stand nun da zum Abscheu aller
 Welt in seiner ganzen scheußlichen Gestalt. Mutter,
 Lehrer, und die edelsten und tugendhaftesten Männer seiner
 Zeit bluteten auf seinen Befehl; Rom brannte auf, da-
 mit Häuser und Straßen regelmäßiger wieder aufgebaut
 werden möchten, und die Christen mußten die Schuld des
 schrecklichen Brandes tragen; uneingedenk seiner Würde
 zog er durch Griechenland wie Virtuoso, und betrat
 er als Ucteur in Pantomimen das Theater: und der
 feige Senat und das verdorbene Volk schwiegen dazu,
 68 bis das Heer in Spanien den eißgrauen Galba ihm
 entgegensetzte. Nun geht wie im Lauffeuer die Empör-
 rung der Armeen gegen ihn durch das ganze Reich,
 und macht dem feigen Senat erst Muth den flüchtigen
 Nero abzusetzen und ihn so lang zu verfolgen, bis er
 sich auf der Flucht aus Furcht, von den ihm nachge-
 schickten Reutern ergriffen zu werden, von einem sei-
 nen Gefährten entleiben ließ.

3. Kaiser des Aufstandes der Armeen, von A. Ehr. 68 - 70.

68 Die cäsarische Familie ist nun erloschen. In einem
 69 Jahr sind alle Armeen von Syrien bis nach Spanien
 in

in Bewegung, einen Kaiser auf den Thron zu setzen: n. Chr nicht etwa gereizt durch den Ehrgeiz ihrer Anführer, sondern aus eigenem Entschluß der gemeinen Krieger, weil jeder Legionssoldat zu plündern, und die Vergnügungen der Hauptstadt zu genießen wünscht. Galba kommt gerufen vom Senat, der ihn bestätigt hatte, als 72 jähriger Greis nach Rom; nimmt denen, die sich aus dem öffentlichen Schatz während Nero's Tollheit bereichert hatten, den Raub wieder ab, will den jungen Otho nicht adoptiren, und verweigert den prätorianischen Soldaten die gewöhnlichen Antrittsgeschenke; und wird von der insolenten Garde massacrirt, um den Otho für die ihnen zugesicherten Geschenke auf den Thron zu setzen. Nicht lange, so kommt die Botschaft aus Ebn an, die Armee in Niederteuschland habe ihren Vitell zum Kayser ausgerufen. Otho bietet seinem Nebenbuhler die erste Stelle nach ihm an, was kein Gebot für einen schon ernannten Kayser war. Die Waffen sollen nun entscheiden; wo sollte aber Otho in dem entnervten, Kriegsentwöhnten Rom ein Heer zusammenbringen, das den tapfern Kriegern an dem Rhein gewachsen war? Das Treffen bey Brixillum entscheidet gegen ihn und Otho fällt durch sein eigenes Schwerdt.

Die Nachricht von der Machtregierung der Armeen in dem Westen, kommt zu den Legionen in dem Osten, wo Vespasian den Krieg gegen die empörten Juden führt. Kein Officier und Legionssoldat im Orient will dem Vitell den Huldigungseid schwören, sondern sie wollen eben so wie ihre Brüder an dem Rhein

n. Chr Rhein den Kayserthron besetzen, und rufen zuerst in Alexandrien, darauf in Syrien, den Vespasian zum Imperator aus, und auch die Legionen in Mösien, Pannonien, Noricum und Dalmatien schworen ihm mit Freuden Treue, und in Italien ergreift für ihn ein Toulouse, Antonius Primus, die Waffen, ehe er selbst noch mit den Anstalten zum Angriff seines Gegenkaiſers fertig ist. Rom wird erobert, und Vitell von den siegenden und plündernden Soldaten im Palaſt in Stücken gehauen. So konnte Vespasian von Alexandrien bereits als allgemein anerkannter und bestätigter Kayser nach Rom aufbrechen.

4. Kayser einer ordnungsmäßigen Ernennung, von A. Chr.
70 — 89.

Von Vespasian bis Commodus herab hielten die Armeen Ruhe und mischten sich nicht weiter in die Thronbesetzung: der neue Regent war jedesmahl von seinem Vorgänger bereits ernannt und bestimmt. Das Reich kam wieder zu einiger Ordnung, da unter seinen Regenten die meisten ihres Thrones würdig waren.

Vespasian regierte größtentheils im Frieden; Senat und Ritterstand hielt er zu einem gesetzmäßigen Leben an; bey der Armee führte er eine strengere Kriegszucht ein; besserte öffentliche Wege, erbaute neue Städte, und vereinigte mit dem Römischen Reich Cilicien, Kleinarmenien, Comagene, Emesa und Chalcis, auch Rhodus und Samos und Judäa, welche Länder er bald zu eigenen Provinzen machte, bald zu andern schlug. Als er starb (nach August war er
der

der erste Kayser, der eines natürlichen Todes starb ^{n. Ehr}
 hinterließ er für den Thron zwey Söhne, Titus und
 Domitian, von ganz ungleichen Charactern. Der gute
 Titus verherrlichte durch seine Eigenschaften leyder 79
 nur zwey Jahre den kaiserlichen Thron, und trat ihn
 dann an seinen Bruder ab, den grausamen Domitian, 81
 der, so unkriegerisch er war, doch den Helden gegen die
 Satten spielen wollte, und dadurch die Gränzen unru-
 hig machte, da nach dem Beyspiel der Satten, auch
 andere wilde Völker den Wassenkampf erneuerten,
 und Deutschland, Mössien, Dacien und Panonien, doch
 icht noch ohne große Folgen für das Römische Reich, be-
 unruhigten. Das Römische Reich, das durch seine
 Grausamkeiten 15 Jahre gepeinigt wurde, schöpfte
 endlich wieder neuen Muth unter der billigen Regierung
 Nerva's, und fieng unter ihm seine glücklichste Pe- 96
 riode an, die man sogar die glücklichste für das ganze
 Menschengeschlecht nennen möchte. Nerva und seine
 Nachfolger bis auf die vortrefflichen Antonine hand-
 haben unpartheyische Gerechtigkeit und hielten die
 Armeen mit fester und doch milder Hand im Zügel.
 Nerva stellte die längst verlohrene Freyheit, frey zu re-
 den und zu schreiben, wieder her, und erndtete das Lob
 des ganzen Reichs (nur nicht der herrschsüchtigen Garde)
 durch die Billigkeit, mit welcher er regierte. Durch
 seine letzte große Handlung, daß er den Trojan, einen
 Spanier, mit der Hoffnung der Succession, zum
 Mitregenten annahm, ward er noch nach seinem Tod
 der Seegen seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

n. Chr

98

Trajan zeigte sich im Frieden und im Krieg gleich groß: dort durch treffliche Anstalten, die immer bessere Ordnung stifteten, und einen humanen Geist, den er verbreitete; hier durch die Besiegung der Dacier und Parther, jenen nahm er Dacien (die Moldau, Wallachei und Siebenbürgen), diesen Armenien, Assyrien und Mesopotamien ab, und erweiterte die Gränzen des Römischen Reichs (mehr durch Einfälle veranlaßt als aus Eroberungssucht) bis an den Tiger und weit über die Donau hinaus; doch stellte sein Nachfolger, Hadrian, die alten Gränzen des Reichs, die Donau und den Rhein wieder her. Zur Vorkehrung besserer Ordnung reiste er 17 Jahre lang durch alle Provinzen seines großen Kaiserthums, und hinterließ überall gebesserte Wege, verschönernte und stärker bewohnte, und, wo er es nöthig fand, so gar neuangelegte Städte. Unter ihm zeigte sich die despotische Verfassung in ihrer vollendeten Gestalt, indem er auch die Verwaltung der Justiz von dem Senat in seinen geheimen Rath verlegte.

Unter den beyden Antoninen kündigten sich die Zeiten eines goldenen Weltalters, die sonst nur in der Phantasie der Dichter existirten, wirklich an: und daß sie nicht mit allen ihren Segnungen eintraten, war wenigstens die Schuld der beyden Kayser nicht. Ein ganzes Jahrhundert ununterbrochener Tyranny, die List und Grausamkeit des Liber, der wütende Unsinn des Caligula, die Einfalt des Claudius, der unnatürliche Blutdurst des Nero, die viehische Gefräßigkeit und Böllerey des Vitellius, die Grausamkeit und Feigheit des Domitian, hatten alle Tugend ausgerottet, und alles Talent erstickt:

sückt: die kurze Zwischenregierung des Vespasian und n. Chr
 Titus, und das länger fortgesetzte System der Bil-
 ligkeit und Gerechtigkeit des Nerva, Trajan und Ha-
 drian kamen zu spät, um die Welt zum Genuß solcher
 Regierungen empfänglich zu machen. Die Sanftheit
 des Antoninus Pius, der mit einem im Privatstand 138
 und durch die lange Erfahrung in verschiedenen Aem-
 tern ausgebildeten Verstand, den Thron bestieg, wußte
 Empdrungen durch linde Mittel zu stillen, und so ohne
 Geräusch das Glück eines großen Reichs zu begrün-
 den, daß die Geschichte, die selten auf die stille Zu-
 gend achtet, über seine Regierung arm ist, weil er
 nicht nach solchen glänzenden Merkwürdigkeiten strebte,
 die gewöhnlich den Griffel der Geschichtschreiber be-
 schäftigen. Seine stille Größe zeigte er schon darinn,
 daß er den Marc Aurel adoptirte, um ihn mit Ue-
 bergehung seiner beyden Söhne zur Verwaltung seines
 Reichs zu erheben, der auch auf dem Thron ein ächter 161
 Schüler Zeno's blieb: streng und unerbittlich gegen
 sich und mild gegen andere, und angefüllt mit einer
 heiligen Ehrfurcht gegen Pflicht. Die öffentliche
 Ordnung erhielt er mehr durch Belohnung der Zu-
 gend, als durch Strenge gegen das Laster; mit ängst-
 licher Gewissenhaftigkeit verwaltete er die öffentlichen
 Einkünfte, als das Eigenthum des Volks; blos aus
 Pflicht, ob gleich mit innerer Abneigung und mit
 wahrem Abscheu wegen ihrer Folgen, führte er die
 beschwerlichsten Kriege am Rhein und an der Donau,
 besonders die acht Winterfeldzüge des Markoman-
 nischen Offensivkriegs. Da ihre Beschwerden seine seit 166
 körperlichen Kräfte immer mehr aufzehrten, nahm er

n. Chr. noch seinen Sohn Commodus, in seinem 14ten Jahr zum Mitregenten an: und fand in den vier Jahren seiner Mitregierung Veranlassungen genug, den Schritt zu bereuen. Während man noch lange nach seinem Tod fast in allen Lararien den Manen des Marc Aurels huldigte, verwünschte man den ¹⁸⁰ Sohn, der nach dem Tod seines Vaters eilte, einen halb erträglichen Frieden mit den Markomannen abzuschließen, um sich den Ausschweifungen und Lastern zu überlassen, die mit unersättlichem Geld und Blutdurst verbunden ihn zum Gegenstand des allgemeinen Hasses machten.

5. Verwilderung und Verwirrung des Römischen Reichs unter beständigen Kaisermorden, von A. Chr., 93 — 284.

Bis auf Diocletian gehen die Römischen Kaiser schnell wie Schatten vorüber; wenige waren des Throns, den sie bestiegen würdig; sie morden und werden wieder ermordet. Die Einbrüche der wilden Völker an der Gränze werden immer häufiger; bloß weil noch das Kriegswesen nicht verfallen war, gieng das Reich nicht früher und schneller in Trümmern.

Commodus ward A. 193 vergiftet, Pertinax nach 3 Monathen und Julian nach 10 Wochen ermordet. Septimius Severus (von 194 — 211) ließ den Prätorianern, deren Zahl er so gar aufs vierfache vermehrte, den Zügel völlig schießen, und ward dafür von ihnen mächtig gegen den Senat geschützt, dem er seinen letzten Schatten von Ansehen nahm, und nach Papinians, Paulus und Ulpian's Rath
dem

dem Kayser, zur Gründung des willkürlichsten u. Ehr
 Despotismus die ganze Gesetzgebende und vollziehende
 Gewalt zueignete, ohne daß ein Schwert gegen ihn
 gezückt wurde, nachdem er in seinem ersten Regierungs-
 jahr seine beyden Nebenbuhler, Albinus und Pescen-
 nius Niger, überwunden hatte. Nach seinem Tod, 211
 auf einem Feldzug gegen die wilden Caledonier in Bri-
 tannien, war es nahe daran, daß das Römische
 Reich unter seine beyden Söhne, Geta und Caracalla,
 getheilt worden wäre; aber ein Brudermord half Ca- 212
 racalla zum alleinigen Besitz desselben, und wie er die
 Regierung antrat, so setzte er sie auch fort, unter
 Strömen von Menschenblut, daß er auf seinen Reisen
 durch sein Reich, wo er hinkam, fließen ließ, — wo-
 für das Römische Bürgerrecht, das er allen freyen
 Einwohnern seines Reichs ertheilte, keine Vergütung
 war, — bis ihn seine eigene Prätorianer (A. 217)
 ermordeten. Sein Civilminister Macrin regierte nun 217
 im Occident in Gesellschaft seines Sohnes Diabume-
 nus, bis er in der Schlacht gegen den vorgebliehen
 Sohn Caracalla's, das Kind (Bassian oder) Elaga- 218
 balus, den die Truppen im Orient zum Kayser aus-
 gerufen hatten, die Flucht ergriff. Auch diesen Asia-
 tischen Weichling ermordeten die Prätorianer nach vier
 Jahren, und setzten dafür Alexander Severus auf 222
 den Thron, unter der Vormundschaft seiner Mutter
 Mamaä und einem Reichsrath von 16 Senatoren.
 Unter diesem trefflich erzogenen und ausgebildeten Kayser
 genoß das Reich wieder 13 Jahre Ruhe; er suchte die
 habfüchtige und verwilderte Armee zu reformiren;
 dafür traf den Ulpian, dem man den Plan davon zu-

n. Chr schrieb, ein schmälicher Tod, und den Kayser der
 Haß der Truppen, den der unglückliche Krieg mit dem
 durch Artaxerxes neu entstandenen Persischen Reich ver-
 mehrte und ihm das Leben kostete, als er durch Maxi-
 min, der mit den Soldaten einverstanden war, zu
 einem Feldzug an den Rhein neue Truppen werben
 235 lassen wollte. Sie riefen Maximin, einen Thracier
 von Vaterland, aber von einem Gothen mit einer Alanin
 erzeugt, der wegen seiner Riesenkräfte seit Septimius
 Severus von einem gemeinen Gardereuter zu den ersten
 militärischen Würden aufgestiegen war, zum Kayser
 aus: er nahm mit seinem Sohn Sirmium in Panno-
 nien zur Residenz, und war so lang er lebte eine Geis-
 sel der Römer, die er durch Blutdurst und Erniedri-
 gungen aufs schmälichste mißhandelte. Er confiscirte
 den Privatschatz der Städte, den sie zu Korn für arme
 Bürger zusammen zu schießen pflegten, er plünderte
 die Tempel, und ließ die verdientesten Bürger vom Ci-
 vil und Militärstande, in Thierhäute eingenäht, wilden
 Thieren vorwerfen und mit Keulen erschlagen und seine
 frühen Wohlthäter nach der Reihe sterben, bis endlich
 die Afrikaner, der Schindereyen der Subalternen sei-
 237 ner Grausamkeit müde, den eißgrauen Gordian, noch
 in seinem 80sten Jahr, sammt seinem Sohn dem Wü-
 terich entgegenstellten; und, da gleich nachher der Sohn
 im Treffen geblieben und der Vater vor Alter gestorben
 war, der Römische Senat den Muth faßte, neben
 237 Gordian dem Enkel (III), auch Pubien und Balbin
 ihm entgegenzustellen. Maximin rückt unter Morden
 und Verheerungen bis Aquileja; hier findet er endlich
 seinen Mörder; aber gleich darauf werden auch Pubien
 und

und Valbin von den Prätorianern erschlagen, und Gordian der jüngere (III), der schon den Cäsartitel hatte, von ihnen zum Kayser ausgerufen. Unter dem Beystand des Präfectus Prætorio Missitheus führt er glückliche Kriege; wie dieser todt war, ist seine Stütze zerbrochen. Sein neuer præfectus prætorio, Philipp der Araber läßt sich durch die Prätorianer zum Kayser ausrufen und den jüngern Gordian ermorden. Philipp der Araber trieb sich Anfangs mit zwey Gegnern, 244 Papien und Murin, herum: als er ihrer los war, gieng er nach Rom, gerade als die Stadt 1000 Jahre gestanden hatte, und feyerte, um die Gunst des Römischen Volks zu erhalten, mit aller Pracht Sæcularspiele. Nach ihm folgen 20 Jahre der Verwirrung, von denen die genauere Geschichte fehlt (von 248 — 268). Unter den Legionen von Mæsien bricht eine Empörung aus, durch welche Macrin, ein Subalternofficier, zum Kayser erwählt, und gleich darauf wieder ermordet, und statt seiner Decius gezwungen wird, die Kayserwürde anzunehmen. Voll des Wunsches, die alten Römischen Sitten wiederherzustellen, erneuerte er die Censurwürde: aber das Amt gab nicht die alten reinen Sitten wieder. Unter ihm streifen die Gothen in das Römische Gebiet; und Decius verliert gegen sie Armee und Leben. An seine Stelle tritt Gallus nebst dem Cäsar Hostilian, des 252 Decius Sohn: der letzere stirbt an einer ansteckenden Krankheit, und der erstere wird wegen eines geschlossenen schimpflichen Tractats mit den Gothen ermordet. Nemilian, Statthalter in Pannonien, treibt zwar die 253 Gothen über die Donau und vernichtet den mit ihnen

n. Chr. geschlossenen Vertrag; dafür wird er zum Kayser aus-
 253 gerufen und nach 4 Monathen ermordet. Valerian
 wird als ein Greis von 60 Jahren zu seinem Nach-
 folger bestimmt, und da die Lage des Reichs ein
 rascheres Oberhaupt erforderte, so nimmt er Gallien,
 seinen Sohn, zum Mitregenten an. Der alte Valerian
 zieht in den Orient gegen Sapores, und geräth in
 259 eine Gefangenschaft, in der er stirbt. Gallien, der
 nun allein Kayser ist, sieht sich plözlich im Gedreng
 durch eine ganze Reihe Gegenkayser, deren man we-
 nigstens 18 zählen kann, und welche die gleichzeiti-
 gen Geschichtschreiber mit den 30 Tyrannen von Athen
 vergleichen (ob ihrer gleich vielleicht nicht so viele wa-
 ren). Durch alle Provinzen gehen die Unruhen: Sicilien
 wird durch einen Haufen Banditen geplündert; Ale-
 xandrien hat 12 Jahre lang einen blutigen Bür-
 gerkrieg; Isaurien in Kleinasien geräth in Aufstand
 durch Trebellian, der zwar umkommt, aber seine An-
 hänger verbreiten eine lange dauernde Verwüstung und
 bleiben lange unabhängig; fast des ganzen Orients be-
 mächtigte sich der Senator von Palmyra Odenat und
 wird von ihm und nach seinem Tod bis auf Aurelian
 von seiner Gemahlin Zenobia beherrscht; im Occident
 wagen die Markomannen, Alemannen, Franken, Qua-
 den und Gothen zerstörende Einfälle; Postumius und
 Victorinus beherrschen Gallien als ein eigenes Reich;
 darauf vereinigen A. 267 Marius und Tetricus Gal-
 lien, Spanien und Britannien zu einem eigenen Kay-
 serthum, dem erst Aurelian A. 274 ein Ende macht.
 Aureolus wird an der Donau zum Kayser ausgeru-
 fen und bringt bis Mailand, in dessen Nähe er Gal-
 lien

lien ermorden läßt. Sterbend wünschte er Claudius, n. Chr
 der in der Nähe von Pavia commandirte, zu seinem ²⁶⁸
 Nachfolger und Rächer seiner Ermordung. Der Wunsch
 geht in Erfüllung und Claudius liefert den Aureolus
 dem Senat zum Todesurtheil aus. Nun siegt er noch
 über die Gothen A. 269 und empfiehlt bey seinem Tod
 den Aurelian zur Kayserwürde. Aurelian endigte ²⁷⁰
 den Krieg mit den Gothen, züchtigte die Deutschen,
 entriß dem Tetricus Gallien, Spanien und Britan-
 nien, zerstörte das Reich der Zenobia im Orient, gab
 dagegen Dacien auf, und stellte allenthalben bey den
 Armeen eine bessere Kriegszucht her, wofür er auch
 ermordet wurde. Sein Nachfolger Tacitus, bereits ²⁷⁵
 ein Greis von 75 Jahren, starb aus Verdruß über
 seine zügellosen Truppen nach 6 Monathen; und sein
 Bruder Florian nimmt, ohne die Entschließung des ²⁷⁶
 Senats abzuwarten, Besitz von dem eröffneten Thron,
 wofür ihn Probus als Rächer der Rechte des Senats ²⁷⁶
 wieder stürzt. In ihm lebte wieder ein zweyter Aure-
 lian auf, ihm gleich durch die Ehre, die er dem Reich
 erwarb, durch die Disciplin und Ordnung, die er un-
 ter den Truppen herstellte, aber ihm auch gleich an
 Schicksalen. Er überließ dem Senat die Civilge-
 schäfte und machte nur den General des Reichs. Die
 wichtigsten Kriegsunternehmungen führte er selbst aus;
 die übrigen, bey denen er nicht zugegen seyn konnte,
 überließ er seinen geprüften Feldherrn, die mit ihm in
 Aurelians strenger Schule erzogen worden waren, dem
 Carus, Diocletian, Maximian, Constantius, Gale-
 rius, und anderen. Er nahm den Deutschen die 70
 blühende Städte wieder, und vertrieb sie aus Gallien,

n. Chr das sie seit Aurelians Tod ungeahndet durchstreift hatten. Die Franken und Burgunder schlug er zurück, die Lygier rottete er entweder ganz aus, oder schwächte sie so, daß sie aus der Geschichte verschwanden. Nun rückte er den Germaniern über den Rhein nach und zeigte sich bis am Neckar und der Elbe mit solchem Nachdruck, daß neun deutsche Fürsten in sein Lager sich begaben, und sich ihm zu Füßen warfen. Er war entschlossen, so bald die Umstände des Reichs eine weitaussehende Unternehmung erlauben würden, die Deutschen zu zwingen, die Waffen niederzulegen, und sich den Römern zu unterwerfen. Bis dahin suchte er die Gränzen durch eine ungeheuere Mauer, die er von Neustadt und Regensburg an der Donau über Wimpfen am Neckar bis an den Rhein in einer krummen Richtung führen ließ, zu sichern. 16000 deutsche Rekruten steckte er in kleinen Haufen von 50 bis 60 Mann unter die Römischen Legionen; die verödeten Gränzen besetzte er mit gefangenen oder entflohenen Germaniern, denen er zur Ansiedelung Land, Vieh und Haushaltungsgeräthe schenkte. Auf ähnliche Weise demüthigte er alle Feinde des Reichs an den Gränzen, die sarmatischen Horden, die Gothen, welche um sein Bündniß warben, die Isaurier auf ihren Gebirgen; die aufrührerischen Einwohner von Ptolemais und Cop-tus mit ihren wilden Hülfsstruppen, deren Züchtigung den persischen Hof in solches Schrecken setzte, daß er Probus Freundschaft suchte. Im Frieden, wie im Krieg hielt er seine Soldaten unter der strengsten Ordnung; er ließ sie die Berge von Gallien und Pannonien mit Wein bepflanzen; die sumpfigte Gegend bey
Siz

Sirium austrocknen und in Ackerland verwandeln, u. Chr und in Aegypten ähnliche Arbeiten von ihnen ausführen. Aber als er äußerte, die stehende Armee ganz abzuschaffen, und wie in alten Zeiten jedem Bürger die Pflicht aufzulegen, das Vaterland zu vertheidigen, so mußte er dafür mit dem Leben büßen. Die Armee, die ihre Uebereilung bald bereute, setzte ihren 60jährigen General Carus an seine Stelle, 282 der, um den lang verzögerten Krieg gegen den Persischen Bahram (Baranes) endlich anzufangen, seine beyden Söhne Carin und Numerian zu seinen Nebenbarn ernannte. Siegreich über die Sarmaten zog er durch Illyrikum und Thracien mitten im Winter nach Asien: der Kampf begann; schon war Mesopotamien zerstöhrt, Seleucien und Etesiphon erobert, der Tigris forcirt: schon hofte Rom, durch die Stürzung des persischen Reichs, sich den Weg zur Eroberung von Arabien und zur Unterjochung von Aegypten zu bahnen, und mit der Besiegung der Scythen die allgemeine Ruhe an den Gränzen herzustellen, als der Tod des tapfern Kaisers alle diese Hoffnungen vereitelte. Numerian, der seinem Vater 282 auf dem Feldzug gefolgt war, während sein Bruder Carin, zu Rom die Reichsangelegenheiten besorgte, sollte nach dem Willen seiner Armee seinen Vater ersetzen; aber dem Orakel zu folge, daß der Tigris die Gränze des Römischen Reichs seyn sollte, nicht weiter vorwärts dringen. Auf dem Rückmarsch starb er, und Diocletian ward an seine Stelle gesetzt. Da 284 Carin zu Rom wegen seiner Laster allgemein verhaßt und verachtet war, so dauerte sein Krieg mit Diocletian

tian

n. Christian nicht lange. Ein Tribun, dessen Ehebett Carin besleckt hatte, durchbohrte ihn: und Diocletian trug nun allein den Purpur.

Demnach dauerte das Ungeßüm und die Verwogenheit der Armeen bis auf Aurelian: er gründete durch seinen Geist der Ordnung eine strenge Kriegsschule, in welcher eine Reihe tapferer und edler Officiere, gebildet wurde, an deren strenger Disciplin sich die Unbändigkeit der gemeinen Krieger brach. Die Regeneration der Armeen war zugleich die Regeneration des Reichs, die verhinderte, daß das Römische Reich nicht um ein Jahrhundert früher in Trümmern gieng.

Die 80 Jahre innerer Stürme, der Kaysermorde und Gegenkayser, hatte es, ohne zu zerfallen, überstanden, weil die Armee bey aller ihrer Uebermuth martialisch blieb, und tapfere Soldaten auf den Thron erhob: vielmehr waren einige Provinzen, während ihrem Loben zu dem Reich geschlagen worden, wie der Bosporus unter Septimius Severus, und Edessa unter Caracalla. Aber jenseits der Gränzen des Römischen Reichs waren solche Aenderungen vorgefallen, daß ihre Lage viel gefährlicher geworden war. Nationen und Föderationen, die man ehedem nicht kannte, treten auf den Schauplatz: am Ende des zweyten Jahrhunderts (um das J. 160) wird zuerst der Sachsen, A. 213 zuerst der Alemannen und Gothen, und zwischen 237 — 244 unter Gordian III zuerst der Franken gedacht; es erscheinen Burgunder und Vandalen;

balen; und die deutschen Stämme, die man sonst un- u. Chr. ter dem allgemeinen Namen der Germanier zusammen begriffen hatte, werden immer mehr nach ihrem eigenthümlichen Namen unterschieden: es wird alles heller, aber auch gefährlicher für die Römer.

Nach dem Einfall der Cimbern und Teutonen (S. 62. 22.) hatte der große Suevenbund im innern Germanien, der 100 Gaue zählte, und eine jährlich wechselnde stehende Armee unterhielt, den Römern bange gemacht, bis es ihren großen Feldherrn Cäsar, Drusus und Tiberius gelungen war, ihn zu schwächen und durch erregte Uneinigkeit aufzulösen. Durch Cäsar's Sieg über Ariovist (A. 58 vor Chr.) wurden die Römer Gränznachbarn der Germanier, und durch Drusus vier Feldzüge Herrn von allem Land zwischen dem Rhein und der Weser, den Alpen und der Donau; und seitdem mehren sich in Deutschland zum großen Widerwillen der Germanier, Römische Castelle und Schanzen, Heerstraßen, Dämme, Wasserleitungen und befestigte Standquartiere. Seit A. Chr. I fangen sogar Römische Colonien und gleich darauf durch Varus die Römischen Formen der Justiz am Rhein an; wofür Varus und sein ganzes Heer im teutoburger Wald bluten mußte. Weder Tiber noch 9 der vortrefliche Germanicus noch ihre Nachfolger im Commando gegen Deutschland konnten die Römische Herrschaft über das innere Deutschland wiederherstellen; man setzte nur die Streifereyen mit Erbitterung gegenseitig fort. Nach dem Rath des sterbenden August hielt man sich an den Rhein und die Donau als
an

n. Chr an die Gränzen, durch welche die Natur das Römische Reich von Germanien geschieden habe, so genau, daß Hadrian dieselbe wiederherstellte, als Trajan sie überschritten hatte (S. 634). Dennoch trat der Marcomannische Bund, alle Völker von den Gränzen von Illyricum längs der Donau bis zum Rhein, zum Angriff gegen die Römer (N. Chr. 166) zusammen, der dem Marc Aurel und seinem Nachfolger Commodus einen blutigen Krieg von 14 Jahren (von N. 166 — 180) kostete, der nicht auf Römische Art, mit Unterjochung der in Kampf getretenen Nation, sondern nur mit einer Art von Bundesgenossenschaft geendigt werden konnte.

Unter Caracalla (N. 213) zeigt sich eine neue Conföderation, der Teucterer und Usipier (wie es scheint), der Sueven und anderer Stämme, unter dem Namen der Alemannen, zu denen sich immer mehrere Stämme schlugen, daß ihr ursprünglicher Sitz, in dem man sie zuerst kennen lernt, die Gegend zwischen dem Main und Neckar, am Ende des dritten Jahrhunderts sich in der großen Fläche, welche sie einnahmen, von der Mainzer Rheinbrücke bis in die Gegend von Gänzburg an der Donau, beynah ganz verliert. Ihren ersten Kampf mit den Römern bestanden sie gegen Caracalla, der sie nah am Mainstrome schlug. Unten Valerian und Gallien (zwischen N. 253 — 259) plünderten sie Gallien, und schickten einzelne ihrer Horden über die Donau und Gebirge in Rhätia, die bis vor Ravenna rückten, bis endlich der Römische Senat in Abwesenheit ihrer Kaiser

fer

fer (am Rhein und im Orient) eine ihnen weit über: n Ehr
legene Armeee zusammen brachte, deren Anmarsch sie
bewog, sich mit ihrer Beute zurückzuziehen (denn die
andere Nachricht, daß Gallien 300,000 Alemannen
durch 100,000 Römer bey Mayland geschlagen habe,
ist unwahrscheinlich).

Gleichzeitig war die Erscheinung der Gothen
(A. 213), die Caracalla an der Ostsee, in der Nähe
der Oder und Weichsel fand, als er sie zum ersten
mahl bekämpfte. Sie zogen sich von da bis an die
Donau und die nördliche Küste des schwarzen Meers;
und auf dem Zug dahin schlossen sich noch allerley
Stämme an sie an; daher seitdem der Name der
Gothen eine vermischte Nation, wo nicht gar eine
Conföderation anzeigt: A. 280 besetzten sie das öst-
liche Dacien. Wo sie auch saßen, hielten sie selten
Ruhe gegen die Römer, seitdem sie Caracalla an der
Oder und Weichsel angegriffen hatte. Unter Decius
(vor A. 252) thaten sie den ersten heftigen Einfall in
das römische Gebiet; unter Gallien bemächtigten sie
sich des Königreichs Bosphorus und beunruhigten von
da aus in drey verschiedenen Seezügen die Römischen
Besitzungen an der Küste von Asien und Griechenland.
Am berühmtesten ist ihr dritter Seezug, auf dem sie
ganz Griechenland durchstreiften und dann sich gegen
die Gränzen von Italien wandten, wo ihnen endlich
Gallien entgegengieng. Ein Theil von ihnen trat nach
abgeschlossener Capitulation in römische Dienste; ein
anderer schlug sich über die Donau durch und gieng in
die Ukräne; noch andere entkamen zu Schiff und fan-
den

n. Chr den den Weg in den Hafen, wo sie ausgelaufen waren, glücklich wieder.

Die Sachsen werden als Einwohner der cimbrischen Halbinsel, (oder als Einwohner vom heutigen Hollstein, Ditmarsen und Stormarn) N. Chr. 160 bekannt. Seit N. 286 werden sie dem römischen Reich bey ihrer Ausbreitung disseits der Elbe an der Nordküste nach dem Rhein hin erst recht furchtbar, und machten, verbunden mit den Angeln, Jüten, Chauzen u. a. m., alle Küsten unsicher, an denen sie als ausgefernte Seeräuber häufig landeten und sie plünderten und verwüsteten.

Unter der Regierung Gordian's (zwischen N. Chr. 237 — 244) erscheinen auf einmahl Franken, wahrscheinlich der gemeinschaftliche Name mehrerer damals in Bund getretener freyer Stämme, (wie der Chauzen, Cherusker, Chamaver, Alttuarier, Satten u. a. m.) die zwischen dem rechten Ufer des Niederrheins und der Weser wohnten, und sich nach der Zeit noch disseits der Weser gegen die Elbe hnzogen. Sie thaten um das Jahr 240 einen Einfall in das belgische Gallien. N. 287 giengen sie über den Rhein und setzten sich im Gebiet der Römer fest.

6. Neue Organisation des Römischen Reichs, von 284 —

Das Gewühl an den Gränzen des Römischen Reichs veranlaßt Diocletian seinen tapfern Kriegsgesährten Maximian, der mit allen Gränzen genau bekannt war, und bereits an jeder durch tapfere Thaten aus-

aus-

ausgezeichnet hatte, A. 286. mit dem Cäsars- und n. Ehr bald darauf mit dem Augustustitel zum Mitregenten anzunehmen. Es zeigte sich nach wenigen Jahren, daß sie nicht allenthalben gegenwärtig seyn konnten, sie beyde allein wären dem vielfachen Kampf noch nicht gewachsen. Sie nahmen daher noch Galerius und Constantius, als Gehülften und Regenten vom zweyten Rang mit dem Cäsarstitel an, und theilten sich in das große Reich auf die Weise, daß Diocletian Thracien, Aegypten und die reichen Länder von Asien, Maximian Afrika und Italien, Constantius Gallien, Spanien und Britannien, und Galerius die Ufer der Donau, und zwar jeder seinen District mit unumschränkter Gewalt, bekam. Im Orient wurden von Aegypten bis an die Gränze des persischen Reichs in einer fortgehenden Linie Läger angelegt, die Emesa und Damascus zu Waffenplätzen hatten; im Norden wurden die alten Wälle und festen Plätze wieder ausgebessert, mit neuen vermehrt, und die Gränzläger und Legionen vollzählig gemacht. Die Germanier an den nördlichen Gränzen fühlten die Ueberlegenheit der neuen Anstalten; ganze Haufen wurden zu Gefangenen gemacht und nach dem Vorgang des Probus als Colonisten in die verödeten Provinzen des Reichs verpflanzt, um sie zum Ackerbau zu gewöhnen: nur ihre Faulheit sträubte sich gegen das ansässige Leben und brach öfters in Rebellionen aus. Auch Diocletian triumphirte an der andern Gränze in den Kriegen mit Aegypten und dem Persischen Reich (von 296 303) und zog nun mit seinem Mitaugustus Maximian nach Rom, um dort das Triumphfest über seine und der Nebencäsa- sare Siege zu begehen.

n. Chr Nach zwey Menathen verließ er Rom, über die Zubringlichkeit und das Ungestüm des Römischen Volkes unzufrieden, und mit dem Vorsatz, den Schatten von Macht, den bisher der Senat noch behalten hatte, dadurch zu vernichten, daß er die westliche Residenz für Maximian nach Mayland, und die östliche, für sich, nach Nicomedien verlegte, und dadurch die Theilnahme des Senats an der Ausübung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt unmöglich machte. Das Ministerium war von nun an ausschließlich der Rathgeber der Kayser.

Da nun von der alten Staatsverfassung nur noch eine Erinnerung in der Fortdauer des Römischen Senats gelassen, und der Kayser mit unumschränkter Gewalt bekleidet war, so sollte nun auch Titel und Etikette die vermehrte Maiestät desselben verkündigen. Er hieß nun Dominus et Imperator, trug außer seinem Purpur noch ein Diadem, erschwerte nach Asiatischer Sitte den Zutritt und erlaubte ihn blos unter den Gesetzen tiefer Ehrerbietung: sein prachtvoller Hofstaat war ganz nach Persischer Weise organisirt.

305 Nach dieser neuen Schöpfung resignirte Diocletian, und vermochte auch seinen Mitaugustus Maximian dazu. Constantius und Galerius wurden nun die beyden Auguste, und machten Maximian und Severus zu den Cäsarn vom zweyten Rang. Galerius, von Severus (dem er zur Cäsarswürde verholffen hatte) unterstützt, bemächtigte sich aller Länder von der Gränze Italiens bis an den Euphrat und

er:

eroberte fünf Provinzen des Persischen Reichs bis an ^{u. Chr} den Tigris, (wie einst Trajan) und sie blieben bis auf Julians unglücklichen Feldzug (A. 363) bey dem Römischen Reich; Constantius Chlorus beherrschte unter dem Beystand Maximin's Spanien, Gallien und Britannien. Der Tod des Constantius A. 306 ward das Signal zu großen Unruhen.

Nach Constantius Tod wurde Constantin der ³⁰⁶ Große von der Armee für die Länder seines Vaters zum Kayser ausgerufen; aber Galerius gestand ihm bloß den Cäsarstitel nebst Gallien zu, und gab dagegen den Augustustitel nebst Italien und Afrika dem Severus. Nur Severus ward in kurzem wegen seiner Grausamkeit verhaßt, weshalb ihm für Italien Maxentius, des noch lebenden Kayfers Maximian's Sohn, entgegensezt wurde. Maximian tritt nun selbst aus seiner ihm von Diocletian aufgedrungenen Einsamkeit hervor, und läßt sich von dem Römischen Senat und Volk aufs neue zum Kayser wählen, um mit desto mehrerer Autorität seines Sohns Maxentius Operationen zu leiten. Severus ist verlassen, muß sich Maximian (A. 307) ergeben, und wird hingerichtet. Galerius kehrt sich an diese gewaltsame Theilung des Westens nicht, sondern ernennt wieder Licinius, einen Dacier, zum August an Severus Stelle, wodurch er den rechtmäßigen Cäsar von der Kayserwürde, die ihm der Regel nach gebührt hätte, verdrengt, weshalb sich Maximin von der Armee zum Augustus ausrufen ließ. So hatte das Römische Reich aufeinmahl sechs Regenten 1) Maxi-

212

mian

2) Ehrmian im Westen 2) mit Maxentius und 3) Constantin; 4) Galerius in Osten 5) mit Licinius und 6) Maximin. Bald waren sie aber wieder auf zwey zurückgebracht. 1) Maximian rettete sich in der Noth zu Constantin, und stirbt, wegen seiner heimlichen Intriguen gegen seinen Gastfreund während eines Feldzugs gegen die Franken, von ihm überrascht zu Marseille durch den Strick A. 310; 2) Galerius geht das Jahr nachher A. 311 durch eine ekelhafte Krankheit aus der Welt; 3) Maxentius macht nun Anspruch auf den ganzen Westen, wodurch Constantin aus seinem Gebiet verdrenget worden wäre. Constantin ergreift daher gegen ihn die Waffen, und besiegt ihn in Italien, wobey Maxentius A. 312 erschlagen wird; 4) Maximin wird das nächste Jahr, A. 313, von Licinius überwunden, und stirbt durch selbst genommenes Gift. Nun sind nur noch Licinius und Constantin der Große übrig. Ihr Kampf begann schon A. 314 und zog sich bis 323 fort, in welchem Jahr Licinius zu seinem Privatstand zurückkehrte, was ihn aber nicht vor dem Schwert Constantins sicherte, der ihn A. 324 hinrichten ließ.

324 Nun erst fängt Constantin der Große, als alleiniger Kayser die Revolution zu vollenden an, zu der einst Diocletian den Grund gelegt hatte. Sich nach so vielen Kriegsstrapazen in seinem Alter nach einem festen Sitz sehnend, der zugleich Verkündiger seines Namens wäre, wählt er Byzanz, im Mittelpunkt der unruhigen Provinzen, zwischen Europa und Asien, dem Euphrat und der Donau ohngefähr gleich nahe,
und

und baut es um zu Constantinopel. Schnell stieg die n. Ehr Stadt, durch die neuen Einwohner, die der Ruhm des kaiserlichen Sitzes aus Rom und andern alten Städten des Westens an sich zog, und durch die Denkmähler der Kunst, die in sie zusammengesammelt wurden, zu einem stolzen Kaisersitz empor. In ihr erstanden Consuln und Patricier und Praefecti Praetorio wieder; aber Consuln ohne öffentliche Geschäfte, die nach erhaltenem Purpur nur noch kostbare Spiele gaben, um sich wieder in das Privatleben zurückzuziehen; und Patricier, ohne Erbvorrecht, die nur für ihre Personen als Minister dieser Titel führten; und Praefecti Praetorio ohne Armee, denen nur Justiz und Finanzen anvertraut waren, und den beyden Magistris militiae das Commando über die Infanterie und Reuterey überlassen mußten.

Das ganze Reich ward in vier Provinzen abgetheilt und neu organisirt. An der Spitze der Civilverwaltung standen vier praefecti praetorio, ein eigener im Orient, in Illyricum, in Italien und Gallien, als den vier Provinzen denen wieder Unterbeamten der Justiz und Finanzen untergeordnet waren, doch mit dem Unterschied, daß Rom und Constantinopel ihre eigenen, von ihnen unabhängige praefectos praetorio hatten. Das ganze Reich ward ausgemessen und nach dem Umfang seines Eigenthums einem jeden Einwohner eine Land- und Kopfsteuer aufgelegt. Die hierdurch entstandene Einheit des Reichs, vollendete nun noch die Einheit der Religion, indem Constantin zum Christenthum übertrat, und es zur herrschenden Religion im ganzen Reiche machte.

n. Chr. Noch während seines Lebens hatte Constantin der Große seinen Söhnen und beyden Neffen den Purpur angelegt, und ihnen die Regierung unter seiner Oberdircction anvertraut. 1) Constantin der jüngere hatte seinen Hof in Gallien, 2) Constantius im Orient 3) Constans in Italien, Illyrikum und Afrika. 4) Der eine Neffe, Dalmatius, hatte die Gothischen Gränzen Thracien, Macedonien und Griechenland, und 5) der andere, Hannibalianus, den Pontus, Cappadocien und Kleinarmenien zugetheilt, und erfahrene Minister an die Seite bekommen. Constantin der Große stirbt; sogleich werden die beyden Neffen mit Einwilligung der Armee von der Succession ausgeschlossen, und der mehreren Sicherheit wegen ermordet.

Die drey Söhne Constantins theilen allein; Constantin II. erhält den Osten, Constans und Constantius den Westen.

I. Im Westen vertragen sich Constans und Constantius nicht und greifen zu den Waffen, wobey Constantin II. 340 erschlagen wird. Gegen Constans wirft sich nun der Franke, Magnentius, auf, und läßt ihn durch Meuchelmörder II. 350 tödten. Magnentius bemächtigt sich Italien's, Afrika's und Gallien's; er selbst nimmt den Kaysertitel an, und macht seine beyden Brüder, Decentius und Desiderius, zu Cäsarn. Von II. 351 — 353 erhält sich Magnentius in seinem westlichen Kayserthum. a) Nepotian, der Sohn der Eutropia, der Schwester Constantins des Großen wirft sich gegen ihn zum westlichen Kayser auf und wird

wird nach 28 Tagen im Treffen erschlagen; b) auch n. Ehr. **Betranio**, Befehlshaber der Infanterie in Pannonien, nimmt gegen ihn den Kaysertitel an und wird schon das nächste Jahr (351) gezwungen, ihn wieder abzulegen. c) **Constantin II** treibt sich mit ihm von A. 351 — 353 herum; erst A. 353 wird er von ihm aufs Haupt geschlagen und nun entleiben sich die drey Brüder.

2. Im Osten führte **Constantin II** seit seiner Erhebung zum Augustus des Orients mit **Sapores** einen hartnäckigen Krieg; als ihn **Magnentius** nöthigte, auch einen Kampfplatz im Westen aufzuschlagen, gab er seinem Neffen **Gallus** den Cäsarstitel mit fünf Diocesen des Orients; und schlug sich nun mit **Magnentius** herum, bis er ihn A. 353 besiegte.

Nun ist das Reich wieder unter Einem Augustus, **Constantin II**, vereinigt, neben welchem **Gallus** als Cäsar steht. Schon das nächste Jahr (A. 354) wird **Gallus** verdächtig, und auf Befehl des Oheims hingerichtet. A. 355 bestellt derselbe seinen zweyten Neffen, **Julian**, zum Cäsar im Westen, und gab ihm Mayland zum Sitz. **Julian** wird durch seine wiederholten Siege über die Deutschen Liebling der Armee und der Provinzialen; und auf seinen Oheim sieht das Reich mit einiger Verachtung, weil der lange Kampf mit dem Persischen **Sapores** noch immer nicht entschieden ist. **Julians** Legionen in Gallien sollen nun nach Asien und ihn entscheiden helfen: darüber treten sie gegen **Constantin**, ihren Kayser, in Auf-

n. Chr stand und rufen ihren Cäsar, Julian, zu ihrem Kayser im Westen aus. Constantin verweigert seine Einwilligung, obgleich Julian sich mit einer unabhängigen Regierung bloß in den Provinzen ienseits der Alpen begnügen wollte. So näherte sich ein Bürgerkrieg, bey dessen Anfang Julian dem Christenthum entsagte, zu dem er sich bisher aus Familiengehorsam hatte bekennen müssen. Ehe man seinen Ausbruch von dem Rhein vermuthete, ist er schon zu Sirmium, und der Kampf sollte eben seinen Anfang nehmen, als ihm der Tod Constantins zuvorkam.

361 Julian verdiente an der Spitze eines großen Reichs zu stehen; und nur die Trefflichkeit seiner Nachfolger konnte das Bedauern über das frühe Ende seiner trefflichen Regierung mindern. Als Kriegserfahrener Held, der alle Barbaren am Rhein gedemüthiget und die ganze Fläche von Europa von den Küsten des atlantischen Meers bis an den Bosphorus durchwandert hatte, legte er den Purpur als Augustus an; und doch war nicht das Kriegsgewähl seine Hauptbeschäftigung während seiner dreijährigen Regierung: Staatswirthschaft, Justiz und Toleranz, die Sorge für den ärmsten seiner Unterthanen und die Veredlung seiner selbst lagen seinem Herzen immer nahe; und nur aus unabänderlicher Nothwendigkeit erneuerte er A. 362 den Krieg gegen den Saporez, in dem er fortfuhr, Beweise seiner großen Tugenden, seines unbegrenzten Diensteyfers, seiner Mäßigung und Keuschheit zu geben, bis er im Gewähl der Schlacht A. 363 durch eine tödliche Wunde fiel.
Die

Die misliche Lage der Armee zwang seinen tapfern n. Ehr Nachfolger Jovian, mit der Aufopferung der Län- 363 der, die Galerius zum Römischen Reich geschlagen hatte, einen Frieden von den Persern zu erkaufen, und gleich darauf den Brüdern, dem gefühllos strengen Valentinian und dem furchtsam mißtrauischen 364 Valens Platz zu machen; jener als Augustus beherrschte die drey Präfecturen, Illyricum, Italien und Gallien und dieser als Reichsgehülfe die Präfectur des Orients. Die Unruhen an den Gränzen gaben den Kriegstalenten Valentinians einen großen Wirkungsbereich: in Deutschland gegen die Alemannen, in Britannien gegen die Caledonier, in Afrika gegen die afrikanischen Fürsten, die dem Römischen Reich fast diese ganze Provinz weggenommen hatten, an der Donau gegen das neuentstandene und bis dahin ausgebreitete ostgothische Reich. Im Orient half er in Verbindung mit Valens den Königreichen Armenien und Iberien (die Jovian dem Sapores überlassen hatte) wieder zu einer Art von Unabhängigkeit. Nun legte Valentinian A. 367 noch seinem achtjährigen Prinzen Gratian, den Kaysertitel bey, und endigte daher sein Leben mit einem bestimmten Nachfolger in dem westlichen Reich, in welches er seinem Bruder Valens nie einen Einfluß gestattete.

Nach seinem Tod ward von Gratian sein vier- 375 jähriger Bruder Valentinian II zum Reichsgehülfen für den Occident angenommen, und im Orient herrschte Valens fort. Schon das nächste Jahr geht das große Völkergewühl im Osten an, welchem das Römische Reich im Westen unterlag.

n. Chr. A. 376 kamen die Gothen von den Hunnen gedrengt an der Donau an, und der furchtsame Valens gestattet ihnen den Uebergang, um zwey Jahre nachher 378 A. 378 bey Adrianopel Armee und Leben zu verlieren. Gratian besiegt in den Ebenen von Elsas die Alemannen, und eilt in den Orient, um sein Reich gegen die Gothen zu vertheidigen. Der bescheidene Jüngling von 19 Jahren fühlt sich zu diesem schweren Gesäfte zu schwach, und tritt dem Kriegserfahrenen 379 Theodosius als Mitregenten die Präfectur des Orients und das mit ihr verbundene Illyricum ab, alles, was Valens bis dahin besessen hatte. Der tapfere Theodosius trennt nun die Gothen und schlägt sie Hordenweis; und weist darauf den Westgothen Thracien, und den Ostgothen Phrygien und Lybien zu Wohnsitzen an, und nimmt 40,000 dieses Volks als Verbündete in den Dienst des orientalischen Kayserthums. A. 383 bleibt Gratian gegen den Gegenkayser Maximus, der von Britannien her nach Gallien eindrang; und überläßt dem Theodosius das Kayserthum und die Vernichtung des Rebellen, die A. 388 erfolgte. Noch bleibt Theodosius nicht allein an der Regierung, sondern überläßt die Regierung von Italien und den Ländern disseits der Alpen Valentinian dem Iten. A. 391 ward Valentinian erdroffelt gefunden, wovon der Verdacht auf den Franken Arbogast, den Minister im Westen fällt, zumahl da er gleich darauf Eugenius zum Gegenkayser aufstellte. Theodosius verfolgt den Minister und den von ihm erschaffenen Kayser, und vernichtet beyde A. 394.

Nach

Nach einer 16 jährigen gemeinschaftlichen Regierung war er endlich durch fortgehend erkämpfte Siege zur Alleinherrschaft gelangt: so sehr er sie lange fortzusetzen verdient hätte, starb er doch schon das nächste Jahr A. 395 und hinterließ zweyen unmündigen Söhnen, Arcadius von 18 und Honorius von 11 Jahren unter der Vormundschaft von zwey Ausländern den Gascogner Ruffin und den Vandalen Stilico ein von wilden Völkern umlagertes Reich, unter der Gefahr eines schnellen Untergangs.

Zerstörung des weströmischen Reichs.

Völkerwanderung.

I. Chronologische Darstellung.

In Asien, hinten an der Gränze von Sina, war am Ende des ersten Jahrhunderts eine große Revolution vorgefallen, deren Wirkungen sich nach und nach durch Europa bis nach Afrika hinstreckten. Die Hunnen, wie man nach ihnen physionomischen Beschreibung bey Ammian und Jordanes vermuthet, ein kalmückisches Volk, das in dem großen Raum zwischen Sibirien, der sinesischen Mauer, der östlichen Tatarey und dem Fluß Irtysh um die Zeit der Zerstörung von Troja (ums J. 1230 vor Chr.) ein großes Reich errichtet hatte, das im Fortgang der Zeit immer mächtiger wurde, und den Norden von Sina so häufig beunruhigte, daß endlich die sinesische Mauer gegen dasselbe aufgeführt ward, wurden in den Kriegen mit Sina A. Chr. 93 gezwungen ihr bisheriges Reich zu verlassen. Sie zogen sich in die heutigen Ufi-

mi-

n. Chr. mischen Provinzen und in das Land der Baschkiren und errichteten daselbst ein neues Reich, das sich vom Jail bis an das Land der Uguren und bis nach Aksu und Kasgar erstreckte. Ihre vorigen Wohnsitze in der Mungaley nahmen die Sien-pi ein. Seit A. 261 werden sie wieder von den Lopa aus der Mungaley verbrennt, die bis 318 alle Länder vom Amur bis zum Jli besaßen. Durch diese Ausbreitung werden die Sien-pi und andere Völker immer weiter nach Westen gedrängt, und sie drücken wieder die Hunnen in ihren neuen Wohnsitzen vorwärts. Gegen Süden auszuwandern, hinderte die Hunnen die Macht der Perser; sie mußten daher ihren Weg gegen den Westen und Norden nehmen. A. 374 giengen sie über die Wolga und darauf über den Don, und unterjochten alle dasigen nomadischen Völker bis an den Tanais, wo die Alanen wohnten.

Der Name Alanen faßte eine Reihe ganz verschiedener Völkerstämme zusammen, die zwischen der Wolga, dem caspischen Meer, dem Caucasus, dem Don und Dniepr wohnten. Die Hunnen stießen auf die alanischen Stämme, welche an die Ostgothen gränzten, und am rechten Ufer des Don oder Tanais wohnten, von welchem Fluß sie auch Tanaiten hießen. A. 375 griffen die Hunnen diese Alanen an und überwandten sie. Mit einem Theil der Alanen vereinigt, fielen darauf die Hunnen über die Ostgothen her.

In der Mitte des vierten Jahrhunderts (350) hatten die Gothen, welche sich von ihrem ersten Wohnsitze an der Ostsee um die Oder und Weichsel herum,
bis

bis die Küsten des schwarzen Meers unter beständiger n. Chr
 Incorporation anderer Stämme fortbewegt und Dacien
 in Besitz genommen hatten, durch die Eroberungen ihres
 Königs Ermanarik eine mächtige Monarchie errichtet,
 die sich vom Don bis an die Theis, und weit gegen
 Norden über mehrere finnische und lettische, selbst über ^{um}
 slavische Stämme erstreckte. Noch unter ihrem Stif- 367
 ter zerfiel die große Monarchie in zwey Reiche, in
 ein Reich der Ostgothen (oder Greuthungen) am
 schwarzen Meer, das Ermanarik fort beherrschte,
 und in ein Reich der Westgothen (oder Thervingen)
 im trajanischen Dacien und in Padolien, das An-
 fangs unter mehreren kleinen Königen stand.

Ueber die Ostgothen fielen nun die mit Alanen ver-
 mischte Hunnen noch unter Ermanarik mit solchem
 Ungestüm her, daß der alte Held, an dem glücklichen
 Ausgang eines Kampfs mit ihnen verzweifelnd, sich 376
 in sein eigenes Schwert stürzte, um seinen Ruhm
 nicht zu überleben. Ueber sein Nachfolger Vitthi-
 mer, noch die nach seinem Tod aufgestellten Reichs-
 vormünder waren diesem Völkerstrom gewachsen;
 und die Ostgothen weichen endlich seinem Ungestüm
 und zogen nach dem Dniester, an die Gränze der
 Westgothen hin, von den Hunnen bis dahin verfolgt.

Der Westgothen König Athanarich lagerte sich an
 dem Gränzfluß, um die Hunnen abzuhalten. Den-
 noch glückte ihnen an einer unbefetzten Stelle des
 Dniesters der Uebergang, und die Westgothen wer-
 den mit Verlust in die Gebirge getrieben. Der Sturm
 trieb

n. Chr trieb immer weiter; die Westgothen warfen zwischen dem Pruth und der Donau einen festen Wall auf; sie sind auch hinter ihm nicht sicher: da beschloffen sie den Kayser Valens, um die Verwilligung des Uebergangs über die Donau und um einen Platz in Thracien zu bitten, mit dem Versprechen, daß sie alle ohne Ausnahme gute Arianer werden wollten. Seine Minister sahen sie für die künftigen Beschützer seines Thrones an, und überredeten den Kayser, ihnen den gebetenen Uebergang, aber ohne Waffen, zu erlauben. Dessen ohnerachtet erschienen sie, durch die Nachsicht der befohlenen Aufseher, mit ihren Waffen an dem disseitigen Ufer. Anfangs war der Jubel mit den eingewanderten Bundesgenossen groß. Die militärischen Befehlshaber von Thracien, Lupicinus und Maximus, erndeten für die Lebensmittel, die sie für die höchsten Preise herbeischaffen ließen, große Schätze. Nur die Baarschaft der Westgothen war bald aufgezehrt; ihr Lager, das sich über alle Ebenen und Hügel von Mösien ausbreitete, wurde unruhig, und man mußte das ganze Römische Lager aufbieten, die Misvergnügten theils zu trennen, theils im Zaum zu halten. Als eben das Ufer der Donau seiner Vertheidiger beraubt war, kamen auch die Ostgothen mit einem Theil der Alanen an derselben an und setzten, mit Widerspruch des Kayser's Valens, über den entblößten Gränzfluß, und schlugen ihr Lager unabhängig in dem Römischen Gebiet auf. Die neuen Ankömmlinge schlossen sich an die frühern an: sie kämpften zusammen, plünderten und zerstörten um die Wette die ganze Gegend, und bewogen endlich den Kayser Valens, in eigener Person, den Krieg

Krieg mit ihnen zu führen. Die Schlacht, die n. Chr. er ihnen bey Adrianopel lieferte, kostete ihm sein 378 ganzes Heer und eigenes Leben. Nun wälzten sich die Gothen unaufhaltsam, wie ein ausgetretener Strohalm bis vor Constantinopel und von da bis an die Gränzen von Italien unter schrecklichen Verheerungen, bis ihnen Theodosius der Große Einhalt 380 that, und ihnen unter der Firma von Bundesgenossen Thracien zur Heimath anwies. Sie behielten hier ihre 382 eigene Verfassung und Gesetze; und verpflichteten sich bloß für Geld und Lebensmittel den Römern aus ihrer Nation Hülfsstruppen zu stellen.

Bis auf die minderjährige Regierung von Arcadius und Honorius blieben die Gothen in Thracien und die Hunnen an der Donau ruhig. Stilico, um den Ruffin von der vormundschaftlichen Regierung des Orients zu verdrengeu, gab vor, als hätte Theodosius auf seinem Todtenbette ihm die Vormundschaft über seine beyden Söhne und das ganze Reich übertragen, und war schon im Begriff von Rom nach Constantinopel abzugehen. Um ihn von seinem vormundschaftlichen Gebiet zurückzuhalten, und vielleicht bey einer allgemeinen Verwirrung selbst den Kayserthron zu besteigen, reizte er die Hunnen und Westgothen in das Römische Reich einzufallen; die Hunnen verheeren die Asiatischen und die Westgothen unter Marich die Europäischen Provinzen. Seitdem war Stilico wenig mehr an dem Orient gelegen; die Hülfe, welche er demselben leistete, war schwach und blieb schon bey der Hälfte der Besiegung der Westgothen stehen. Ruffin
da=

n. Ehr dagegen, froh darüber, daß sich sein Nebenbuhler um den Osten weniger bekümmerte, räumte dem Alarich, um den Krieg zu endigen, die Präfectur im östlichen Illyricum ein. Von hier aus gab er das Signal zu der Zerstückung des weströmischen Reichs.

Untergang des weströmischen Reichs.

Anzufrieden, daß der Theil seiner Jahrgelder, die er von Rom zu ziehen hatte, unordentlich bezahlt ward, brach Alarich von Illyricum A. 400 auf, als eben Stilico mit den Rhätiern beschäftigt war. Honorius, den er zu Ravenna zu belagern drohte, verspricht ihm in der Noth Gallien und Spanien zu überlassen; schon ist er im Begriff, sein Reich in Besitz zu nehmen, als Stilico aus Rhätien zurückkommt, und 403 den Alarich durch zwey Niederlagen nöthiget, fürs 404 erste sich zurückzuziehen.

Wie durch einen electrischen Schlag geweckt, sind in einem Augenblick alle Nationen auf den Beinen und stürmen in das Römische Reich. Die Gränztruppen am Rhein, an der Donau und in Gallien sind zur Vertheidigung von Italien gegen Alarich zurückgezogen.

Rhadagais zieht ein Heer am Rhein, und an der Donau in welchem 300,000 Gothen gewesen seyn sollen, zusammen und dringt bis Florenz: dieser Schwarm wird noch von Stilico über die Apenninen zurückgeschlagen. Die Vandalen (ursprünglich in der Gegend zu Haus, wo die Gränzen von Schlesien, Böhmen und der Lausitz zusammentreffen), die Alanen (ein Schwarm

Schwarm von einem ausgebreiteten Volk zwischen n. Chr. dem Caucasus und dem caspischen Paß) die Sueven (ursprünglich in den innern Deutschland zu Hauß) wollen über den gedffneten Rhein. Die Vandalen voran; die Franken wollen sie nicht vorwärts sich vorauslassen; aber unterstützt von ihren Bundesgenossen, den Alanen und Sueben, schlagen sie sich glücklich durch; die Gepiden, Heruler und Sachsen und andere Massen von Germaniern, schließen sich hinter ihnen an und durchstreifen Gallien vom Rhein bis an die Pyrenäen. Die Burgunder (aus dem Hohenlohischen und der umliegenden Gegend) folgen ihnen auf dem Fuß nach und setzen sich in Helvetien fest. Gallien ist bis auf einen kleinen Theil in der Mitte verlohren.

Constantin, ein von den Legionen in Britannien ausgerufenen Kayser, den Honorius als Mitregent anerkennen muß, eilt aus Britannien herüber um Gallien zu retten. Umsonst. Vielmehr zieht der rebellische Feldherr Gerontius die Vandalen, Alanen und Sueben nach Spanien; die Sueben und ein Theil der Vandalen besetzen Galicien, die Alanen Lusitanien und Carthagera, die vandalischen Silinger Bätica (das heutige Andalusien). Ein großer Theil von Spanien ist hin.

Um diesen Verlust zu ersetzen, will Stilico dem Orient Illyricum entreißen, und erhält von dem Westgothen Marich, dem Präfect desselben, das Versprechen seines Waffenbeystandes. Stilico zaudert und

M m

bleibt

n. Chr bleibt zuletzt gar aus (denn er wurde mittlerweile als
 verdächtig hingerichtet): nun fordert Marich Entschä-
 408 digung für die verlohrene Zeit und aufgewendete Kriegs-
 kosten, und dringt um seine Forderung zu unterstützen
 mit seinen Westgothen bis vor Rom und wird bezahlt.
 Aber mit den erpreßten Summen nicht zufrieden, for-
 dert er noch eine jährliche Proviantlieferung und den
 Besitz von Noricum: dann will er jeden Feind der Rö-
 mer mit bekämpfen helfen. Honorius will sich dazu
 409 nicht verstehen; und nun erst nimmt er Rom im Sturm
 ein. Nach drey Tagen zieht er wieder ab, und nimmt
 den Weg nach Afrika, um sich dort ein Land zu suchen.
 Nach dem glücklichen Versuch des Marich, glaubte
 man wenigstens, Rom (das seit der Eroberung durch
 die Gallier von keinem Feind erobert worden war)
 könne fallen.

Marich stirbt auf dem Marsch nach Afrika. So
 gleich wendet sich sein Schwager Athaulf noch einmahl
 412 gegen Rom, durchstreift Italien, und nimmt in Gal-
 lien Narbonne, Toulouse, Bourdeaux und andere
 419 Plätze in Besitz. Honorius tritt seinem Bruder und
 Nachfolger Ballia das zweene Aquitanien nebst einigen
 andern Städten zwischen der Garonne und dem Meer
 ab. So entsteht ein westgothisches Reich im südlichen
 Gallien, dessen Sitz Toulouse wird, und das sich tief
 nach Spanien erstreckt.

Britannien wird aufgegeben. Schon bey Ma-
 richs Einfall wurden die Legionen von Britannien zur
 Rettung von Italien zurückgerufen (II, 411 und 412).
 Zwar

Zwar kehrten noch einigemahl Römische Völker nach u. Chr Britannien zurück, um gegen die Caledonier zu fechten; aber im Jahr 427 nahmen sie unter Gallio auf immer von der Insel Abschied.

A. 414 machten die Römer mit den Burgundern Friede; und räumten ihnen noch ein Stück Landes an der Rhone (wo nicht gar den größten Theil von Helvetien) ein, um durch sie Italien gegen die Wanderungen andrer Germanier zu ummauern.

Nach diesem Völkergetümmel folgt eine kurze Stille, bis nach Honorius Tod ein kaiserlicher Secretär Jo- 422 hannes sich des westlichen Throns bemächtiget und ihn gegen Theodosius II Ansprüche unter dem Beystand der Hunnen behaupten will. Der Rebelle wird über- 425 wunden und enthauptet. Nun hätte Theodosius II nach den Rechten der Verwandtschaft und des Sieges das westliche Rom wieder mit dem östlichen verbinden können: aber zufrieden mit dem Orient schlug er zu demselben bloß Illyricum und setzt Honorius Schwestersohn, seinen nahen Vetter, Valentinian III, unter der Vormundschaft seiner Mutter Pulcheria auf den Thron im Westen. Von dieser Zeit an blieben die beyden Reiche auf immer getrennt, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß alle künftigen Gesetze nur in dem Gebiet ihres Urhebers gültig seyn sollten.

Die Hunnen, welche von dem Thronräuber Johanneß über die Donau waren herübergerufen worden, um seine Usurpation zu unterstützen, campirten unter

n. Chr. Roas (oder Rugilas) im itigen Ungarn. Um sie zum Rückzug zu bewegen, ward ihnen Pannonien abgetreten. Von da aus bedrohten sie das byzantinische Reich noch unter Roas: doch wendete Theodosius II ihre Zerstörungen durch einen Tractat, den er mit diesem Hunnenkönig noch unterhandelte und nach dessen Tod mit seinem Enkel Attila abschloß, durch welchen sich das griechische Reich außer andern Vergünstigungen jährlich zu einem Tribut von 700 Pfund Goldes verbindlich machte, der bald darauf (A. 466) in einem unglücklichen Krieg, den Theodosius mit Attila führte, auf 2100 erhöht wurde.

Unter Valentinian's schwacher Regierung setzten die Westgothen ihre Eroberungen in Spanien mit Glück und Ungestüm unter Ballia fort; die vandalischen Silingen werden gänzlich aufgerieben, und die Alanen so geschwächt, daß sie ihr eigenes Reich aufgeben und sich den Vandalen unterwerfen müssen. Auch in Gallien suchen sie sich weiter auszubreiten. Um sie von dem kleinen Rest des Landes, der den Römern noch geblieben war, besser abzuhalten, verwilligte der tapfere Magister militiae Aetius dem Sohn des großen Marichs und Ballia's Nachfolger, Theodorich, ansehnliche Subsidien, lieber den Krieg in Spanien gegen Sueven, Vandalen und Alanen fortzusetzen. Die immer weiter fortgedrängten Vandalen fassen endlich den Entschluß, unter Geiserich in Gesellschaft der Alanen Spa-

429 nien zu verlassen, und nach Afrika hinüberzuziehen, wo sie ein neues Reich zu Carthago errichten, das erst Belisar A. 534 zerstörte.

Denz

Dennoch ist keine sichere Ruhe von den Gothen in Gallien zu erhalten. Auch die Burgunder fallen in die belgischen Provinzen ein; sie werden zwar geschlagen, dessen ohnerachtet werden ihnen zur Befriedigung ^{n. Chr} 436 der Gebirge von Savoyen überlassen.

Mittlerweile hielten sich zwar die Franken immer in dem Theil von Belgien, den sie eingenommen hatten, aber ohne weiter vorzurücken, weil sie unter der Menge von Königen und Fürsten zu großen Unternehmungen viel zu schwach verbunden waren. Clodio, der seinen Hof zu Dispargum (zwischen Löwen und Brüssel) hatte, erneuerte endlich den Kampf gegen die belgischen Provinzen der Römer und erweiterte sein Reich bis an die Somme, doch ohne sie gegen Aetius zu behaupten. Nach seinem Tod entzweigten sich seine beyden Söhne über das von ihrem Vater hinterlassene Reich; Meroveus, der jüngere Bruder, suchte Hülfe zu Rom, bey Valentinian III, der älteste, bey dem Hunnenkönig Attila, der mit Freuden aufbrach, weil dieses herrlich in den von ihm gefassten Plan paßte, die Macht der Römer, der Westgothen und der Franken zu zerstören.

Schon vor dem Antrag des fränkischen Prinzen hatte Honoria, des Kaisers Schwester, sich ihm durch ihren überschickten Ring zur Braut angetragen, weil sie der Einschränkungen ihres Bruders, Valentinian's III, überdrüssig war, und ihm dadurch Ansprüche auf einen Theil des westlichen Kaiserthums gegeben. Er wälzte sich mit einer halben Million

M m 3

roher

450

n. Ehrroher Krieger aus allerley Geschlechtern und Zungen durch die Länder an dem rechten Ufer der Donau, in das Gebiet der Franken am Rhein und von da nach Gallien. Wo er durchzog, drückte er alles nieder; und kämpfte endlich bey Chalons an der Marne gegen Aetius und die mit ihm vereinigten Westgothen, Franken, Burgunder, Alanen, Sachsen und andere Hülfsvölker einen der hartnäckigsten und blutigsten Kämpfe, welchen die Geschichte kennt; und kehrte von dem Schlachtfeld über die Donau zurück, um sich zu 452 einem neuen Angriff zu verstärken. A. 452 ist er unvermuthet wieder an der Gränze von Italien, da Aetius abwesend war, und verheerte unaufhaltsam; Aquileja, Pavia, Mailand u. s. f. sind schon geplündert und zerstöhrt, und Rom ist schon mit einem nahen Ueberfall bedroht, als der Bischof Leo noch zu rechter Zeit durch Bitten und Geschenke und ein nächtliches Gesicht den nahen Sturm abwendet. Noch besteht er auf die Ehe mit Honoria und den Brautschatz Römischer Provinzen als der Tod in der Brautnacht mit der schönen Jblico Italien und sei- 453 nen Valentinian von der Rache dieses außerordentlichen Helden befreyt.

Dem Reich der Hunnen ist der mächtige Arm, der es bisher zusammenhielt, entzogen und es zerfällt, durch die Streitigkeiten seiner Edhne über die Theilung des Reiches ihres Vaters; und die Ostgothen nehmen ihre Sitze in Pannonien ein. Dagegen zog ein neuer Sturm von Afrika her gegen Italien und Rom auf; aber Valentinian fiel noch vorher durch das
Schwerdt

Schwerdt des Maximus. Der Mörder zwang Eudoxia, v. Chr. die kaiserliche Wittwe, sich mit ihm zu vermählen, um durch die Ehe sich ein scheinbares Recht auf den Thron des ausgestorbenen Stamms des Theodosius zu erwerben. Zwar fügte sie sich seinem Willen; aber nur um das Geheimnis seines Mordmords ihm abzulocken. Nun rief sie Genserich aus Afrika zur Rache; 455 Maximus wird ermordet in dem Aufstand, der bey Genserichs so naher Ankunft ausbrach, und der Held aus Afrika zieht fast ohne Widerstand in Rom ein. Ganzer 14 Tage wurde Rom geplündert, und seiner schönsten Kunstwerke beraubt, die aber auf der Fahrt nach Afrika im Meer versanken. Daß wenig Menschenblut durch die Vandalen floß, das verdankte Rom der Fürbitte seines Bischofs Leo bey dem wilden Sieger.

Die nächsten 21 Jahre füllt die Regierung von neun Kaysern, die oft nur wenige Monathe den Thron besaßen, und bis auf wenige abgesetzt oder vergiftet oder todtgeschlagen wurden: Avitus wird nach 10 455 Monathen von Ricimer abgesetzt; nach einem Interregnum von vierthalb Monathen besteigt Majorian den 457 Thron, um nach vier Jahren wieder abgesetzt und vergiftet zu werden; drey Monathe später wird Severus zum Kayser ausgerufen, und kurz darauf ver- 461 giftet. 465 Nun verwaltet Ricimer 2 Jahre lang das Reich ohne kaiserlichen Titel, bis der byzantinische Leo auf Verlangen der Römer den Anthemius zum 467 Kayser im Occident ernennt. Anthemius kam bey der Eroberung von Rom durch Ricimer, ohne daß man
M m 4 weiß

n. Chr

472 weiß auf welche Art? ums Leben. Sein Nachfolger
 473 Olybrius stirbt schon nach 3 Monathen; Glycerius
 besteigt auf kurze Zeit den Thron, um ihn mit dem
 474 Bischofsstuhl wieder zu vertauschen. Nun ernennt zwar
 474 Leo in Constantinopel den Julius Nepos zum Kayser
 in dem Abendland, aber er wird sogleich wieder von dem
 475 Feldherrn Orestes von dem Thron verjagt, um dessen
 Sohn Romulus Augustulus denselben einzuräumen.

Je schneller nun die letzten Kayser wie Schatten vor
 einander vorüberzogen, desto freyer breiteten sich die
 eingewanderten germanischen Nationen aus, und desto
 ungehinderter befestigten sie sich in den von ihnen in
 Besitz genommenen Reichen. Mit Verdruß sahen sich
 die deutschen Kriegsvölker in Italien, Heruler, Ru-
 gier und Turcelinger, obgleich die nächsten Beschützer
 um den Thron, auf einen bloßen Sold eingeschränkt
 und verlangen auch ein Grundeigenthum in Italien,
 476 Der Kayser schlug es ab: nun rufen die Deutschen
 ihren Anführer Odoacher als König von Italien aus,
 und stecken den Augustulus mit einem Jahrgeld in eine
 Festung in Campanien. Das weströmische Kayserthum
 hatte nun sogar dem Namen nach ein Ende.

Während dieser letzten Stürme, da der Kampf
 mit dem ermatteten Rom von selbst aufhörte, trieben
 sich die eingewanderten Germanier unter einander
 desto ärger.

Die Burgunder bildeten in Gallien aus den von
 ihnen nach und nach erworbenen Ländern, und durch
 456 die neuen Acquisitionen von Dauphiné, Lyonnois,
 und

und Franche Comté ein eigenes beträchtliches Reich, ^{n. Chr} das schon A. 470 ihren Namen, den Namen eines Königreichs Burgund trägt, dessen Könige bald zu Lyon, bald zu Genf residiren.

Die Westgothen dringen in Spanien immer weiter vorwärts; und ihr Reich erstreckte sich A. 450 von der Loire und Rhone bereits über die Pyrenäen bis nach Lusitanien. Die Sueven, die noch neben ihnen auf der Pyrenäischen Halbinsel wohnten, und sich nach dem Abzug der Vandalen weiter ausgebreitet hatten, fühlen immer stärker die Uebermacht der Westgothen; ihr Reich geräth schon A. 456 in Verfall und ist A. 585 von den Westgothen unterdrückt.

Dagegen bringen die Franken die Westgothen nach und nach aus Gallien, und suchen das hereinzuholen, was sie vorhin, aus Mangel einer engeren Verbindung, versäumt hatten. Von A. 428 — 486 ein nur Pausenweis abgesetzter Kampf; zuerst mit den Römischen Feldherrn, die bis auf Clodio noch häufig ihre Versuche, über den Rhein zu gehen, zurücktreiben; darauf mit den Westgothen bis auf Chlodowich. Seine siegreiche Laufbahn eröffnete er A. 486 mit der Besiegung des Römischen Statthalters Siazgrius, der von Soissons aus den noch vorhandenen Römischen Theil von Gallien unabhängig zu beherrschen gedachte, als das westliche Kayserthum erloschen war; er entriß darauf den Westgothen alle ihre Besitzungen in Gallien, und errichtete nach manchen andern Siegen das große Reich der Franken.

n. Chr. Am Rhein und an den Pyrenäen war nun Ruhe; aber Italien blieb noch lange der Tummelplatz ziehender Horden.

Die Ostgothen in Pannonien zogen unter Theodorich, man weiß nicht, ob vom Kayser Zeno selbst veranlaßt, oder nach Theodorichs freywilligem Entschluß A. 489 gegen Odoacher, und überwinden ihn. Ihre Könige residirten zu Ravenna und herrschten von dort aus über ganz Italien und Sicilien, einen Theil der Provence, Rhätien, Bindelicien, Noricum, einen Theil von Pannonien und Dalmatien. Das Reich der Ostgothen in Italien dauerte 61 Jahre vom Jahr 496 — 554.

Das östliche Kayserthum, immer eingedenk der Ansprüche, die des auf Italien hatte, machte sie endlich unter Justinian durch Marses gültig, der durch einen glücklichen Feldzug Italien wieder mit dem griechischen Reich vereinigte, und selbst, so lang Justinian lebte, dasselbe als Exarch von Ravenna aus beherrschte. So lange dauerte auch das Exarchat über ganz Italien von A. 554 — 568. Darauf mußten es die Byzantiner mit

den Longobarden theilen. Die Longobarden, eine deutsche Nation, deren frühestes Sitz unbekannt ist, hatten sich, als Odoacher die Rugen nach Noricum versetzte, in das Rugeland gezogen. Justinian hatte ihnen Pannonien, das er den Ostgothen entrißen hatte, eingeräumt; von wo aus sie A. 565 das Land der Gepiden eroberten, wodurch sie von Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen Meister wurden. Nachdem
Mar-

Marses aus dem Exarchat zurückberufen war, hörte n. Ehe auf einmahl das gute Vernehmen zwischen dem byzantinischen Reich und den Longobarden auf, (nach Paul Diaconus, durch Marses, der sich durch seine Abzuzug aus dem Exarchat beleidigt fand, aufgewiegelt), und Alboin, der Longobarden König, brach A. 568 verbunden mit einem Theil der Awaren, Bulgaren und Sachsen nach Italien auf, und nahm den obern Theil desselben, der von seiner Nation den Namen der Lombarden erhielt, ein. Sie herrschten dort von 568—750 neben den Exarchen, doch unter beständigem Wechsel des Umfangs ihres Reichs.

2. Geographische Darstellung.

Demnach folgten die erobernden Völker in den einzelnen Ländern, aus denen das Römische Reich zusammengesetzt war, also auf einander:

In Italien setzten sich nach den zerstörenden Einfällen des westgothischen Marich A. 400, 408, 410, des Hunnenkönigs Attila A. 452, und des Bandalen Genserich A. 455 fest 1) Getuler, Rugier und Turcilinger unter Oboacher A. 476; 2) Ostgothen A. 496; 3) Byzantiner, als Herrn von ganz Italien A. 554; 4) Longobarden, als Herrn von Oberitalien A. 568 und die Byzantiner von dem übrigen. Doch verändern sich die Gränzen ihrer getheilten Herrschaft nach der Zeit.

In Gallien versuchte schon Ariovist sein Glück A. 58 vor Chr.; darauf plündern es die Alemannen zwischen 253 — 259; die Franken (salische, ripuarische

n. Ehrliche und andere) fallen A. 240 in das belgische Gallien ein und gehen A. 287 über den Rhein; die Westgothen setzen sich A. 412 im südlichen Gallien und die Burgunder seit 414 an der Rhone; doch schlugen die Franken von A. 428 — 486 die Westgothen aus Gallien über die Pyrenäen, und unterjochten die Burgunder, lassen sie aber als ein besonderes Volk fortdauern.

In Spanien und Lusitanien nahmen A. 409 die Vandalen, Alanen und Sueven Besitz; aber seit 414 gehen die Westgothen aus dem südlichen Gallien ihnen dahinnach und werden nach und nach die alleinherrschende Nation. Die Alanen reiben sie so auf, daß sie nach Aufhebung ihres eigenen Reichs mit den Vandalen in Ein Reich zusammenfallen; die Vandalen brengen sie immer weiter vorwärts, bis sie sich A. 429 entschließen, nach Afrika hinüberzugehen; das Suevenreich verfällt seit 456 und wird darauf A. 585 von den Westgothen völlig vernichtet. Nun herrschen die Westgothen allein über Spanien und Lusitanien bis sie die Araber A. 712 auf die asturischen Gebirge treiben.

Britannien so weit es die Römer beherrscht hatten, ist seit 412 von ihnen völlig aufgegeben. Um sich der Picten und Schotten zu erwehren, rufen die Britannier die Sachsen aus Hollstein, die aus Befreyern seit A. 449 Eroberer der Insel werden.

Germanien, das Römische so wohl als das freye, kommt seit A. 486 nach und nach an die Franken

Fen welche die Alemannen, Burgunder, Thüringer, u. Chr
Friesen, Sachsen und Bayern bezwingen,

Pannonien und Dacien war der allgemeine
Lummelplatz der ziehenden Völker durch die ganze
Zeit der Völkerwanderung.

3. Ethnographische Darstellung.

Noch möchte eine Uebersicht von den Schicksalen
der wandernden Stämme zu einer deutlicheren Vor-
stellung der ganzen Völkerwanderung dienen können.

I. Die Hunnen uralte Bewohner der Munga-
ley, giengen A. 374 über die Wolga, dar-
auf über den Don, unterwarfen sich A. 375 die Ala-
nen, und stürzten in Verbindung mit den letztern auf
die Ostgothen, welche wieder die Westgothen vorwärts
drenkten. A. 376 gehen die Hunnen des Widerstan-
des und der Wachsamkeit der Westgothen ohnerachtet
über den Dniester, und lagern sich bis an die
Donau in dem bisherigen Sitz der Gothen; nachdem
die letztern über die Donau gegangen waren. Hier
fassen sie ruhig, bis sie Rufin A. 395 zu einem Ein-
fall in die Asiatischen Provinzen des Römischen Reichs
ermunterte. Von diesem Streifzug an breiteten sie
sich unaufhaltsam aus, und herrschten endlich in Asien
bis nach Derbend und in Europa vom Don bis an
die Rheis und tief in den Norden hinein und jenseits
der Donau über Pannonien und Mösien; doch bis
auf Attila (433) nicht unter einem einzigen Könige;
aber diese wild-humane Held räumte alle Hunnen-
könige neben sich aus dem Weg und gab zugleich bis
A. 448

n. Chr. A. 448 dem Hunnenreich seine weiteste Ausdehnung. Um Ruhe vor diesem Eroberer zu haben, mußte der Kayser zu Constantinopel den jährlichen Tribut von 350 Pfund Goldes, den er schon Attila's Vorweser Rua entrichtete, bis auf 700 und zuletzt bis auf 2100 Pfund erhöhen. A. 450 zogen ihn zwey fränkische Prinzen und der King der Honoria an den Rhein und auf die catalaunischen Felber bey Chalons an der Marne; A. 452 gar nach Italien von da, durch Geschenke zum Rückzug bewogen, nach Gallien gegen die Alanen, die ihn aber unter dem Beystand der Westgothen schlugen. Mit dem Vorsatz nächstens zurückzukommen, kehrte er von da in sein Reich zurück; starb aber in der Brautnacht mit der schönen Ildico, in welcher ihm eine Pulsader sprang. Nach ihm zerfiel das ungeheure Reich plötzlich. Seine Edhne konnten sich über dessen Theilung nicht vertragen; und während dieser inneren Verwirrung standen die unterjochten Nationen auf und machten sich frey. Die Gepiden schlugen sie unter ihrem König Ardarich aus Pannonien und Dacien und trieben sie an die Ufer des schwarzen Meers, wo vorhin die Gothen gewohnt hatten; es empörten sich die Rugier, Heruler, Sciren und so der Reihe nach alle Völker, die bisher den Hunnen gehorcht hatten. Der größte Theil der Hunnen zog sich über die Donau nach Kleinscythien, in die Dacia ripensis und nach Romanien. Das trajanische Dacien besetzten die Gepiden und Pannonien die Ostgothen, die letztern schlugen alle Versuche der Hunnen sie aufs neue zu verdrengeu glücklich ab, und überwanden sie A. 469 so vollständig, daß von nun an
selbst

selbst diese Versuche aufhörten. Die Saker in Sieben- u. Ehrbürgen sollen Nachkommen eines zurückgebliebenen Restes der Hunnen seyn.

2. Die Gothen an der Ober und Weichsel zogen am Ende des zweyten Jahrhunderts mit den Vandalen, Rugiern, Sciren u. s. w. an die Küsten des schwarzen Meers, und besetzten A. 180 das östliche Dacien. Gordian hatte schon mit ihnen A. 237 in Niedermösien (Bulgarien) einen Kampf wegen der Zerstückung der Stadt Istria zu bestehen: obgleich dießmahl überwunden behaupteten sie sich doch an der Donau, und die Römer verstanden sich zu einem jährlichen Tribut, um an ihnen ruhige Nachbarn zu haben. Philipp der Araber verweigert ihn; dafür verwüsten sie Thracien und Mösien A. 245; und wiederholten nun bis auf Aurelian ihre Streifereyen. So glücklich auch Aurelian sie bekämpft, so giebt er doch lieber Dacien A. 274 ganz auf und verpflanzt dessen Einwohner und Besatzung nach Mösien (das aurelianische Dacien), und Gothen und Vandalen ziehen in das leergewordene (alte oder trajanische) Dacien. Von dieser Zeit an wächst die Macht der Gothen ungehindert, und erhob sich endlich unter Ermanarik zu einem Reich, dessen Gränzen vom Don bis an die Theis und tief in den Norden reichte: denn selbst die Aesther an der Bernsteinküste, verschiedene finnische und lettische Völker, selbst einige slavische Stämme gehorchten ihm. Doch seine große Monarchie zerfiel noch vor seinem Tod ums Jahr 367 in zwey Reiche, in das der Ostgothen (oder Greuthungen) am schwarzen Meer, das Ermanarik selbst beherrschte, und das der Westgothen,

im

n. Chr im trajanischen Dacien und Podolien, unter verschiedenen kleinen Königen, unter denen Athanarik und Frigiger die meiste Macht hatten.

a) Gegen die Ostgothen bringen die Hunnen und Alanen an, und Ermanarik endiget selbst sein Leben, um nicht durch sie eine Demüthigung zu erleben. Der Kampf mit seinem Nachfolger Witheric beginnt A. 375: er wird überwunden und erschlagen. Nun sammeln zwey ostgothische Krieger Alatheus und Saphrax die übriggebliebenen Ostgothen und führten sie mit ihrem neuen König Witheric gegen den Niefter zu, wo Athanarik mit seinen Westgothen gelagert war. Die Westgothen halten den Sturm der Hunnen nicht aus, sondern bitten den Kayser Valens um die Erlaubniß über die Donau zu gehen, und stehen schon an dem jenseitigen Ufer, als Alatheus und Saphrax mit ihrem jüngern König und dem Rest ihres Stammes daffeits ankommen. Sie bitten umsonst bey Valens um die Erlaubniß des Uebergangs. In der mörderischen Schlacht der Westgothen gegen Valens standen die Ostgothen mit den Westgothen für dieselbe Sache, und führen noch gegen Gratian und seinen Mitregenten Theodosius den Großen die Waffen, bis sie A. 382 einen Separattractat mit den beyden Kaysern abschließen und sich nach dem Westen wenden. A. 386 kehren sie mit verstärkter Macht an die Donau zurück; nur bey dem Versuch über dieselbe zu setzen, findet der größte Theil von ihnen, in den Grund gehohrt, seinen Tod in der Donau selbst und der entronnene Rest derselben wird von den Römern nach Phry-

Phrygien und Lydien verpflanzt, wo sie nach ihrer Verfassung und eigenen Gesetzen leben durften. Kurz darauf entsteht das große Reich der Hunnen, das auch die Ostgothen in Unterjochung hielt, bis nach Attila's Tod (A. 454). Mit den andern Völkern werfen sie das Joch der Hunnen ab und helfen sie aus ihren bisherigen Besitzungen schlagen, und nehmen an ihrer Stelle Pannonien in Besitz. Um sie in Ruhe zu halten, gaben ihnen die Byzantinischen Kaiser Jahrgelder; doch mußten sie zugleich ihren siebenjährigen Prinzen Theodorich nach Constantinopel als Geißel schicken, zur mehreren Versicherung der versprochenen Ruhe. Der griechisch erzogene Prinz brach mit seinen Ostgothen, wahrscheinlich vom Kaiser Zeno auf gefordert A. 489 nach Italien auf, und entriß dem Odoacher seinen Thron. Das neue ostgothische Reich von Italien dauerte von 499 — 554, wo es unter Justinian vom Narses zerstört ward. Ein ansehnlicher Theil der Ostgothen blieb in Italien, und wuchs mit den alten Landeseinwohnern zu einem Volk zusammen; ein anderer Theil wurde von Narses nach Constantinopel geschickt; manche mögen sich auch zu den Longobarden bey ihrer Einwanderung nach Italien ges schlagen haben.

b) Die Westgothen wurden nach ihrem Uebergang über die Donau und nach dem Krieg, der unter Valens anfieng und von Theodosius dem Großen beendigt wurde, A. 382 nach Thracien versetzt. Marich hatte als Bundesgenosse dem Theodosius gegen seinen Gegenkaiser Eugen tapfer beyge-

N n

stanz

n. Chr standen, ohne, wie er glaubte, gehdrig belohnt worden zu seyn. Desto bereitwilliger brach er nach seinem Tod, von Rufin gerufen, A. 395 nach Griechenland auf, um zu plündern und zu zerstören. Der ganze Peloponnes ward seine Beute. Um ihn zur Ruhe zu bringen, wurde ihm die Präfectur des östlichen Illyricum überlassen, wo ihm aber das westliche Rom die stipulirten Jahrgelder nicht ordentlich ausbezahlte. Dafür überfiel er A. 400 Italien, und ängstigte den Kayser Honorius in Ravenna iht schon ward ihm ein Theil von Gallien angeboten; aber die gleich darauf erlittenen Niederlagen veranlassen ihn nach Illyricum zurückzukehren. A. 408 führt ihn die getäuschte Erwartung des Stilico zum zweytenmahl nach Italien: er nimmt Rom A. 409 im Sturm ein; stirbt aber gleich darauf auf dem Marsch, den er über Sicilien nach Afrika vorhatte, und sein Schwager Athaulf führt nun die Westgothen nach Gallien, und nimmt vom südlichen Theil desselben Besitz A. 410. Sie dehnen nach und nach die Gränzen desselben nach Spanien aus, bis sie aus Gallien durch die Franken verdrengt, ganz Spanien nach und nach erobern und bis auf die Ankunft der Araber (A. 712) beherrschen.

3. Die Franken, (wahrscheinlich der allgemeine Name eines germanischen Völkerbundes der zwischen dem Rhein, der Weser und der Elbe errichtet worden) machten zuerst dem Kayser Gordian zwischen A. 237 — 244 durch einen Einfall in das belgische Gallien zu schaffen, und Aurelian als
Be-

Befehlshaber bey Mainz fand durch sie Gelegenheit, n. Chr. seine Kriegstalente zu zeigen. Seit 237 fangen ihre Niederlassungen jenseits des Rheins im Gebiet der Römer an. N. 358 ragten schon die Salier an der Schelde bey Toxandria (Löffenderloo im Stift Lütich) unter den Franken als der gebildetste Stamm hervor, der nach seiner Vergrößerung sich in zwey Stämme theilte, in die Salier an der Schelde und die Ripuarier an den Ufern des Rheins, der Maas und der Mosel. Lange weilten sie im belgischen Gallien, ohne weiter vorzudringen (weil sie noch kein recht festes Band zu Einem Volk umschlang), und die andern Germanier, Vandalen, Alanen, Sueven, Westgothen eilten ihnen voraus. Endlich brachen sie von neuem auf; dennoch brachten sie es vom Jahr 428 — 482 unter Clodio, Meroväus, Childerich, aller wiederholten Streifereyen ohnerachtet; zu keinen bleibenden Eroberungen. Endlich erschuf Chlodowich die große Macht der Franken, von 482 — 486, die dem Wandern der Völker Einhalt zu thun im Stande war.

4. Die Burgunder (ursprünglich im Hohenlohschen und am Neckar wohnhaft) rückten über den Rhein N. 407, als derselbe durch den Rückzug der Römischen Garnisonen zur Rettung von Italien gegen die Westgothen geöffnet war: N. 414 räumten ihnen die Römer (um nicht mit ihnen als neu angekommenen Feinden länger kämpfen zu müssen, sondern sie lieber zu ihrem Beystand zu verpflichten) ein Ländchen ein, man weiß nicht, ob bloß an der Rhone oder ob den größten Theil von Helvetien. Die Schwäche der Rö-

u Ehr mer, die ihnen vor Augen lag, veranlaßt sie immer zu neuen Forderungen. A. 436 wird ihnen schon Savoyen überlassen: von A. 456 an Dauphiné, Lyonnais, Franche Comté; A. 470 benannten sie schon ihr Land (dessen Umfang sich nach den Gränzen nicht genau bestimmen läßt) das Königreich Burgund. Ihre Könige residirten bald zu Lyon, bald zu Genf, und waren römische Feldherrn; ja nach dem Untergang des weströmischen Reichs nannten sie sich gar Bundesgenossen der Byzantiner. A. 534 unterjochten sie die Franken, aber ohne sie ihrer Nation zu incorporiren. Als abgetheiltes Volk gehorchten sie den Franken bis zum Jahr 888, wo sie sich wieder losrißen und ein eigenes Reich unter den Welfen errichteten.

5. Vandalen (aus der Gegend, wo die Gränzen von Schlesien, Böhmen und der Lausitz zusammentreffen) wollten über den Rhein, als er durch den Rückzug den Gränztruppen gedffnet war; aber die Franken widersehten sich ihnen mit Erfolg in blutigen Schlachten, bis endlich die Alanen, ihre Bundesgenossen, nachkamen, und den Sieg auf ihre Seite lenkten. Nun zogen sie A. 407 durch Gallien bis an die Pyrenäen und gelockt nach Spanien durch den rebellischen Feldherrn der Römer Gerontius, der ihnen in der Hoffnung, durch ihren Beystand Oberherr von Spanien zu werden, die bis dahin durch Römische Garnisonen verschlossenen Zugänge nach Spanien über die Pyrenäen öffnete, giengen sie dahin und besetzten Galicien (aber in Gesellschaft der Sueven) und insonderheit durch den Stamm der Silinger Batica (das heutige

tige Andalusien). Mittlerweile folgen ihnen die West- u. Ostgothen nach Spanien nach; ihr Wallia reibt den vandalischen Stamm der Silinger beynabe ganz auf; doch stärken die Vandalen sich wieder durch die Unterjochung der Alanen, die sie sich ganz incorporiren. Doch da sie die Westgothen immer weiter drängen, so folgen sie dem Ruf eines mißvergnügten Römischen Statthalters nach Afrika A. 429, und errichten unter Genseric (in Verbindung mit den Alanen) zu Carthago einen eigenen Staat, der sich weit in Afrika ausbreitete, bis ihn Justinian durch Belisar A. 534 zerstören ließ. A. 688 nahmen die Araber dieses Land den Byzantinern wieder weg.

6. Die Alanen (ursprünglich ein weit ausgebreitetes Volk vom Caucasus bis an den caspischen Paß) wurden A. 376 von den Hunnen gegen die Sitze der Ostgothen und Westgothen hingetrieben. Wohin sie sich nach und nach verlohren haben, ist unbekannt. Ein Schwarm von ihnen kam A. 407 an den Rhein, als eben die Vandalen mit den Franken wegen des Uebergangs kämpften und halfen den erstern den Sieg entscheiden. Nun streiften sie mit den Vandalen durch Gallien bis nach Spanien, wo sie Lusitanien und Carthagena besetzten: geschwächt von dem Westgothen Wallia, müssen sie ihren eigenen Staat aufgeben und sich den Vandalen unterwerfen, mit denen sie nach Afrika A. 429 ziehen, und unter denen sie sich verlohren. S. n. 5.

7. Die Sueven (ein gemeinschaftlicher Name aller im innern Deutschland wohnenden und den Römern

N n 3

mern

n. Ehr mern nicht näher bekannt gewordenen germanischen Stämme) zogen den Vandalen und Alanen A. 407 über den Rhein nach durch Gallien nach Spanien, und nehmen dort (neben einem Theil der Vandalen) von Galicien Besitz. Als nach dem Abzug der Vandalen nach Afrika A. 429 mehr Raum entstanden war, breiteten sie sich zwar Anfangs weiter aus; aber fanden an den Westgothen böse Nachbarn. Bereits A. 456 gerieth das Suebische Reich durch sie in Verfall, und A. 585 ward es von ihnen völlig vernichtet.

8. Die Sachsen in Hollstein schwärmten als Seeräuber an allen Küsten bis Frankreich und England umher. Als sich die Britten nach Abzug der Römischen Legionen (A. 427) gegen die Zerstörungen der Schotten und Picten nicht mehr zu retten wußten; so riefen sie auf Vortiger's Vorschlag die Sachsen, die sie als kühne und glückliche Seeräuber kannten, zu Hülfe. Sie halfen; aber sie eroberten auch seit 449 die Insel, mit der Aufreibung fast aller alten Britannier.

9. Die Heruler, Turcilinger und Rugier (deren ursprüngliche Sitze sich nicht weiter bestimmen lassen, als daß die Rugier an der Morava scheinen gewohnt zu haben) standen im Sold der letzten Römischen Kaiser, und da sie ihre germanischen Brüder im Besitz von schönen Ländern sahen, verlangten sie ähnliche Besitzungen in Italien. Da ihr Verlangen abgeschlagen wurde, so setzten sie ihren Anführer Oboacher als König von Italien statt des Romulus Augustulus
A.

A. 476 auf den Thron. Er wurde aber desselben n. Chr schon A. 493 wieder durch die Ostgothen beraubt. In Italien scheinen wenige von den Herulern und Rugiern geblieben zu seyn. Denn Odoacher selbst führte noch als König von Italien mit den Rugiern an der Morawa Krieg und Odoachers Bruder setzte denselben fort. Die Rugier zogen nach Mössien zu dem Ostgothischen König Theodorich: in die leergewordenen Plätze des Rugelandes wanderten darauf die Heruler, und als diese es wieder verließen, besetzten es die Longobarden.

10. Die Longobarden waren aus dem Rugel- land von Justinian ums J. 548 nach Pannonien, das er den Ostgothen entrisen hatte, aufgenommen worden, um sich ihrer gegen die Gepiden, Heruler und Ostgo- then zu bedienen. A. 565 bezwangen auch die Longo- barden in Gesellschaft der Awaren die Gepiden, und wurden dadurch Herrn von Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen. Nach Justinians Tod hörte ihr gutes Vernehmen mit den Byzantinern auf, und da sie Nar- ses, wie man glaubt, ermunterte, von Italien Besitz zu nehmen, so überließ der Longobarden König Alboin A. 568 den Awaren ganz Pannonien, und gieng mit seinen Longobarden, einem Theil der Awaren, Bulgaren und Sachsen nach Italien, und entriß den By- zantinern den ganzen obern Theil des Landes, der von seiner Nation den Namen der Lombarden er- hielt. Das Longobarden Reich dauerte bis 774, wo es von Carl dem Großen aufgehoben wurde.

IV. Spanier und Lusitanier.

S. 64.

Quellen: Herobot, Strabo, und die Römischen Geschichtschreiber von den Punischen Kriegen an.

Hülfsbücher: die neuern Geschichtswerke über Spanien.

Die Pyrenäische Halbinsel ist wahrscheinlich von Gallien und Afrika aus mit Einwohnern von verschiedener Abstammung zu sehr verschiedenen Zeiten besetzt worden; weshalb sich auch durch alle Jahrhunderte der ältern Welt zwischen ihrem Norden und Süden eine große Verschiedenheit in der Cultur zeigt.

Die Phönicier, Carthager und Griechen hatten hier wichtige Niederlassungen. Nach dem ersten Punischen Krieg eroberten die Carthager einen großen Theil des Landes; im zweyten Punischen Krieg traten die Römer in den Besitz der carthagischen Eroberungen im südlichen Theil des Landes; den nördlichen, wo sehr kriegerische Stämme wohnten, unterjochten sie erst nach den hartnäckigsten Kämpfen, die bis N. Chr. 3 fortdauerten.

Nach Spanien zog sich die ganze römische Cultur; darum ward es auch so fruchtbar an gebildeten Schriftstellern. Nach seiner völligen Unterjochung genoss es eine ununterbrochene Ruhe bis auf die Völkerwanderung, wo es wieder der Tummelplatz der verschiedensten germanischen Stämme ward, bis sich die Westgothen die Herrschaft erkämpften.